



Bundesamt
für Migration
und Flüchtlinge



Deutsche
Islam
Konferenz

Vorschulische Kinderbetreuung aus Sicht muslimischer Familien

Eine Untersuchung über die Inanspruchnahme und
Bedürfnisse in Hinblick auf die Ausstattung

Im Auftrag der Deutschen Islam Konferenz

Working Paper 78

Anja Stichs
Steffen Rotermund



Forschungszentrum
Migration, Integration und Asyl

Vorschulische Kinderbetreuung aus Sicht muslimischer Familien

Eine Untersuchung über die Inanspruchnahme und
Bedürfnisse in Hinblick auf die Ausstattung

Im Auftrag der Deutschen Islam Konferenz

Anja Stichs
Steffen Rotermund

Zentrale Ergebnisse

Die Studie liefert grundlegende Informationen zur Inanspruchnahme und Bewertung vorschulischer Kinderbetreuungsangebote von Seiten muslimischer Familien.

In der Studie „Muslimisches Leben in Deutschland 2016 (MLD 2016)“ wurden 2.045 muslimische Religionsangehörige mit einem Migrationshintergrund aus Iran, dem Nahen Osten, Nordafrika, Südosteuropa, Süd-/Südostasien und der Türkei telefonisch befragt, darunter 336 Familien mit mindestens einem Kind unter sechs Jahren.

Bei muslimischen Eltern ist eine hohe Akzeptanz vorschulischer Kinderbetreuungsangebote zu erkennen. Ob ein solches Angebot in Anspruch genommen wird, hängt vor allem vom Alter des Kindes ab.

Kleinkinder aus den erreichten muslimischen Familien von unter einem Jahr werden fast ausschließlich zu Hause betreut. Sobald die Kinder mit drei Jahren das Kindergartenalter erreichen, steigt die externe Betreuungsquote sprunghaft an. Von den vier- und fünfjährigen Kindern besuchen mehr als 90 % eine Kita. Gleichzeitig ist bei den erreichten muslimischen Familien, die ihre noch nicht schulpflichtigen Kinder ausschließlich zu Hause betreuen, keine grundlegende Ablehnung gegenüber Kitas auszumachen.

Insgesamt lässt sich aus den Ergebnissen eine hohe Akzeptanz von externen Betreuungsangeboten bei muslimischen Eltern für die etwas älteren Kindergartenkinder ableiten. Die Betreuungsangebote von Krippen werden hingegen relativ wenig genutzt.

Vergleicht man die Ergebnisse mit Befunden aus der Kinder- und Jugendstatistik zeichnet sich ab, dass sich muslimische Familien ähnlich wie andere Familien mit Migrationshintergrund in Deutschland verhalten.

Die Analysen erbringen keine Anhaltspunkte, dass religiöse Erwägungen die Entscheidung muslimischer Eltern beeinflussen, ob unter sechsjährige Kinder in einer Kita angemeldet werden.

Die Prüfung potenzieller Einflussfaktoren auf die Wahrscheinlichkeit, dass ein kleines Kind aus einer muslimischen Familie eine Kita besucht, zeigt, dass sich ausschließlich Merkmale auswirken, die auch bei nicht muslimischen Familien in Deutschland relevant sind. Neben dem Alter ist dies vor allem der Erwerbsstatus der Mutter. Letzteres verdeutlicht, dass muslimische Familien ebenso wie andere Familien in Deutschland auf vorschulische Kinderbetreuungsangebote angewiesen sind, sobald die Mutter erwerbstätig ist.

Die selbst eingeschätzte Gläubigkeit des befragten Elternteils wirkt sich hingegen nicht auf die Betreuungsquote der Kinder aus. Gleiches gilt für das Geschlecht des noch nicht schulpflichtigen Kindes. Mädchen aus muslimischen Familien werden somit bei sonst gleichen Voraussetzungen ebenso häufig in einer Kita angemeldet wie Jungen. Auch die Herkunftsregion, aus der das befragte Elternteil stammt, hat keinen Einfluss auf die Betreuungswahrscheinlichkeit. Insgesamt lässt sich damit festhalten, dass innerhalb der muslimischen Gruppe weder religiöse Haltungen noch kulturelle Prägungen die Inanspruchnahme externer Betreuungsangebote beeinflussen.

Zentrales Anliegen muslimischer Eltern ist, durch den Kita-Besuch das gesellschaftliche Miteinander ihrer Kinder zu fördern und ihre Teilhabechancen zu verbessern.

96 % der befragten muslimischen Eltern sind sehr oder eher dafür, dass in vorschulischen Kinderbetreuungseinrichtungen die deutschen Sprachkenntnisse der Kinder gefördert werden. Ein ebenso hoher Anteil hält es für wichtig, dass in der Kita Kontaktmöglichkeiten zu Kindern ohne Migrationshintergrund bestehen.

Gleichzeitig äußern Eltern, die ihre Kinder ausschließlich zu Hause erziehen, hierfür nur selten Gründe, die auf religiöse Vorbehalte schließen lassen. Vielmehr geben zwei Drittel der Eltern als Motiv für die familiäre Betreuung an, dass ihr Kind für einen Kita-Besuch noch zu jung sei. Ebenfalls häufig genannte Motive sind, dass ein Elternteil zu Hause ist, dass die Erziehung zu Hause liebevoller sei oder dass man selbst erziehen möchte.

Insgesamt zeigen die Ergebnisse, dass sich viele der zu Hause erziehenden Eltern bewusst für diese Betreuungsform entschieden haben. Da die meisten der zu Hause betreuten Kinder noch unter drei Jahre alt sind, ist zu vermuten, dass diese zu einem späteren Zeitpunkt von ihren Eltern in einer Kita angemeldet werden.

Kultur- und religionssensible Angebote werden nur in wenigen Kitas unterbreitet, sie werden von muslimischen Eltern aber gewünscht.

63 % der muslimischen Eltern, die ein externes Betreuungsangebot für ihr noch nicht schulpflichtiges Kind nutzen, geben an, dass in der besuchten Kita Speisen angeboten werden, die die Einhaltung islamischer Speisegebote erlauben. Sehr viel seltener wird genannt, dass die Kita das Kennen-

lernen unterschiedlicher religiöser Traditionen und Glaubensrichtungen fördert (20 %). Muslimische und/oder alevitische Feste werden nur in 10 % der von den muslimischen Familien genutzten Kitas gefeiert.

Die Bewertung der Wichtigkeit solcher Angebote verdeutlicht, dass diese durchaus gewünscht werden. So sind 84 % der muslimischen Eltern sehr oder eher dafür, dass in der Kita muslimische Speisen angeboten werden. 70 % plädieren dafür, dass muslimische und/oder alevitische Feste gefeiert werden. Interreligiöse Angebote befürworten 61 %.

Sehr viele muslimische Eltern nehmen somit vorschulische Kinderbetreuungsangebote wahr, obgleich in diesen kaum auf religiöse oder kulturelle Belange eingegangen wird. Offenbar wird dem Wunsch, die Teilhabechancen ihrer Kinder durch die Nutzung institutionalisierter frühkindlicher Bildungseinrichtungen zu verbessern, höhere Priorität eingeräumt. Es besteht aber das Bedürfnis, dass in den Einrichtungen religiöse und kulturelle Besonderheiten selbstverständlicher beachtet werden.

Inhaltsverzeichnis

	Zentrale Ergebnisse	5
1	Einleitung	9
1.1	Datengrundlage	10
1.2	Zusammensetzung der Stichprobe	12
2	Kinder in muslimischen Familien	13
2.1	Familiäre Situation	13
2.2	Religionszugehörigkeit und Interreligiosität in den Familien	14
2.3	Herkunft sowie Generationenzugehörigkeit der Eltern	17
2.4	Gesprochene Sprachen mit den Kindern	19
3	Betreuungssituation muslimischer Kinder im Alter von unter sechs Jahren	22
3.1	Betreuungsquote muslimischer Kinder im Vergleich	22
3.2	Träger der besuchten Kinderbetreuungseinrichtungen	23
3.3	Mögliche Einflussfaktoren auf die Inanspruchnahme vorschulischer Kinderbetreuungsangebote	24
3.4	Prüfung der Einflussfaktoren in multivariaten Modellen	33
3.5	Gründe der Nicht-Inanspruchnahme vorschulischer Kinderbetreuungsangebote	35
4	Bedarfe und Erwartungen an vorschulische Kinderbetreuungseinrichtungen von Seiten muslimischer Eltern	38
4.1	Charakteristika genutzter Einrichtungen und Bewertung vorhandener Angebote	38
4.2	Wichtigkeit verschiedener Angebote aus Sicht muslimischer Befragter mit und ohne Kinder	39
5	Abschließende Diskussion und Ausblick	43
	Literaturverzeichnis	46

Abkürzungsverzeichnis	53
Tabellenverzeichnis	53
Abbildungsverzeichnis	54
Anhang	56
Publikationen des Forschungszentrums Migration, Integration und Asyl (Auswahl)	57

1 Einleitung

In der Legislaturperiode 2013 – 2017 ging die Deutsche Islam Konferenz (DIK) in ihre dritte Runde. Inhaltliche Schwerpunkte bildeten islamische Seelsorge und Wohlfahrtspflege. Um mehr Kenntnisse über den Bedarf und die Nutzung von Angeboten der Wohlfahrtspflege bei Musliminnen und Muslimen zu erhalten, erteilte die DIK dem Forschungszentrum des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge (BAMF-FZ) den Auftrag, sich der Fragestellung im Rahmen einer Studie anzunehmen.¹ In der Studie „Muslimisches Leben in Deutschland (MLD 2016)“ wurde die Thematik auf die Bereiche Altenpflege und vorschulische Kinderbetreuung eingegrenzt. Im Folgenden werden Ergebnisse zur Wahrnehmung vorschulischer Kinderbetreuungsangebote von Seiten muslimischer Familien präsentiert und untersucht, welche Faktoren die Inanspruchnahme beeinflussen. Das Schwerpunktthema Altenpflege wird in einem gesonderten Working Paper (Volkert/Risch 2017) untersucht.

Vorschulische Kinderbetreuung hat sich in Deutschland mittlerweile als fester Bestandteil der frühkindlichen Bildung etabliert. Nicht zuletzt im Zusammenhang mit der Einführung des Rechtsanspruchs auf einen Betreuungsplatz für Kinder ab dem vollendeten ersten Lebensjahr hat sich in den letzten Jahren die Quote der noch nicht schulpflichtigen Kinder, die eine Kindertagesstätte (Kita) besuchen, kontinuierlich erhöht (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2016: 16). 2015 wurden 38 % der unter dreijährigen Kinder und 97 % der drei bis sechsjährigen Kinder in einer Kita betreut (Jehles/Meiner-Teubner 2016: 2).

Mit der Ausweitung des Angebots an Kita-Plätzen werden verschiedene Ziele verfolgt. Zum einen stellen externe Kinderbetreuungsangebote für Eltern eine wichtige Voraussetzung zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf dar. Insbesondere Mütter noch kleiner Kinder, die beruflich (wieder) einsteigen möchten, sind in der Regel auf einen Kita-Platz angewiesen. Die Erweiterung des Angebots soll dazu beitragen, dass sich mehr Paare für ein Kind entscheiden. Zum anderen wird der Zugang zu vorschulischen Kinderbetreuungseinrichtungen im Zusammenhang mit verbesserten Bildungschancen und als Fortschritt auf dem Weg zur Chancengleichheit diskutiert. So heben Bildungsforscher hervor, dass der Besuch qualitativ hochwertiger Kindertagesbetreuungsangebote die Entwicklung der Fähigkeiten aller Kinder

durch individuelle und anregende pädagogische Angebote fördert. So konnte etwa mit Daten der PISA-Studie nachgewiesen werden, dass sich die Besuchsdauer einer Kita positiv auf den Bildungserfolg 15-jähriger Schüler auswirkt (OECD 2017: 31ff.). Gleichzeitig wird betont, dass Kinder aus benachteiligten Familien von solchen Angeboten besonders profitieren, etwa Kinder aus Familien mit einem niedrigen sozioökonomischen Status und/oder Migrationshintergrund.² Fehlende Anreize im Elternhaus können durch den Kita-Besuch ausgeglichen und deutsche Sprachfähigkeiten entwickelt bzw. gestärkt werden (u.a. Anger et al. 2017: 104; Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2016: 8; Becker 2010: 157; Biedinger/Becker 2010: 73f.). Vor diesem Hintergrund wird von Experten problematisiert, dass Kinder mit Migrationshintergrund proportional seltener eine Kindertagesstätte besuchen als Kinder ohne Migrationshintergrund (u.a. Die Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration 2016: 85). Dies gilt vor allem bei Kindern aus Familien, in denen beide Elternteile einen Migrationshintergrund haben (Peter/Spieß 2015: 15f.).

Während die bestehende Forschungslandschaft die Nutzungswahrscheinlichkeit von Kindertagesbetreuungsangeboten im Hinblick auf einen Migrationshintergrund diskutiert, gibt es nur wenige Untersuchungen, die sich auf Muslime beziehen und in denen die Bedeutung der Religion thematisiert wird. In den vorgelegten Analysen wird vor diesem Hintergrund untersucht, ob die Entscheidung muslimischer Eltern, ein externes Betreuungsangebot für

1 Zur sprachlichen Vereinfachung wird im Folgenden bei Gruppenbezeichnungen der männliche Begriff auch dann verwendet, wenn beide Geschlechter gemeint sind. Bezieht sich eine Aussage nur auf ein Geschlecht wird dies sprachlich kenntlich gemacht.

2 Das Konzept des Migrationshintergrundes (MH) wurde in der Integrationsforschung eingeführt, um bei der Analyse von Integrationsprozessen nicht nur ausländische Staatsangehörige, sondern auch Eingebürgerte sowie Nachkommen von Zuwanderern zu berücksichtigen. Wichtige Quelle über die Anzahl der Personen mit MH ist der Mikrozensus (MZ), in dem diese Bevölkerungsgruppe seit 2005 regelmäßig ausgewiesen wird. Nach Definition des MZ 2015 hat eine Person einen MH, „wenn sie selbst oder mindestens ein Elternteil nicht mit deutscher Staatsangehörigkeit geboren wurde. Im Einzelnen umfasst diese Definition zugewanderte und nicht zugewanderte Ausländer, zugewanderte und nicht zugewanderte Eingebürgerte, (Spät-) Aussiedler sowie die als Deutsche geborenen Nachkommen dieser Gruppen“ (Statistisches Bundesamt 2016a: 4). Für den MZ 2015 wurde die Definition sprachlich vereinfacht, zuvor galt eine anders lautende Definition, die aber weitgehend die gleiche Personengruppe beschreibt. Laut MZ 2015 sind 54,6 % der insgesamt 17,1 Millionen Personen in Deutschland mit MH deutsche Staatsangehörige (Statistisches Bundesamt 2016a: 36). Eine mögliche Datenquelle stellt etwa das CIA World Factbook dar, das für die meisten Länder Angaben über die religiöse Zusammensetzung der Bevölkerung enthält. Es kann unter folgendem Link abgerufen werden: <https://www.cia.gov/library/publications/the-world-factbook/>.

ihr noch nicht schulpflichtiges Kind wahrzunehmen, neben anderen Aspekten auch durch besondere Bedarfe beeinflusst wird, die sich aus der Zugehörigkeit zum Islam ergeben. Ob sich das Betreuungsverhalten von Muslimen sowie Angehörigen einer anderen Religion mit und ohne Migrationshintergrund voneinander unterscheidet, kann auf Basis der vorliegenden Daten nicht beantwortet werden. Hierfür wäre es erforderlich, parallel entsprechende Referenzgruppen zu befragen. Soweit Informationen auf Basis weiterer Datenquellen vorliegen, werden die in Bezug auf muslimische Familien ermittelten Ergebnisse jedoch eingeordnet.

Folgenden Fragen wird in den Analysen nachgegangen:

Welche sozioökonomischen, familiären und migrationsspezifischen Faktoren beeinflussen, ob muslimische Eltern vorschulische Kinderbetreuungsangebote wahrnehmen?

Was für Angebote stellen die von Kindern der befragten muslimischen Familien besuchten Kinderbetreuungseinrichtungen bereit?

Welche Merkmale und Angebote von Kinderbetreuungseinrichtungen sind aus Sicht von Muslimen mit und ohne Kinder wichtig?

Die Arbeit ist wie folgt gegliedert:

In Kapitel 1.1 und 1.2 wird die Datengrundlage erläutert und die Stichprobe beschrieben. Kapitel 2 beleuchtet die familiäre Situation der befragten Muslime. Hierbei wird auch auf Partnerschaftskonstellationen muslimischer Eltern eingegangen und es werden damit zusammenhängende migrationsbedingte Schwierigkeiten, thematisiert. Dies betrifft etwa innerfamiliäres Wissen über die deutsche Gesellschaft und deutsche Sprachkenntnisse der Eltern. Kapitel 3 betrachtet die Inanspruchnahme vorschulischer Kinderbetreuungsangebote in muslimischen Familien mit Kindern von unter sechs Jahren. Mögliche Einflussfaktoren auf die Betreuungsquote werden zunächst in bivariaten Analysen und anschließend in multivariaten Modellen geprüft. Kapitel 4 beschreibt, welche Angebote in den von muslimischen Eltern genutzten Kitas vorkommen und inwieweit die Eltern mit diesen Angeboten zufrieden sind. Außerdem werden Gründe, die muslimische Eltern für eine Nicht-Inanspruchnahme vorschulischer Kinderbetreuungsangebote nennen, aufgezeigt. Schließlich werden Erwartungshaltungen von Muslimen mit und ohne Kinder gegenüber Angeboten der frühkindlichen Betreuung untersucht.

1.1 Datengrundlage

Die nachfolgenden Analysen zur Nutzung und Akzeptanz vorschulischer Kinderbetreuungsangebote von muslimischen Eltern basieren auf Daten der Studie „Muslimisches Leben in Deutschland 2016 (MLD 2016)“, die im Auftrag der Deutschen Islam Konferenz (DIK) durchgeführt wurde. In diesem Kapitel wird ein erster Überblick über das Design und die Durchführung der Studie zur Einschätzung der Datenbasis gegeben. Vertiefende Informationen können dem separat veröffentlichten Methodenbericht entnommen werden (Volkert 2017).

Um Aussagen über die in Deutschland lebenden Muslime treffen zu können, wurden für die Studie MLD 2016

- zwischen Oktober 2015 und Januar 2016
- Muslime im Alter ab 16 Jahren,
- die aus verschiedenen muslimisch geprägten Herkunftsländern stammen,

auf Basis eines standardisierten Fragebogens telefonisch interviewt. Die Befragung wurde durch Info GmbH durchgeführt. Berücksichtigt wurden selbst Zugewanderte sowie deren in Deutschland geborene Nachkommen aus Iran, der Türkei sowie weiteren 26 Ländern der Regionen Naher Osten, Nordafrika, Südosteuropa und Süd-/Südostasien.³ Um auch Muslime mit geringen deutschen Sprachkenntnissen zu berücksichtigen, wurde der Fragebogen in acht Sprachen übersetzt und es wurden Interviewer mit entsprechenden Sprachkenntnissen eingesetzt.⁴

Insgesamt wurden 2.045 verwertbare Interviews durchgeführt, die im Durchschnitt 37 Minuten dauerten. Inhaltlich wurden verschiedene Themenbereiche behandelt. Im Zusammenhang mit dem von der DIK in der Legislaturperiode von 2013 bis 2017 behandelten Schwerpunktthema der islamischen Wohlfahrtspflege wurden den muslimischen Zielpersonen zahlreiche Fragen zum Bedarf und dem Interesse an vorschulischen Kinderbetreuungsangeboten gestellt. Die Ergebnisse zu diesem Themenbereich stehen im Zentrum der hier vorgelegten Analysen. Weitere im Fragebogen enthaltene Themenkomplexe berühren den Bereich der Altenpflege sowie verschiedene Aspekte der Integration, Religiosität und religiösen Alltagspraxis. Indikatoren der letztgenannten Themenbereiche werden bei den hier vorgelegten

³ Es handelt sich um folgende Länder: Naher Osten: Ägypten, Irak, Israel, Jemen, Jordanien, Libanon, Saudi-Arabien und Syrien; Nordafrika: Algerien, Libyen, Marokko und Tunesien; Südosteuropa: Albanien, Bosnien-Herzegowina, Bulgarien, Kosovo, Mazedonien, Montenegro und Serbien; Süd-/Südostasien: Afghanistan, Bangladesch, Indien, Indonesien, Malaysia und Pakistan.

⁴ Der Fragebogen liegt in den Sprachen Albanisch, Arabisch, Deutsch, Englisch, Farsi, Paschtu, Serbisch, Türkisch und Urdu vor.

Analysen berücksichtigt, um zu prüfen, welche Faktoren die Nutzung und Akzeptanz von Kinderbetreuungsangeboten muslimischer Eltern beeinflussen.

Konzeptionell ist das Projekt an der Vorgängerstudie „Muslimisches Leben in Deutschland 2008 (MLD 2008)“ angelehnt (Haug et al. 2009). In beiden Projekten wurde eine Zufallsstichprobe auf Basis eines namensbezogenen Verfahrens (Onomastik) aus dem Telefonbuch gezogen. In einem nachgeschalteten Zufallsverfahren wurde auf Ebene des Haushalts die eigentliche Zielperson ausgewählt (Schweden-schlüssel). In der Vorgängerstudie MLD 2008 war die Herkunft aus einem muslimisch geprägten Herkunftsland das entscheidende Auswahlkriterium. Es wurden daher auch Personen, die einer anderen Religion oder keiner Religion angehören, interviewt. Ein wesentlicher Unterschied zwischen den beiden Studien besteht somit darin, dass in MLD 2016 ausschließlich Muslime befragt wurden. Außerdem sind in MLD 2016 Personen aus solchen Ländern unberücksichtigt geblieben, aus denen nach Ergebnissen der Vorgängerstudie nur wenige der in Deutschland lebenden Muslime stammen.⁵

Die Durchführung der Umfrage gestaltete sich bei MLD 2016 sehr viel schwieriger als bei der Vorgängerstudie von 2008. Dies äußert sich u. a. in der geringen Teilnahmebereitschaft. In mehr als 40.000 Fällen wurde ein Interview von vorneherein verweigert oder das begonnene Interview abgebrochen (Volkert 2017: 14). Eine Erklärung ist der bei Umfragen allgemein zu beobachtende Trend einer sinkenden Teilnahmebereitschaft (Diekmann 2007: 418; Neller 2005: 10). Darüber hinaus erwiesen sich die Konzentration der Umfrage auf ausschließlich muslimische Religionsangehörige und der Zeitpunkt der Befragung als problematisch. Verschiedene politische Ereignisse trugen dazu bei, dass der öffentliche Diskurs über Muslime während der gesamten Befragungszeit stark negativ konnotiert war.⁶ Dies hielt viele potenzielle Zielpersonen möglicherweise davon ab, sich unter dem Label „Muslim“ befragen zu lassen.

Die geringe Beteiligung lässt Beeinträchtigungen in Hinblick auf die Datenqualität bzw. die Zusammensetzung der Stichprobe befürchten. Letztlich ist zu vermuten, dass sich diejenigen Muslime, die nicht (vollständig) an der Befragung teilgenommen haben, in Bezug auf studienrelevante Aspekte

von den befragten Muslimen unterscheiden. Konsequenterweise ist daher davon auszugehen, dass die Befragten nicht die Grundgesamtheit der in Deutschland lebenden Muslime repräsentieren (Volkert 2017: 15).

Gleichwohl haben die Daten ein großes Potenzial. Im Rahmen der Studie wurden Muslime aus sehr vielen Herkunftsländern befragt. Berücksichtigt wurden sowohl ausländische Staatsangehörige als auch Deutsche mit Migrationshintergrund. Die Daten bieten also Informationen über das vielfältige muslimische Leben in Deutschland. Gleichzeitig wurden erstmals Daten zum Bedarf und der Einschätzung von Angeboten im Bereich Wohlfahrtspflege speziell in Bezug auf die Gruppe der Muslime erhoben. Hier waren grundlegende neue Erkenntnisse zu erwarten.

Für die nachfolgenden Analysen wurden die Möglichkeiten und Grenzen der erhobenen Daten sowohl bei Formulierung der zu prüfenden Hypothesen als auch bei den verwendeten statistischen Verfahren berücksichtigt. Aufgrund anzunehmender sozial selektiver Verzerrungen ist es aus methodischer Sicht unzulässig, die im Datensatz vorgefundenen Verteilungen, etwa in Hinblick auf das Alter, die Bildung oder die Religiosität, auf die in Deutschland insgesamt lebenden Muslime zu übertragen. Verteilungsaussagen zur Soziodemographie oder auch über den Anteil der muslimischen Kinder, die vorschulische Kinderbetreuungseinrichtungen besuchen, sind daher nicht möglich. Deskriptive Analysen werden im Folgenden daher vornehmlich zur besseren Einordnung der Datenbasis dargestellt. Inhaltlich sind sie jedoch mit Bedacht zu interpretieren. Zulässig sind Analysen über Zusammenhänge bzw. zur Identifikation von Einflussfaktoren (Diekmann 2007: 329). Aussagen etwa über die Frage, ob das Alter eines Kleinkindes die Wahrscheinlichkeit des Besuchs einer vorschulischen Kinderbetreuungseinrichtung beeinflusst, können auch dann getroffen werden, wenn die Altersstruktur der in der Stichprobe enthaltenen Kinder nicht identisch mit der Altersstruktur aller muslimischen Kinder in Deutschland ist. Der Bericht konzentriert sich daher auf die Bearbeitung analytischer Fragestellungen. Die Auswertungen erfolgen auf Basis ungewichteter Daten.⁷

5 Es handelt sich hierbei um Länder Zentralasiens, ehemalige Teilrepubliken der Sowjetunion, die nunmehr der Gemeinschaft unabhängiger Staaten (GUS) angehören und um verschiedene afrikanische Länder südlich der Sahara (Haug/Müssig et al. 2009: 96).

6 Hier sind die im Sommer 2015 erheblich angestiegene Zuwanderung von Bürgerkriegsflüchtlingen, darunter viele Muslime, sowie das Erstarken der islamophoben Pegida-Bewegung zu nennen. Hinzu kommen die islamistischen Anschläge in Paris am 13.11.2015 sowie die in der Silvesternacht 2015/2016 überwiegend von nordafrikanischen Männern begangenen sexuellen Übergriffe in Köln.

7 Durch Gewichtung werden u.a. bekannte Unterschiede in Hinblick auf die Zusammensetzung der Grundgesamtheit ausgeglichen. Da keine validen Vergleichsdaten über die sozialstrukturelle Zusammensetzung der Muslime in Deutschland vorliegen, wurde auf eine Gewichtung verzichtet (Volkert 2017: 15).

1.2 Zusammensetzung der Stichprobe

Im Rahmen des Stichprobenkonzepts wurde das Ziel verfolgt, der Vielfalt des muslimischen Lebens in Deutschland gerecht zu werden. Um diesen Anspruch zu erfüllen, wurden Quoten für die Befragung von Muslimen aus sechs verschiedene Länder- bzw. Regionengruppen festgelegt. Hierdurch stehen auch für kleinere Herkunftsgruppen unter den Muslimen ausreichend Fallzahlen für die Auswertungen zur Verfügung.

Das Stichprobendesign sah die Durchführung von insgesamt 2.000 Interviews mit muslimischen Zielpersonen im Alter ab 16 Jahren vor. Davon entfielen jeweils 300 Interviews auf Muslime aus Iran, dem Nahen Osten, Nordafrika, Südosteuropa sowie Süd/Südostasien. Weitere 500 Interviews waren türkeistämmigen Muslimen vorbehalten, davon 200 mit türkeistämmigen Aleviten.

Die vorgegebenen Quoten konnten vom beauftragten Befragungsinstitut Info GmbH weitgehend eingehalten werden,

zumeist wurden sogar mehr Interviews realisiert (Tabelle 1).⁸ Lediglich die Gruppe der nordafrikastämmigen Muslime ist schwächer besetzt. Grund ist, dass Ägypten nach Abschluss der Feldphase nicht mehr der Region Nordafrika, sondern, wie in MLD 2008, dem Nahen Osten zugeordnet wurde. Entsprechend ist die Zahl der Interviews mit Muslimen, die aus dem Nahen Osten stammen, höher als im Stichprobenkonzept vorgesehen. Das Verhältnis zwischen befragten Männern und Frauen ist weitgehend ausgewogen. Weitere Informationen über die Zusammensetzung der Stichprobe können dem Anhang des Methodenberichts entnommen werden (Volkert 2017: 18ff.).

⁸ Insgesamt hat Info GmbH 2.055 Interviews realisiert. Zehn Interviews wurden für die Analysen aus dem gelieferten Datensatz entfernt, da aufgrund fehlender Angaben weder der Migrationshintergrund noch die Religionszugehörigkeit bestimmt werden konnten.

Tabelle 1: Befragte nach Herkunft und Geschlecht

Fallzahlen	Iran	Nahe Osten	Nordafrika	Südosteuropa	Süd/Südostasien	Türkei			Insgesamt
						Muslim	Alevit	Insg.	
Männer	163	223	133	158	167	135	94	229	1073
Frauen	137	138	115	148	134	183	117	300	972
Insgesamt	300	361	248	306	301	318	211	529	2.045

Quelle: MLD 2016, n = 2.045, ungewichtet.

2 Kinder in muslimischen Familien

Die Frage, ob Kinder eine vorschulische Kinderbetreuungseinrichtung aufsuchen, hängt stark von der familiären Situation ab, etwa ob beide Elternteile erwerbstätig sind, ob weitere potenzielle Betreuungspersonen im Haushalt leben oder ob Geschwister vorhanden sind (s. Kapitel 3.1.3). Im Folgenden soll daher zunächst die Lebenssituation der befragten muslimischen Haushalte beleuchtet werden. Die Erkenntnisse dienen vorrangig als Hintergrundinformationen zum besseren Verständnis der Analysen von Faktoren, die die Nutzung vorschulischer Kinderbetreuungsangebote bei muslimischen Familien beeinflussen. Aufgrund der schwierigen Erhebungssituation spiegeln sie nicht zwangsläufig die familiäre Struktur der in Deutschland lebenden Muslime wider (s. Kapitel 1.1).

2.1 Familiäre Situation

In den befragten muslimischen Haushalten leben zwischen einer bis maximal zwölf Personen. Der Durchschnittswert beträgt 3,5 Personen. Die Haushalte sind damit etwas größer als die meisten Haushalte in Deutschland. Der Mikrozensus 2015 beziffert die durchschnittliche Haushaltsgröße in Bezug auf alle Haushalte auf 2,0 Personen, wobei Haushalte, in denen mindestens eine Person mit Migrationshintergrund lebt, tendenziell größer sind als Haushalte ohne Personen mit Migrationshintergrund (Statistisches Bundesamt 2016a: 252). Dies ist u. a. darauf zurückzuführen, dass die zugewanderte Bevölkerung in Deutschland deutlich jünger

ist als die autochthone und sich erwachsene Personen mit Migrationshintergrund somit häufiger in der Familienphase befinden (Hoffmann/Romeu Gordo 2016: 65).

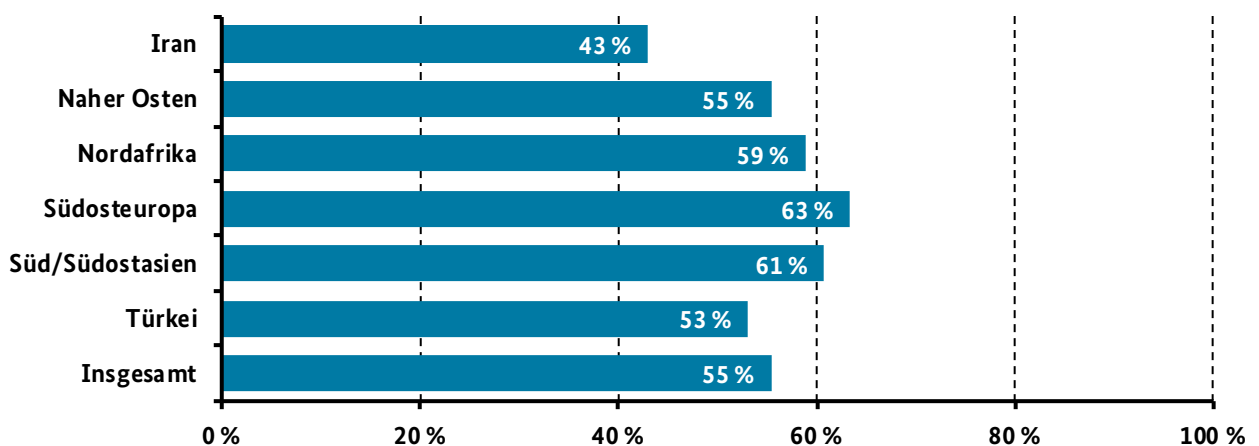
Diese Annahme bestätigt sich in Bezug auf die muslimischen Befragten. In mehr als der Hälfte der Haushalte lebt der Interviewte mit mindestens einem eigenen leiblichen Kind, einem Kind des Partners oder einem Adoptivkind zusammen (Abbildung 1).⁹ Insgesamt handelt es sich um 1.120 Haushalte mit 2.576 Kindern. Am häufigsten wohnen Befragte, die aus Südosteuropa stammen, mit mindestens einem Kind zusammen, am seltensten Iranstämmige.

In Bezug auf die Gesamtgruppe wohnen in den Haushalten durchschnittlich 1,3 Kinder. Berücksichtigt man nur die muslimischen Befragten mit mindestens einem Kind, beträgt der Durchschnittswert 2,3 Kinder pro Haushalt. Die Mehrzahl der muslimischen Kinder wächst somit mit Geschwistern auf. Maximal handelt es sich um acht Kinder.

Die bei befragten muslimischen Eltern am häufigsten auftretende Haushaltskonstellation entspricht dem Modell der modernen Kleinfamilie (Burkart 2008: 140f.). Fast 90 % leben ausschließlich mit dem Partner bzw. der Partnerin und den Kindern zusammen. Dieser Trend zum dominierenden Familienmodell in westlichen Gesellschaften ist bei allen sechs

⁹ Zum Fragetext siehe v74_2 im Fragebogen. Der Fragebogen ist im Methodenbericht enthalten (Volkert 2017: 25ff.).

Abbildung 1: Haushalte mit mindestens einem Kind nach Herkunftsgruppe (in Prozent)



Quelle: MLD 2016, n = 2.045, ungewichtet.

berücksichtigten Herkunftsgruppen zu beobachten. Weniger als 10 % der Befragten mit Kind sind alleinerziehend, zumeist handelt es sich um Frauen. Andere Wohnformen, wie etwa Mehrgenerationenhaushalte mit den (Schwieger-) Eltern oder das Zusammenleben mit weiteren verwandten sowie nicht verwandten Personen, kommen kaum vor. Nur knapp 4 % der befragten Eltern leben in einem Haushalt, der abgesehen vom Partner und den Kindern noch weitere Personen umfasst. Das Aufwachsen in einer Großfamilie entspricht somit nicht der Erfahrung der muslimischen Kinder in den erreichten Haushalten. Gleichzeitig ist festzuhalten, dass die befragten muslimischen Eltern wenigstens in Hinblick auf die direkte Wohnsituation nicht auf ein erweitertes familiäres Unterstützungssystem bei der Betreuung ihrer Kinder zurückgreifen können.

Zumeist leben die befragten muslimischen Eltern mit ihren noch minderjährigen Kindern zusammen. In rund 80 % der Haushalte mit mindestens einem Kind ist das jüngste Kind unter 18 Jahre alt (Abbildung 2). Knapp ein Drittel der befragten Eltern hat mindestens ein Kind im Alter von unter sechs Jahren zu versorgen.¹⁰

Der Anteil an Eltern mit mindestens einem noch jungen Kind im Alter von unter sechs Jahren unterscheidet sich deutlich nach Herkunftsgruppen. So haben 41 % der befragten Eltern, die aus Nordafrika stammen, ein Kind im entsprechenden Alter, bei Iranstämmigen sind es rund 14 %. Der Grund ist darin zu sehen, dass die befragten iranstämmigen Eltern mit 55,3 Jahren im Vergleich zu der Gesamtgruppe der befragten Eltern, die durchschnittlich 44,9 Jahre alt sind, ein relativ hohes Durchschnittsalter aufweisen. Erwartungsge-

mäß korreliert das Alter des jüngsten Kindes sehr stark mit dem Alter des interviewten Elternteils.¹¹ Je jünger die Eltern sind, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass sie ein noch kleines Kind zu versorgen haben.

2.2 Religionszugehörigkeit und Interreligiosität in den Familien

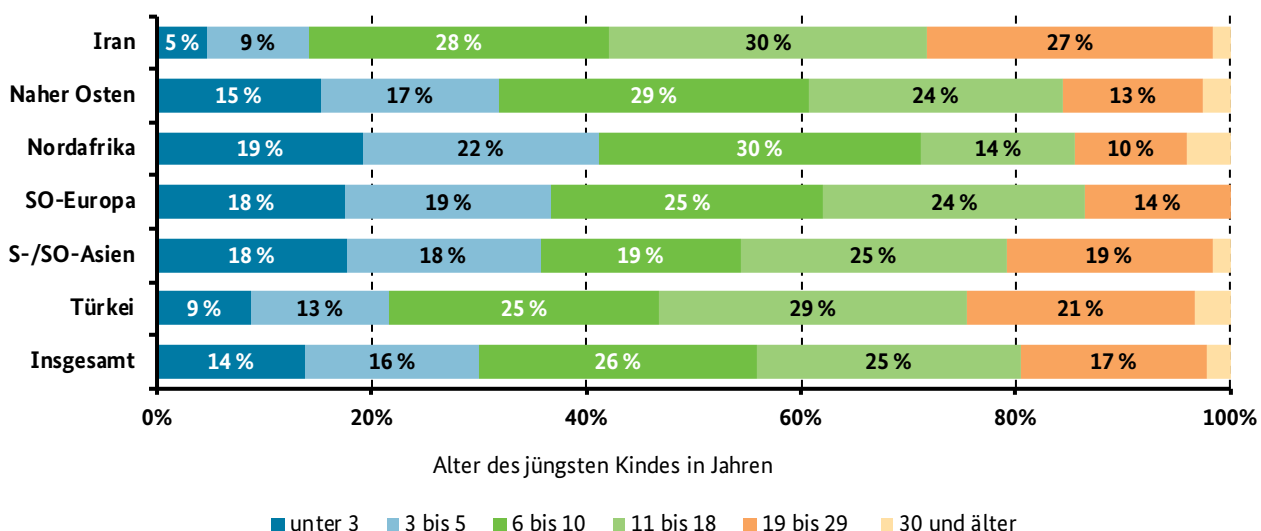
Aufgrund der Vorgaben bei der Auswahl der Zielpersonen wurden im Rahmen der Studie ausschließlich Muslime unterschiedlicher Glaubensrichtungen befragt. Von der Religionszugehörigkeit des befragten Elternteils kann jedoch nicht auf die Religion der weiteren Haushaltsmitglieder, so auch der Kinder, geschlossen werden. Im Folgenden wird daher untersucht, ob unter den erreichten Haushalten auch Familien sind, in denen beide Partner und/oder die Kinder unterschiedlichen Religionen bzw. muslimischen Glaubensrichtungen angehören. Hintergrund ist, dass in interreligiösen bzw. interkonfessionellen Partnerschaften oftmals eine Offenheit gegenüber anderen Religionen besteht. Gleichzeitig wird darauf eingegangen, ob sich in der Stichprobe auch Kinder befinden, die nicht muslimisch sind.

Vor Betrachtung der Religionszugehörigkeit der befragten Eltern soll angemerkt werden, dass gemäß dem Stichprobenkonzept überproportional viele türkeistämmige Aleviten sowie Iraner, die zumeist Schiiten sind, befragt wurden. Aus diesem Grund und aufgrund der geringen Beteiligungsbereitschaft an der Umfrage spiegeln die hier auf Basis ungewichteter Daten dargestellten Ergebnisse nicht die religiöse

10 Anteilswerte von $\leq 4\%$ werden in dieser und den folgenden Abbildungen nicht ausgewiesen.

11 Der Korrelationskoeffizient r beträgt $+0,72$, wobei 0 für keinen Zusammenhang und $+1$ für einen perfekt positiven Zusammenhang steht.

Abbildung 2: Alter des jüngsten Kindes im Haushalt nach Herkunftsgruppe (in Prozent)

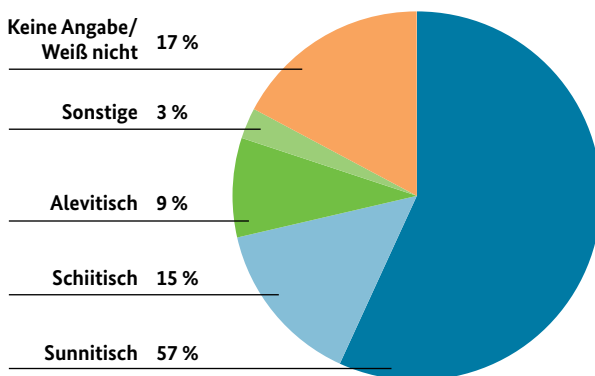


Quelle: MLD 2016, n = 2.045, ungewichtet.

Struktur muslimischer Eltern in Deutschland wider. Da die konfessionellen Zugehörigkeiten jedoch wichtige Hintergrundinformationen über die Zusammensetzung der befragten Familien bilden, werden sie im Folgenden aufgezeigt.

57 % der Befragten mit mindestens einem Kind geben bei der Frage nach ihrer Glaubensrichtung an, Sunniten zu sein (Abbildung 3).¹² Die sunnitische Glaubensrichtung ist die unter Muslimen weltweit verbreitetste Konfession. Der Anteil der Sunniten an allen Muslimen wird auf rund 85 % beziffert (Spielhaus 2016: 20). In Deutschland ist der Anteil etwas geringer. 2008 betrug er nach den Ergebnissen der MLD-Studie 74 % (Haug et al. 2009: 97). Die zweitgrößte Gruppe unter den in der Studie von 2016 befragten Eltern bilden Muslime, die entweder ihre Glaubensrichtung nicht benennen können oder die sich keiner zuordnen wollen (17 %). Bereits in der Studie zu MLD 2008 hatten rund 17 % der Muslime ihre Konfession nicht weiter spezifiziert (Haug/Stichs 2014: 82). Schiitische Eltern sind in MLD 2016 mit einem Anteil von 15 % vertreten. Im Zusammenhang mit den Stichprobenvorgaben für iranstämmige Muslime wurden Schiiten damit überproportional berücksichtigt. Der Anteil der alevitischen Befragten mit mindestens einem Kind beläuft sich auf 9 %. Andere islamische Glaubensrichtungen wurden nur sehr selten genannt.

Abbildung 3: Befragte Eltern nach islamischer Konfession (in Prozent)



Quelle: MLD 2016, n = 1.133 (nur Befragte mit Kindern), ungewichtet.

Im Zusammenhang mit der Konzentration von Angehörigen der verschiedenen Glaubensrichtungen in bestimmten geographischen Regionen unterscheiden sich die Herkunftsgruppen in Hinblick auf die religiöse Zusammensetzung. Iranischstämmige muslimische Eltern sind mehrheitlich Schiiten, höhere Anteilswerte finden sich auch bei befragten Elternteilen aus dem Nahen Osten sowie Süd-/Südostasien. Muslimische Eltern aus Südosteuropa sind durch einen überproportionalen Anteil an Befragten charakterisiert, die sich keiner Glaubensrichtung zuordnen. Alevi-

tische Befragte mit mindestens einem Kind sind fast alle türkeistämmig.

Während die befragten Zielpersonen gemäß der Studienkonzeption ausschließlich Muslime sind, können bei den Partnern auch andere Religionszugehörigkeiten vorkommen.¹³ Betrachtet man die Partnerschaftskonstellationen der erreichten Elternhaushalte zeigt sich, dass in rund 78 % der Fälle beide Partner nicht nur dem Islam sondern zugleich auch der gleichen islamischen Glaubensrichtung angehören (Abbildung 4). Interkonfessionelle Partnerschaften, in denen zwar beide Partner Muslime sind, sich aber unterschiedlichen Glaubensrichtungen zuordnen, sind mit einem Anteil von 6 % relativ selten. Bei 16 % der erreichten Elternpaare handelt es sich um interreligiöse Partnerschaften. In diesen Fällen ist das nicht selbst befragte Elternteil kein Muslim. Mit einem Anteil von 10 % dominieren christliche Partner. Es folgen Partner, die keiner Religion angehören (6 %). Andere Religionszugehörigkeiten sind bei den nicht selbst befragten Elternteilen kaum vertreten.

Katholische und evangelische Christen bilden gleichzeitig die größten konfessionellen Gruppen in Deutschland, gefolgt von der Gruppe der Konfessionslosen.¹⁴ In diesem Zusammenhang handelt es sich bei den meisten der hier erfassten interreligiösen Partnerschaften zugleich um interethnische Beziehungen mit einem deutschen Partner ohne Migrationshintergrund. Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Mehrheit der befragten muslimischen Eltern eine intrakonfessionelle Partnerschaft eingegangen ist. Die Tendenz, dass bei der Partnerwahl oftmals Personen mit ähnlichen sozialen Eigenschaften bevorzugt werden, wurde in der Familienforschung vielfach nachgewiesen und gilt nicht nur für muslimische Religionsangehörige (Huinink/Konietzka 2007: 135).

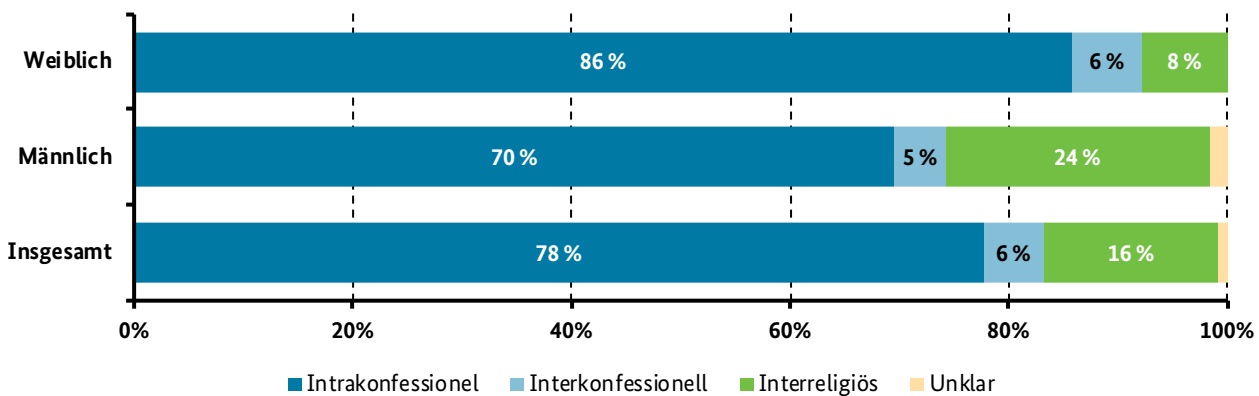
Differenziert man nach Geschlecht wird deutlich, dass befragte Väter signifikant häufiger in einer interreligiösen Partnerschaft leben als Mütter. Dieses geschlechtsspezifische Muster ist aus anderen Studien bekannt (u. a. Büttner/Stichs 2013: 105; Haug et al. 2009: 286). Eine Erklärung ist, dass Männern nach klassischem sunnitischen Recht im Unterschied zu Frauen die Ehe mit einem Partner anderer Buchreligionen erlaubt ist (Mohagheghi 2014: 904f.). In der strengen schiitischen Rechtsauslegung gilt das Endogamiegebot indessen für beide Geschlechter. Religiöse Vorschriften können Unterschiede im Partnerschaftsverhalten jedoch nicht vollständig erklären. Dies wird nicht zuletzt daran deutlich,

¹³ Zum Fragetext siehe v79 und v80 im Fragebogen.

¹⁴ Der Anteil der katholischen und protestantischen Christen unter den Einwohnern in Deutschland liegt laut Zensus 2011 bei 62 % (Statistische Ämter des Bundes und der Länder 2015: 16). Der Anteil der Personen ohne Religionszugehörigkeit kann auf Basis der Zensusdaten nicht genau bestimmt werden. Laut Religionsmonitor beträgt er etwa 30 % (Pollack/Müller 2013: 32).

¹² Zum Fragetext siehe v20 im Fragebogen.

Abbildung 4: Religiöse und konfessionelle Partnerschaftskonstellationen bei Paaren mit mindestens einem Kind nach Geschlecht des Befragten (in Prozent)



Quelle: MLD 2016, n = 1.032 (nur Paare mit Kindern), ungewichtet.

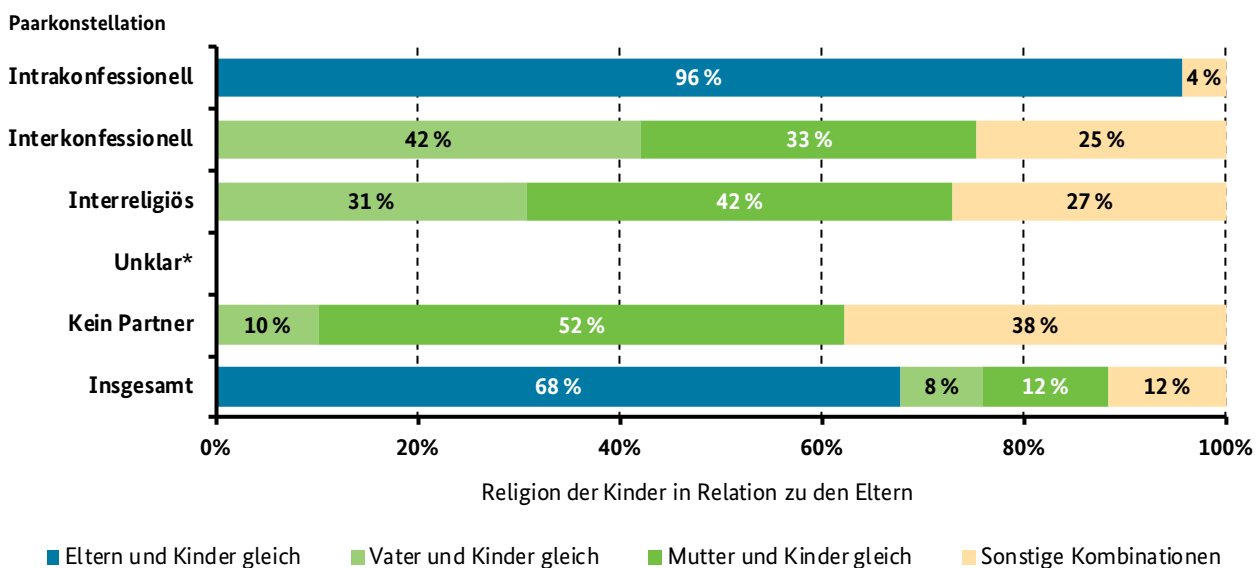
dass die befragten schiitischen Väter trotz strengerer Ehevorschriften signifikant häufiger als sunnitische Väter eine interreligiöse Partnerschaft eingegangen sind. Neben den innerhalb sozialer Gruppen ausgeübten Restriktionen aufgrund bestehender Normen und Werte werden in der Forschung insbesondere die Möglichkeiten des Kontakts, die durch das soziale Umfeld beeinflusst werden sowie individuelle Präferenzen als weitere Determinanten des Heiratsverhaltens genannt (Kalmijn 1998).

Betrachtet man die Muster bei den in den Haushalten lebenden Kindern ist festzuhalten, dass es so gut wie nicht vorkommt, dass sich Geschwister in Hinblick auf die Religions- bzw. islamischen Konfessionszugehörigkeiten voneinander unterscheiden. Der Anteil in Bezug auf Haushalte mit mehreren Kindern liegt bei unter 2 %. Überwiegend handelt es

sich um Haushalte mit einem kleinen Kind, denen die Eltern im Unterschied zu ihren älteren Geschwistern offenbar noch keine Religion zuordnen wollten und keine Angabe gemacht haben oder um Haushalte mit einem älteren Kind, das sich von der Religion der Eltern und Geschwister abgewendet hat, so dass „ohne Religionszugehörigkeit“ angegeben wurde.

Bei der Untersuchung von Unterschieden zwischen Eltern und Kindern zeigt sich, dass in knapp 90 % der Familien die Religion bzw. Konfession der Kinder deckungsgleich mit der mindestens eines Elternteils ist (Abbildung 5). Dies gilt insbesondere bei Kindern, die aus einer intrakonfessionellen Partnerschaft hervorgegangen sind. Kinder, die aus einer interreligiösen oder interkonfessionellen Partnerschaft hervorgegangen sind, gehören zumeist der Religion eines der beiden Elternteile an. Relativ häufig hat der in diesen Fami-

Abbildung 5: Muster konfessioneller und religiöser Zugehörigkeiten in Familien mit Kindern (in Prozent)



* Keine Aussage wegen zu geringer Fallzahlen möglich.

Quelle: MLD 2016, n = 1.120 (nur Befragte mit mindestens einem Kind), ungewichtet.

lien befragte Elternteil aber auch keine Angabe über die Religions- bzw. Konfessionszugehörigkeit der Kinder gemacht oder angegeben, das Kind gehöre keiner Religion an. Diese Fälle wurden in die Kategorie „Sonstige Kombination“ eingeordnet. Das Antwortverhalten lässt vermuten, dass die Eltern dem Kind selbst die Entscheidung überlassen möchten.

In interkonfessionellen Partnerschaften gehören die Kinder tendenziell häufiger der islamischen Glaubensrichtung des Vaters als der Mutter an. In interreligiösen Partnerschaften setzt sich hingegen häufiger die Mutter durch. Die deutlich häufigere Übereinstimmung zwischen Kind und Mutter bei Alleinerziehenden ist darauf zurückzuführen, dass es mehr alleinerziehende Frauen als Männer gibt. Die Religion des nicht mehr im Haushalt lebenden anderen Elternteils wurde nicht erfragt. Es ist also möglich, dass Kinder von Alleinerziehenden, die in der Kategorie „Sonstige Kombination“ enthalten sind, die gleiche Religion wie der abwesende Elternteil haben. Dies würde auch erklären, warum diese Restkategorie bei den Alleinerziehenden stärker als bei den anderen Familien mit Kindern besetzt ist.

Betrachtet man die Religionszugehörigkeit der in den erreichten Familien insgesamt lebenden Kinder zeigt sich, dass diese mehrheitlich muslimisch oder alevitisch sind. In Bezug auf alle Kinder beträgt der Anteil 89 % (Abbildung 6). Bei den Kindern im Alter von unter sechs Jahren, die für die nachfolgenden Analysen über die Wahrnehmung vorschulischer Kinderbetreuungsangebote relevant sind, ist er mit 91 % geringfügig höher. Nur 3 % der Kinder sind christlich. Bei immerhin 6 % der Kinder gibt das befragte Elternteil an, dass dieses keiner Religion angehört.

2.3 Herkunft sowie Generationenzugehörigkeit der Eltern

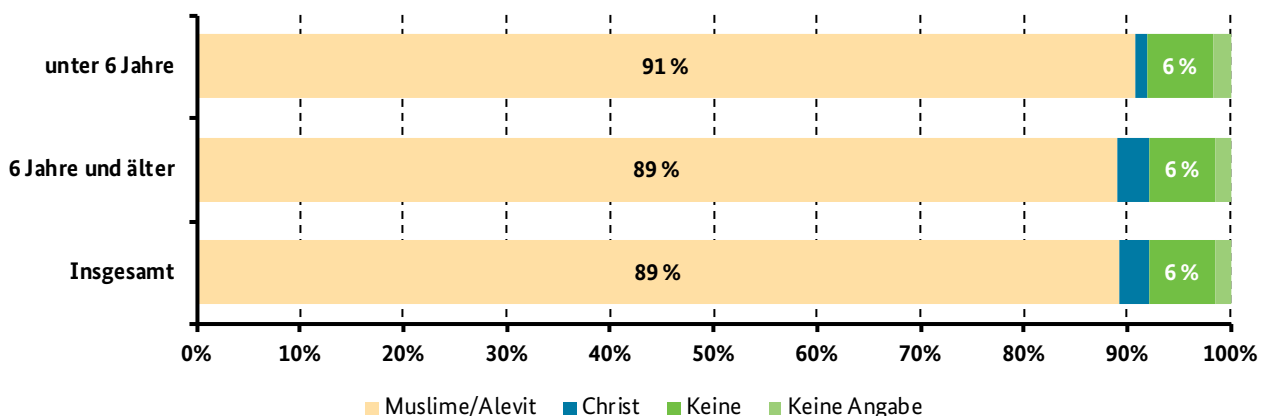
Nach Betrachtung der Religionszugehörigkeiten steht in diesem Kapitel die Herkunft und Generationenzugehörigkeit

beider Elternteile in Haushalten mit Kindern im Zentrum. So genannte interethnische Ehen zwischen Personen mit und ohne Migrationshintergrund werden in der Integrationsforschung als wichtiges Maß der sozialen Distanz von Zuwanderergruppen zur Aufnahmegesellschaft betrachtet (Alba/Golden 1986: 202ff; Esser 2001: 73; Gordon 1964: 71; Klein 2000: 305). Der Begriff der interethnischen Ehe hebt hierbei auf den Migrationshintergrund beider Partner ab. Er stellt insofern eine definitorische Erweiterung zu den in früheren Forschungsarbeiten oftmals untersuchten binationalen Ehen dar, bei denen die Zuordnung allein auf Basis der Staatsangehörigkeit erfolgt (Haug 2011: 417; Nauck 2002: 319; Straßburger 2000: 15).

In Familien mit Kindern ist die Herkunft der Eltern darüber hinaus für das Verständnis intergenerativer Transmissionsprozesse von Bedeutung (Nauck 2002: 318f.; Diehl et al. 2016: 10). Kinder aus interethnischen Ehen mit einem Partner ohne Migrationshintergrund können in der Regel innerfamiliär auf mehr und detailliertere Informationen über die deutsche Gesellschaft rekurren. Beispielsweise ist davon auszugehen, dass Deutsch für sie zumeist eine –wenigstens mit einem Elternteil– von klein auf gesprochene Alltagssprache darstellt. Bei schulischen Problemen oder bei beruflichen Bildungsentscheidungen können die im Elternhaus vorliegenden Institutionenkenntnisse und Erfahrungen mit dem bestehenden Bildungssystem eine zentrale Informationsquelle sein. Vor dem Hintergrund, dass Deutschland mittlerweile seit über fünfzig Jahren durch Zuwanderung geprägt ist, kann wichtiges kulturelles Wissen aber auch vorliegen, wenn beide Eltern einen Migrationshintergrund haben, mindestens jedoch ein Elternteil in Deutschland aufgewachsen ist (Gerleigner/Prein 2015: 39f.; Olczyk et al. 2016: 37; Wyssmüller/Fibbi 2014: 31).

Im Sinne der Fragestellung wird bei den befragten muslimischen Eltern daher nicht nur das Geburtsland bei der Definition der Generationenzugehörigkeit berücksichtigt, sondern auch das Einreisealter. So werden im Ausland Ge-

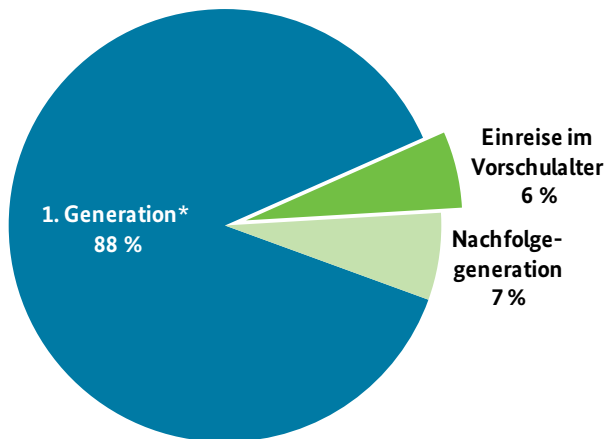
Abbildung 6: Religionszugehörigkeit der Kinder in den erreichten Haushalten (in Prozent)



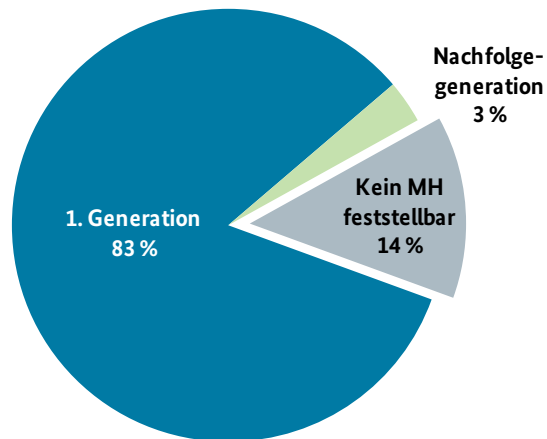
Quelle: MLD 2016, n = 2.576 Kinder in 1.120 Haushalten mit mindestens einem Kind, ungewichtet.

Abbildung 7: Generationenzugehörigkeit, Einreisealter und Herkunft der Eltern in Haushalten mit Kindern (in Prozent)

Befragtes Elternteil



Partner des befragten Elternteils



* Ohne im Ausland Geborene, die im Alter von unter 7 Jahren eingereist sind.

Quelle: MLD 2016, n = 1.125 / 1029 (nur Haushalte mit Kindern), ungewichtet.

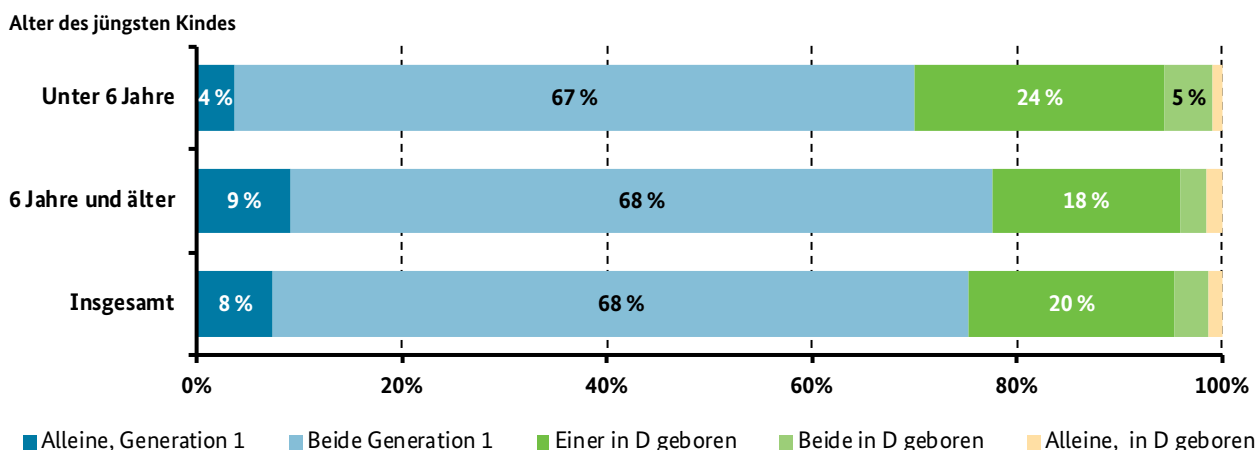
borene, die spätestens im Alter von sechs Jahren eingereist sind, ebenso wie die in Deutschland Geborenen mit Migrationshintergrund bei späteren Analysen als Angehörige einer Nachfolgegeneration betrachtet. Diese beiden Personengruppen, die dadurch gekennzeichnet sind, dass sie in Deutschland eingeschult wurden, werden unter dem Begriff der „in Deutschland Aufgewachsenen“ zusammengefasst.¹⁵ Bei den Partnern ist eine entsprechende Differenzierung

nicht möglich, da das Einreisealter nicht erfragt wurde.¹⁶ Im Unterschied zu den Befragten kann es sich bei den Partnern jedoch auch um Deutsche ohne Migrationshintergrund handeln. Da in Bezug auf dritte im Haushalt lebende Personen das Geburtsland und die Staatsangehörigkeit(en) der Eltern nicht erfasst wurden, ist bei einem Teil der Partner allerdings nicht zweifelsfrei feststellbar, ob ein Migrationshintergrund gemäß der Definition des Mikrozensus vorliegt. Betroffen sind in Deutschland Geborene mit ausschließlich deutscher Staatsangehörigkeit, die auch Angehörige einer Nachfolgegeneration sein können. Diese wurden der Gruppe „Kein Migrationshintergrund feststellbar“ zugeordnet.

15 Die Bezeichnung grenzt sich von dem oftmals verwendeten aber etwas weiter gefassten Begriff des „Bildungsinländers“ ab. Dieser Gruppe werden zumeist auch Personen zugeordnet, die als Kinder oder Jugendliche im bereits schulpflichtigen Alter nach Deutschland eingereist sind und quer in das deutsche Schulsystem eingestiegen sind.

16 Auf die Abfrage wurde aus zeitlichen sowie methodischen Gründen verzichtet. Die Erhebung von Jahresangaben, die eine dritte Person betreffen, setzen detailliertes Wissen voraus und sind am Telefon schwer abzufragen.

Abbildung 8: Partnerschaftskonstellation der Eltern in Bezug auf die Generationen-zugehörigkeit nach Alter des jüngsten Kindes (in Prozent)



Quelle: MLD 2016, n = 1.110 (nur Haushalte mit Kindern), ungewichtet.
Befragte, die im Alter von unter 7 Jahren eingereist sind, wurden der Gruppe der in Deutschland Geborenen zugeordnet.

Die deutliche Mehrheit der befragten muslimischen Eltern mit mindestens einem im Haushalt lebenden Kind gehört der ersten Zuwanderergeneration an (Abbildung 7). Nur rund 13 % sind in Deutschland geboren oder bereits im Alter von unter sieben Jahren nach Deutschland gekommen, gehören also der Gruppe der in Deutschland Aufgewachsenen an. Bei dem anderen nicht selbst befragten Elternteil ist der Anteil der in Deutschland Geborenen mit und ohne Migrationshintergrund etwas höher und beträgt 17 %.

Entsprechend zeigt sich bei Betrachtung der Paarkonstellationen, dass in den meisten der erreichten muslimischen Familien mit mindestens einem Kind beide Partner selbst zugewandert sind. 68 % der Paare sind durch diese Konstellation charakterisiert (Abbildung 8). Fast immer handelt es sich um intraethnische Partnerschaften (92 %). Hinzu kommen selbst zugewanderte alleinerziehende Eltern. Ihr Anteil an allen erfassten Haushalten mit mindestens einem Kind beträgt 8 %. Die Mehrzahl der muslimischen Kinder wächst somit in einer Familie auf, in der die im Alltag für sie verantwortlichen Bezugspersonen über keine eigenen Erfahrungen mit dem deutschen Bildungssystem verfügen.

In rund jeder vierten erreichten muslimischen Familie ist mindestens ein Elternteil in Deutschland aufgewachsen. In Familien mit noch kleinen Kindern ist der Anteil etwas höher als in Familien, in denen das jüngste Kind bereits das schulpflichtige Alter erreicht hat (30 % versus 23 %).

2.4 Gesprochene Sprachen mit den Kindern

Wie in Kapitel 2.3 angesprochen, werden die in Familien gesprochenen Sprachen durch die Migrationsgeschichte und die Herkunft beider Eltern beeinflusst. Aus verschiedenen Studien ist bekannt, dass in Familien, in denen beide Elternteile aus dem gleichen Herkunftsland selbst zugewandert sind, mit den Kindern überwiegend in der Herkunftssprache kommuniziert wird (Esser 2006: 234f.; Strobel/Seuring 2016: 323; Wyssmüller/Fibbi 2014: 31f.). In intraethnischen Familien, in denen ein Elternteil als Angehöriger einer Nachfolgeneration die Sprache des Herkunftslandes nicht flüssig beherrscht, sowie in interethnischen Familien, in denen beide Partner verschiedene Muttersprachen haben, wird hingegen häufiger die lokale Landessprache zur hauptsächlich genutzten Familiensprache.

Entsprechend wirken sich Herkunft, Generationenzugehörigkeit und Sprachgebrauch der Eltern auf die Deutschsprachkenntnisse ihrer Kinder aus. Jüngere Kinder aus interethnischen Ehen mit einem autochthonen Elternteil oder Kinder der dritten Generation verfügen in der Regel über bessere deutsche Sprachfähigkeiten als Kinder mit zwei im Ausland geborenen Elternteilen (Becker/Biedinger 2016:

452f.). Dies gilt insbesondere im Vergleich mit Kindern selbst zugewanderter Eltern, die nur unregelmäßige außerfamiliäre (Sprach-)kontakte haben. Entscheidend beeinflusst wird der Zweitspracherwerb durch das Alter.

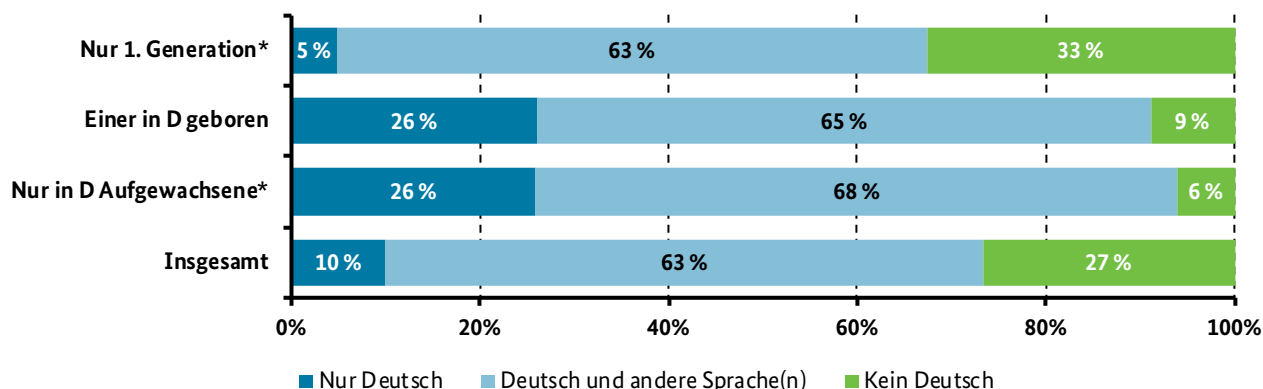
Bei Kindern, die innerhalb der Familie nur wenig mit der im Aufnahmeland gesprochenen Sprache in Berührung kommen, wird der Zweitspracherwerb entscheidend durch das Alter, in dem sie diese erlernen beeinflusst. So gleicht bei Kindern bis zu vier Jahren der Zweitspracherwerb weitgehend dem Erstspracherwerb. Mit zunehmenden Alter verändern sich die Spracherwerbsfähigkeiten und gleichen sich dem Zweitspracherwerb von Erwachsenen an (Rothweiler/Ruberg 2011: 10f.). Weiterhin wirkt sich die Intensität des Sprachkontakts auf die sprachliche Entwicklung aus. Nicht zuletzt spielt die Länge des Zeitraums, über den die Zweitsprache eingeübt werden kann, eine wichtige Rolle (Rothweiler/Ruberg 2014: 252; 253; Tracy 2014: 194).

Einen wichtigen Kontext für den Zweitspracherwerb von Kindern mit Migrationshintergrund stellen vorschulische Kinderbetreuungseinrichtungen dar. Eine Untersuchung auf Basis der Osnabrücker Schuleingangsuntersuchung von 2000 bis 2005 zeigt, dass die Kindergartenbesuchsdauer und damit einhergehend das Eintrittsalter bei Kindern aus türkeistämmigen Familien bzw. aus Aussiedlerfamilien einen signifikant positiven Effekt auf die Entwicklung der deutschen Sprachfähigkeiten hat. Je länger Kinder mit einem türkischen Migrationshintergrund bzw. aus einer Aussiedlerfamilie eine vorschulische Kinderbetreuungseinrichtung aufsuchten, desto seltener wurde bei diesen ein Förderbedarf in Deutsch durch den Schularzt diagnostiziert (Biedinger/Becker 2010: 73f.). Auch eine Studie über deutsche und türkische Familien mit drei- bis vierjährigen Kindern belegt, dass die Entwicklung des deutschen Wortschatzes bei türkischen Kindern durch die Dauer des Kindergartenbesuchs positiv beeinflusst wird (Becker 2010: 157). Der (frühzeitige) Besuch einer vorschulischen Kinderbetreuungseinrichtung kann daher bei der Entwicklung sprachlicher Kompetenzen ethnische Nachteile in Hinblick auf die weitere Bildungskarriere ausgleichen (Lokhande 2013: 5f.).

Die befragten Muslime mit im Haushalt lebenden Kindern wurden danach gefragt, welche Sprachen sie selbst und ihr Partner mit den Kindern sprechen.¹⁷ Die Analyse zeigt, dass die Kommunikation zwischen Eltern und Kindern nur in jeder dritten Familie ausschließlich in einer Sprache erfolgt. Knapp 60 % der Kinder werden in zwei Sprachen angesprochen. 7 % der Eltern nutzen mehr als zwei Sprachen, maximal werden fünf Sprachen genannt. In den multilingualen Familien wird in fast allen Fällen auch Deutsch gesprochen (97 %).

¹⁷ Zum Fragetext siehe w05a im Fragebogen.

Abbildung 9: Mit den Kindern gesprochene Sprachen nach Partnerschaftskonstellation der Eltern (in Prozent)



* Inklusive der Alleinerziehenden

Quelle: MLD 2016, n = 1.115 (nur Haushalte mit Kindern), ungewichtet.

Befragte, die im Alter von unter 7 Jahren eingereist sind, wurden der Gruppe der in Deutschland Geborenen zugeordnet.

Konzentriert man sich auf die Frage, inwieweit die erreichten muslimischen Eltern (auch) in Deutsch mit ihren Kindern kommunizieren, zeigt sich, dass dies in fast drei von vier Familien der Fall ist (Abbildung 9). Mehrheitlich sprechen die Eltern ihre Kinder sowohl in Deutsch, als auch in einer anderen Sprache an (63 %). In weiteren 10 % der Familien wird ausschließlich Deutsch genutzt. Der Anteil der Familien, in denen die Kommunikation zwischen Eltern und Kindern ausschließlich in einer oder mehreren anderen Sprachen als Deutsch erfolgt, beläuft sich auf 27 %.

Der in Bezug auf Familien mit Migrationshintergrund bekannte Zusammenhang zwischen Generationenzugehörigkeit und innerfamiliärer Sprachnutzung trifft auch auf die hier betrachteten muslimischen Familien zu. Deutsch stellt insbesondere dann keine mit den Kindern gesprochene Sprache dar, wenn beide Eltern zugewandert sind. Dies ist in jeder dritten der betreffenden Familien der Fall. In den erreichten muslimischen Familien, in denen mindestens

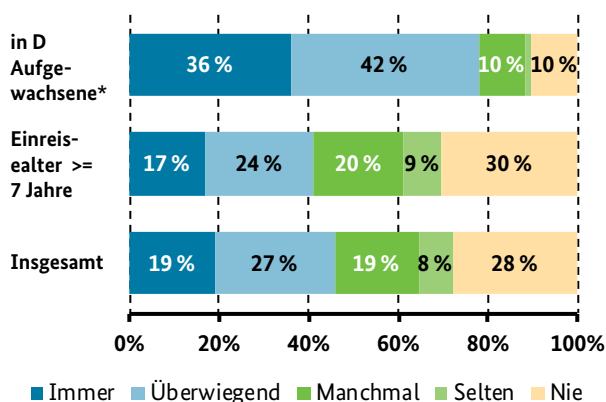
ein Elternteil in Deutschland aufgewachsen ist, ist die ausschließliche Nutzung anderer Sprachen als Deutsch hingegen relativ selten. Der Anteil liegt bei unter 10 %. Gleichzeitig fällt auf, dass es hierbei so gut wie keine Rolle spielt, ob nur ein oder beide Partner in Deutschland aufgewachsen sind.

In Familien, in denen mindestens ein Elternteil mit den Kindern Deutsch spricht, wurde außerdem die Häufigkeit des Deutschsprachgebrauchs beider Partner erfragt.¹⁸ Ein Anteil von etwas über 40 % der Befragten sowie ihrer Partner sprechen demnach immer oder überwiegend Deutsch mit den Kindern (Abbildung 10). Bei jeweils knapp 30 % ist dies seltener der Fall. Weitere rund 30 % der Befragten sowie der Partner kommunizieren mit ihren Kindern überhaupt nicht auf Deutsch. In der Kategorie „nie“ sind auch diejenigen Fälle enthalten, in denen Deutsch gemäß der vorherigen Frage nicht zu den innerfamiliär genutzten Sprachen gehört.

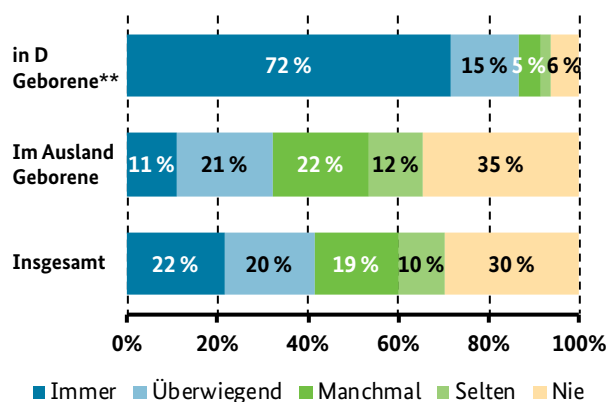
18 Zum Fragetext siehe w05b und w05d im Fragebogen.

Abbildung 10: Häufigkeit des Deutschsprachgebrauchs der Eltern mit den Kindern (in Prozent)

Befragtes Elternteil



Partner des befragten Elternteils



* Im Alter von unter 7 Jahren Eingereiste und in Deutschland Geborene.

** Mit und ohne Migrationshintergrund

Quelle: MLD 2016, n = 1.118 / 1.011 (nur Haushalte mit Kindern), ungewichtet

Weiterhin bestätigt sich bei den untersuchten muslimischen Familien, dass zwischen der Migrationsgeschichte beider Eltern und der Häufigkeit ihres jeweiligen innerfamiliären Deutschsprachgebrauchs ein signifikanter Zusammenhang besteht. Von den befragten muslimischen Elternteilen, die in Deutschland aufgewachsen sind, sprechen 78 % immer oder überwiegend Deutsch mit ihren Kindern. Bei den befragten muslimischen Eltern der ersten Generation ist der Anteil mit 41 % deutlich geringer. Ein ähnliches Bild zeigt sich in Bezug auf die Partner. Der Anteil der in Deutschland Geborenen, die hauptsächlich in Deutsch mit ihren Kindern kommunizieren, beträgt sogar 87 %. Der im Vergleich zu den Befragten deutlich höhere Anteilswert derjenigen, die immer Deutsch sprechen, ist vor allem darauf zurückzuführen, dass in der Gruppe der Partner auch autochthone Deutsche ohne Migrationshintergrund enthalten sind.

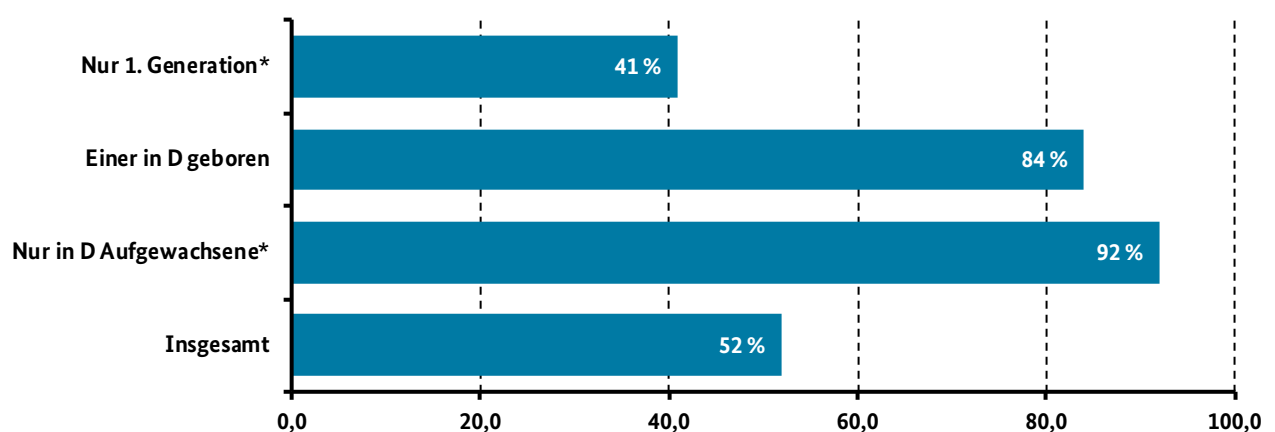
Da sich die innerfamiliäre Sprachpraxis beider Elternteile unterscheiden kann, wird zuletzt betrachtet, ob bestimmte Paarkonstellationen begünstigen, dass mindestens ein Elternteil regelmäßig in Deutsch mit den Kindern kommuniziert. In Bezug auf alle betrachteten muslimischen Familien zeigt sich, dass die Kinder in jedem zweiten Haushalt mit wenigstens einem Elternteil immer oder überwiegend Deutsch sprechen (Abbildung 11). Wie bereits bei der Frage, ob überhaupt Deutsch gesprochen wird, bestätigt sich auch beim regelmäßigen innerfamiliären Deutschsprachgebrauch, dass die Migrationsgeschichte beider Elternteile einen entscheidenden Einfluss hat. In Familien, in denen

beide Elternteile selbst zugewandert sind, wird deutlich seltener regelmäßig Deutsch mit den Kindern gesprochen als in Familien, in denen ein oder sogar beide Elternteile in Deutschland aufgewachsen sind.

Insgesamt lässt sich aus den Befunden ableiten, dass in den betrachteten muslimischen Familien vor allem Kinder zweier selbst zugewanderter Eltern schlechtere Möglichkeit haben, Deutsch im engeren Familienkreis zu lernen. Da der Erfolg des Zweitspracherwerbs maßgeblich durch das Alter eines Kindes beeinflusst wird und zugleich Zeit erforderlich ist, um eine Sprache einzuüben, erscheint die möglichst frühzeitige Wahrnehmung externer vorschulischer Kinderbetreuungsangebote insbesondere bei dieser Zielgruppe als sinnvoll. Nachteile beim Schuleintritt aufgrund noch nicht ausreichend entwickelter Deutschsprachfähigkeiten könnten hierdurch vermieden oder vermindert werden.

Gleichzeitig zeigt sich, dass fast alle muslimischen Eltern mit Migrationshintergrund, die in Deutschland als Angehörige einer Nachfolgegeneration aufgewachsen sind, regelmäßig Deutsch mit ihren Kindern sprechen. In einem nicht unerheblichen Teil der muslimischen Familien ist dies der Fall. Hinzu kommen Ehen mit einem deutschen Elternteil ohne Migrationshintergrund. Alleine aus der Religionszugehörigkeit eines Kindes und/oder der Eltern lässt sich somit kaum ableiten, ob möglicherweise Sprachförderbedarf besteht. Gleiches gilt, wenn nur die Sprachgewohnheiten und -fähigkeiten eines Elternteils bekannt sind.

Abbildung 11: Familien, in denen mindestens ein Elternteil immer oder häufig Deutsch mit den Kindern spricht (in Prozent)



* Inklusive der Alleinerziehenden

Quelle: MLD 2016, n = 1.116 (nur Haushalte mit Kindern), ungewichtet. Befragte, die im Alter von unter 7 Jahren eingereist sind, wurden der Gruppe der in Deutschland Geborenen zugeordnet.

3 Betreuungssituation muslimischer Kinder im Alter von unter sechs Jahren

In diesem Kapitel wird untersucht, inwieweit muslimische Eltern mit jüngeren Kindern im Alter von unter sechs Jahren vorschulische Kinderbetreuungsangebote wahrnehmen und durch welche Faktoren die Inanspruchnahme beeinflusst wird. Bei den Analysen werden ausschließlich Haushalte berücksichtigt, in denen der befragte Elternteil mit eigenen Kindern im noch nicht schulpflichtigen Alter zusammenlebt. Insgesamt handelt es sich um 336 Haushalte mit 431 Kindern im Alter von unter sechs Jahren. Bei muslimischen Familien, die ihre unter sechsjährigen Kinder ausschließlich zu Hause betreuen, wird außerdem beleuchtet, warum (noch) keine externen Betreuungsangebote genutzt werden. Dies war bei 28 % der erreichten muslimischen Familien mit noch nicht schulpflichtigen Kindern der Fall.

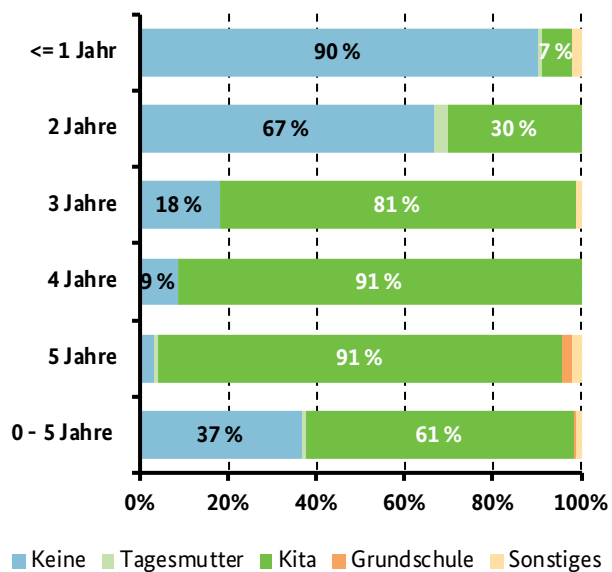
3.1 Betreuungsquote muslimischer Kinder im Vergleich

Um Eltern bessere Chancen auf dem Arbeitsmarkt zu ermöglichen, die frühkindliche Bildung zu fördern sowie Kindern wichtige Sozialisationserfahrungen zu ermöglichen, wird seit mehreren Jahren die Infrastruktur in der Kindertagesbetreuung insbesondere für junge Kinder im Alter von unter drei Jahren ausgebaut (Statistisches Bundesamt et al. 2016: 57). Auch die Rechtslage wurde angepasst. Seit dem 1. August 2013 haben Kinder ab Vollendung des ersten Lebensjahrs einen Rechtsanspruch auf einen Betreuungsplatz. Für Kinder ab dem vollendeten dritten Lebensjahr besteht dieser bereits seit 1996.

Formen der institutionalisierten vorschulischen Kinderbetreuung unterscheiden sich u. a. nach dem Alter der zu betreuenden Kinder. Krippen sind auf die Zielgruppe der unter Dreijährigen ausgerichtet, Kindergärten auf Kinder im Alter von drei bis unter sechs Jahren (Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2016: XII f.). Ebenso wie beim Eintritt in die Grundschule, der in der Regel im Alter von sechs Jahren erfolgt, kann es beim Alter leichte Abweichungen nach unten und oben geben. Neben den in Kindertageseinrichtungen (Kita) bestehenden Angeboten gibt es noch weitere Betreuungsmöglichkeiten für jüngere Kinder, die noch nicht zur Schule gehen, so etwa bei staatlich geprüften Tageseltern.

Betrachtet man die Gesamtgruppe der Kinder im Alter von unter sechs Jahren in den erreichten muslimischen Familien zeigt sich, dass etwas mehr als 60 % zeitweise außerhalb der Familie betreut werden (Abbildung 12).¹⁹ Fast alle dieser Kinder besuchen eine Kinderkrippe oder einen Kindergarten. Andere außerfamiliäre Betreuungsformen, etwa Tagesmütter, werden von muslimischen Eltern hingegen kaum genutzt. Diese Betreuungsform ist in Deutschland nach Daten des statistischen Bundesamtes generell wenig verbreitet.²⁰ 37 % der unter sechsjährigen Kinder in den muslimischen Familien werden ausschließlich zu Hause betreut.

Abbildung 12: Inanspruchnahme externer Betreuungsangebote der Kinder im Alter von unter sechs Jahren (in Prozent)



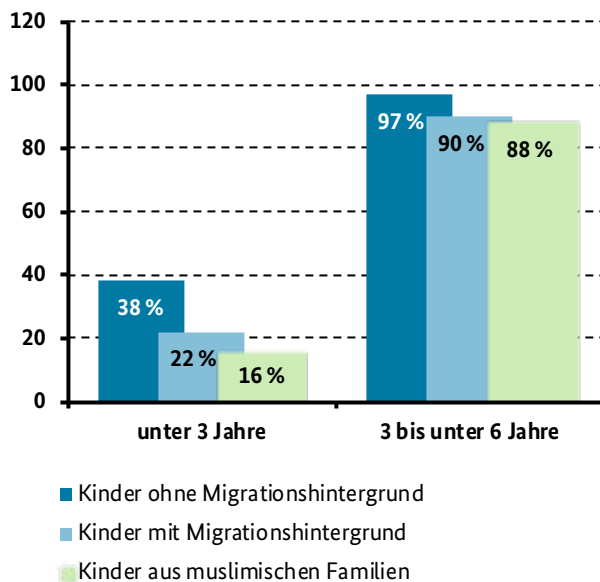
Quelle: MLD 2016, n = 431 Kinder in 336 Haushalten (nur Haushalte mit Kindern im Alter von unter 6 Jahren), ungewichtet.

¹⁹ Zum Fragetext siehe K1_1 im Fragebogen.

²⁰ Am 01.03.2016 wurden insgesamt 11.696 Kinder im Alter von bis zu sechs Jahren im Rahmen einer öffentlich geförderten Kindertagespflege betreut. Demgegenüber besuchten 2.593.009 Kinder entsprechenden Alters eine Kindertageseinrichtung. Für die Berechnung wurden die jeweiligen Werte der sechs Altersklassen von „0 - u. 1 Jahr“ bis zu „5 - u. 6 Jahren“ summiert (Statistisches Bundesamt 2016b: 53 und 70).

Die Frage, ob ein Kind eine vorschulische Kinderbetreuungseinrichtung besucht, wird maßgeblich durch das Alter beeinflusst. Bis zum Alter von zwei Jahren wird die Mehrheit der Kinder der erreichten muslimischen Familien ausschließlich zu Hause betreut. Sobald die Kinder das Kindergartenalter erreicht haben, nutzen die Eltern dann in der Regel bestehende Betreuungsangebote. Von den Dreijährigen besuchen 81 % eine Kindertagesstätte, bei den Vier- und Fünfjährigen sind es jeweils 91 %. Der Befund, dass die Betreuungsquote von Kindern, die noch nicht zur Schule gehen, mit zunehmendem Alter steigt, ist kein Spezifikum muslimischer Familien, sondern deckt sich mit dem generell in Deutschland bestehenden Trend (Meiner-Teubner/Schilling 2015: 3). Nach den Ergebnissen der Kinder- und Jugendhilfestatistik besuchten im März 2015 insgesamt 33 % der unter Dreijährigen eine Kindertageseinrichtung, bei den Drei- bis unter Sechsjährigen betrug die externe Betreuungsquote 95 % (Statistisches Bundesamt 2016c: 60). Diese Befunde decken sich auch mit der Einstellung vieler Mütter. Nach Ergebnissen des Panels „Arbeitsmarkt und soziale Sicherung“ (PASS) nannten 18- bis 60-jährige Frauen in Deutschland als ideale Altersgrenze, ab der ein Kind extern betreut werden kann, im Durchschnitt ein Alter von zwei Jahren und sieben Monaten (Lietzmann/Wenzig 2017: 5f.)

Abbildung 13: Betreuungsquote von Kindern im Alter von unter sechs Jahren in einer Kindertagesstätte (in Prozent)



Quelle: MLD 2016, n = 431 Kinder in 336 Haushalten (nur Haushalte mit Kindern im Alter von unter 6 Jahren), ungewichtet sowie Amtliche Kinder- und Jugendstatistik zum Stand 01.03.2015, Angaben aus Jehles/Meiner-Teubner (2016: 2), eigene Darstellung.

Ein weiterer seit vielen Jahren stabiler Befund ist, dass Kinder mit Migrationshintergrund anteilig seltener eine Kindertageseinrichtung besuchen als Kinder ohne Migrationshintergrund (u. a. Anger et al. 2017: 256f.; Böttcher et al. 2010: 160ff.; Bock-Famulla/Lange 2011: 10ff.; Die Beauftragte der

Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration 2016: 85; Geier/Riedel 2008: 18; Jehles/Meiner-Teubner 2016: 2; Kröber/Beyreuther 2012: 12; Peter/Spieß 2015: 13; Schöber/Spieß 2012: 26). Dies gilt insbesondere für kleine Kinder im Krippenalter. Ab dem Alter von drei Jahren nähern sich die Quoten an. Eine vollständige Angleichung ist gemäß der Daten der Kinder- und Jugendhilfestatistik bislang jedoch nicht zu beobachten. So unterscheidet sich die Betreuungsquote der unter dreijährigen Kinder mit und ohne Migrationshintergrund im März 2015 um 16 Prozentpunkte (Abbildung 13). Bei den Drei- bis unter Sechsjährigen beträgt die Differenz 7 Prozentpunkte. Nach Einführung des Rechtsanspruchs durchgeführte Untersuchungen deuten darauf hin, dass die Unterschiede weniger auf eine ablehnende Haltung gegenüber externer Betreuung von Seiten der Eltern mit Migrationshintergrund zurückzuführen sind. Offenbar gelingt es ihnen trotz der verbesserten Angebotslage noch immer weniger gut als Eltern ohne Migrationshintergrund ihre Betreuungswünsche zu realisieren (Alt et al. 2014; Fuchs-Rechlin 2014: 103ff.). Die gleiche Problematik wird in Bezug auf Eltern mit geringen Bildungsabschlüssen genannt.

Betrachtet man neben den Ergebnissen der Kinder- und Jugendhilfestatistik außerdem die Betreuungsquoten der durch die MLD-Befragung erreichten Kinder aus muslimischen Familien sind weitere Abweichungen nach unten zu beobachten (Abbildung 13). Im Vergleich mit der Referenzgruppe der Kinder mit Migrationshintergrund bewegen sich diese allerdings auf niedrigem Niveau. Aufgrund der Tatsache, dass die Ergebnisse aus verschiedenen Datenquellen resultieren und da die MLD-Umfrage nicht repräsentativ ist, sind für diese beiden Gruppen nur eingeschränkt unterschiedliche Verhaltensweisen ableitbar. Die deutlichen Abstände zu den Kindern ohne Migrationshintergrund lassen indessen darauf schließen, dass sich die Betreuungsquoten beider Gruppen tatsächlich unterscheiden. Als Ergebnis kann somit festgehalten werden, dass Kinder aus muslimischen Familien tendenziell seltener eine Kindertagesstätte besuchen als Kinder ohne Migrationshintergrund. Zudem ist ihr Eintrittsalter zumeist etwas höher.

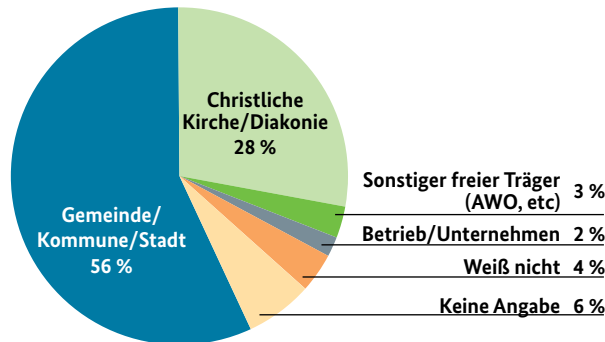
3.2 Träger der besuchten Kinderbetreuungseinrichtungen

Im Rahmen der Studie wurde für die Kinder, die eine Kita besuchen, der Träger der Einrichtung erfragt.²¹ Es zeigt sich, dass muslimische Eltern kommunale Träger bevorzugen. 57 % der extern betreuten Kinder besuchen eine Einrichtung, die von der Gemeinde, Kommune oder Stadt betrieben wird (Abbildung 14). 31 % werden in einer Einrichtung unter der Trägerschaft einer christlichen Kirche oder eines sonstigen freien Trägers betreut. 10 % der Eltern haben die

21 Zum Fragetext siehe K2 im Fragebogen.

Frage nach dem Träger nicht beantwortet. Weiterhin fällt auf, dass die angebotene Kategorie „eine muslimische oder alevitische Organisation“ von keinem der befragten Eltern teile gewählt wurde. Hier spiegelt sich wider, dass durch muslimische Organisationen betriebene Kitas in Deutschland noch außerordentlich selten sind.

Abbildung 14: Betreuungsquote von Kindern im Alter von unter sechs Jahren in einer Kindertagesstätte (in Prozent)



Quelle: MLD 2016, n = 264 (nur Kinder im Alter von unter 6 Jahren, die eine Kita besuchen), ungewichtet.

Ein Vergleich mit der amtlichen Statistik verdeutlicht, dass noch nicht schulpflichtige Kinder aus muslimischen Familien überproportional häufig eine von einem kommunalen Träger betriebene Einrichtung besuchen. Nach der Statistik der Kinder und tätigen Personen in öffentlich geförderter Kindertagespflege des statistischen Bundesamtes besuchten am 01. März 2016 nur 34 % der Kinder in Deutschland eine Einrichtung in kommunaler Trägerschaft (Statistisches Bundesamt 2016b: 57ff.). Der Anteil der Kinder in einer Einrichtung eines freien Trägers betrug hingegen 66 %. Christliche Träger sind in der Statistik in der Kategorie der freien Träger enthalten und werden nicht separat ausgewiesen. Das Verhältnis zwischen freien Trägern –einschließlich der christlichen– und kommunalen Angeboten ist damit fast umgekehrt wie bei den Einrichtungen, die die Kinder aus den erreichten muslimischen Familien besuchen.

Geht man davon aus, dass viele muslimische Familien für ihre zumal noch sehr kleinen Kinder keine explizit christliche Erziehung wünschen, erscheint es plausibel, dass muslimische Eltern bei der Suche nach einer geeigneten Kita christlich geführte Einrichtungen in freier Trägerschaft seltener wählen (Berg-Lupper 2006: 101f.) und weltanschaulich neutrale Angebote in kommunaler Trägerschaft bevorzugen. Eine diesen Sachverhalt ergänzende Ursache kann aber auch sein, dass christlich geführte Bildungseinrichtungen bei der Platzvergabe christliche Bewerber bevorzugen (Berg-Lupper 2006: 102; Polat 2008: 94f.). Hinzu kommt, dass Muslime überproportional häufig in größeren Städten leben. In diesen sind kommunale Anbieter zumeist stärker verbreitet als in vielen ländlichen Gegenden Deutschlands. Nicht zuletzt kann nicht ausgeschlossen werden, dass ein Teil der

befragten muslimischen Eltern den Unterschied zwischen einem kommunalen und einem weltanschaulich freien Träger, wie etwa der Arbeiterwohlfahrt oder dem paritätischen Wohlfahrtsverband, nicht kennt und den Träger nicht richtig zugeordnet hat.

3.3 Mögliche Einflussfaktoren auf die Inanspruchnahme vorschulischer Kinderbetreuungsangebote

Neben dem Alter eines Kindes sowie dem Bestehen eines Migrationshintergrundes sind aus der Forschung weitere Faktoren bekannt, die die Frage beeinflussen können, ob sich Eltern für die Wahrnehmung eines vorschulischen Betreuungsangebotes entscheiden. In diesem Kapitel werden potenziell relevante Wirkungszusammenhänge diskutiert und in der MLD-Befragung erhobene Indikatoren zur Messung vorgestellt. Zur besseren Einschätzung der Datenlage werden bei den erreichten muslimischen Familien mit Kindern im Alter von unter sechs Jahren zudem erste Auswertungsergebnisse auf bivariater Ebene präsentiert. Im nachfolgenden Kapitel 3.1.4 wird anschließend mit multivariaten Analysen geprüft, ob sich beobachtete Unterschiede in Hinblick auf die Betreuungsquoten auch dann noch als relevant erweisen, wenn andere Faktoren kontrolliert werden, so etwa Unterschiede bezüglich der Sozialstruktur oder Lebenslage. Bei den Auswertungen wird zwischen Kindern, die ausschließlich zu Hause betreut werden, sowie Kindern, die –unabhängig von der Art des Angebots– zeitweise extern betreut werden, differenziert.²² In Haushalten, in denen mehrere unter sechsjährige Kinder leben, wird das jeweils jüngste Kind berücksichtigt. Hierdurch ist gewährleistet, dass Merkmale eines Elternpaares nicht mehrmals in die Analyse einfließen.

Hinsichtlich der Analysemöglichkeiten ist anzumerken, dass die Entscheidung zur externen Betreuung eines Kindes unter Abwägung der für die Familie bestehenden Vor- und Nachteile in der Regel von beiden Eltern getroffen wird. Entsprechend wird sie auch durch Charakteristika beider beeinflusst. In der MLD-Studie wurden zahlreiche Angaben über den Partner aus verschiedenen Gründen entweder weniger ausführlich als für den Befragten oder gar nicht erhoben. So werden Fragen über dritte Personen im Rahmen eines Interviews von den Befragten oft nur ungern beantwortet. Die Dauer der Interviews muss sich in einem für die Teilnehmer akzeptablen Rahmen bewegen. Auch können Fragen, die persönliche Einstellungen betreffen, so etwa Religiosität, nicht stellvertretend für andere Personen beantwortet werden. Die familiäre Situation kann daher nur mit Einschränkungen abgebildet werden (Babka von Gostomski 1997: 106). Da sich die Wirkungsweisen bestimmter

²² Wie aus Abbildung 11 ersichtlich, handelt es sich in fast allen Fällen um den Besuch einer Kita.

Einflussfaktoren bei Männern und Frauen unterscheiden können, so etwa die Frage der Erwerbstätigkeit, werden die Auswertungen nicht nur für die Gesamtgruppe der befragten muslimischen Elternteile mit noch kleinen Kindern, sondern auch nach Geschlecht differenziert durchgeführt. Außerdem wird in Bezug auf die Gesamtgruppe der Eltern zwischen Krippen- und Kindergartenkindern unterschieden. Weitere Differenzierungen sind aufgrund dann zu kleinen Fallzahlen nicht möglich.

Wohnort

Insgesamt ist davon auszugehen, dass der Entscheidungsprozess der Eltern u. a. durch das vor Ort bestehende Angebot an Kinderbetreuungseinrichtungen beeinflusst wird. Seit Einführung des Rechtsanspruches auf einen Kita-Platz der Ein- bis Zweijährigen im Jahr 2013 wurde das Platzangebot im zuvor eher unterversorgten Krippenbereich ausgebaut. Entsprechend hat sich die Angebotslage insbesondere für unter dreijährige Kinder deutlich verbessert. Dies spiegelt sich auch in der seither gesunkenen Diskrepanz zwischen Betreuungsquote und Betreuungswünschen der Eltern wider (Alt et al. 2015: 26ff.; Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2016: 54). Gleichwohl bleiben die Betreuungsquoten bislang unterhalb der elterlichen Betreuungswünsche. Hinzu kommt, dass das lokale Angebot nicht den Bedürfnissen der Eltern entsprechen muss. Hürden können etwa eine als zu groß wahrgenommene Entfernung zwischen Wohnort und Einrichtung sein, zu hohe Kosten sowie kulturelle, religiöse oder pädagogische Vorbehalte gegen das Erziehungskonzept (Lokhande 2013: 7; Neumann 2005: 188ff.; Schilling 2014: 3).

Die Angebotslage im Umfeld eines erreichten Haushaltes lässt sich in einer bundesweiten Befragung nicht ermitteln. Es wird jedoch davon ausgegangen, dass Kontextmerkmale des Wohnortes das Angebot beeinflussen. So sollte in größeren Kommunen ein breiteres Angebot bestehen als in kleinen Kommunen oder im ländlichen Raum. Entsprechend sollte die Wahrscheinlichkeit, eine passende Kinderbetreuungseinrichtung zu finden, in einer Großstadt höher sein. Es ist daher zu vermuten, dass jüngere Kinder, die in einer Großstadt leben, häufiger eine Kita besuchen. Als Indikator liegen Angaben über die Gemeindegrößenklasse des Wohnorts vor, die auf Basis der Telefonvorwahl ermittelt und den Umfragedaten zugespielt wurden.²³

Um Anhaltspunkte über die Bevölkerungszusammensetzung am Wohnort zu gewinnen, wurden die Befragten im Interview um die Einschätzung gebeten, ob in ihrem Wohnviertel überwiegend Personen ausländischer Herkunft leben.²⁴ Die Konzentration von Menschen mit (gleichem) Mi-

grationshintergrund in einem Wohnquartier wird in der öffentlichen Wahrnehmung oftmals als bewusste Entscheidung und als Indikator für Abgrenzung gedeutet. Aus der nationalen und internationalen Stadtforschung ist jedoch seit vielen Jahren bekannt, dass der Wohnort insbesondere bei sozialen und/oder ethnischen Minderheiten häufig nicht auf eigene Präferenzen zurückzuführen ist (Friedrichs 1995: 90ff.). Hohe Mieten und/oder Vorbehalte der Vermieter schränken die Wahlmöglichkeiten insbesondere auf angespannten Wohnungsmärkten erheblich ein. Gleichzeitig wird die Wirkung ethnischer Segregation auf den Integrationsprozess von Zuwanderern in der Forschung kontrovers diskutiert (Friedrich 2008: 54ff.). Als nachteilige Konsequenzen werden etwa mangelnde Gelegenheiten zum Kontakt mit Angehörigen der Mehrheitsgesellschaft und Stigmatisierung im Zusammenhang mit der Wohnlage genannt. Insbesondere in den ersten Jahren kann das Vorhandensein eigenethnischer Strukturen die Integration von Zuwanderern jedoch erleichtern, so etwa durch Vermittlung wichtiger Informationen über die Aufnahmegesellschaft. In Anknüpfung an die letztgenannte These und vor dem Hintergrund, dass die meisten in der Befragung erreichten Eltern der ersten Generation angehören (Kapitel 2.3), wird in Bezug auf die hier vorgelegten Analysen über muslimische Familien davon ausgegangen, dass Kinder in ethnisch segregierten Wohngebieten häufiger eine Kita besuchen, dass also ein positiver Zusammenhang besteht. So sollten die Betreuungsangebote in diesen Wohngebieten eher auf Bedürfnisse muslimischer Familien eingestellt sein als in Quartieren, in denen nur ein geringer Teil der Bevölkerung einen Migrationshintergrund hat. Dies betrifft etwa das Vorhandensein mehrsprachiger Informationsmaterialien, Erfahrung im Umgang mit Mehrsprachigkeit sowie die Kenntnis und Berücksichtigung religiöser Gebote.

Schließlich wird die Angebotslage für Kinderbetreuungsplätze auch maßgeblich durch das Bundesland, in denen die Eltern wohnen, bestimmt. In den neuen Bundesländern ist die Infrastruktur zur Betreuung insbesondere kleiner Kinder im Krippenalter sehr viel besser ausgebaut als in den alten Bundesländern. 2016 war die Betreuungsquote der unter Dreijährigen mit einem Anteil von 52 % fast doppelt so hoch wie in alten Bundesländern mit einer Quote von 28 % (Statistische Ämter des Bundes und der Länder 2016: 8). Da jedoch nur sehr wenige Muslime in den neuen Bundesländern leben (Haug et al. 2009: 107) und entsprechend nur wenige muslimische Eltern mit noch nicht schulpflichtigen Kindern erreicht wurden, wird dieses Kriterium bei den Analysen nicht weiter berücksichtigt.²⁵

Auf bivariater Ebene zeigt sich, dass jüngere Kinder aus muslimischen Familien, die in einer Großstadt mit mehr 100.000

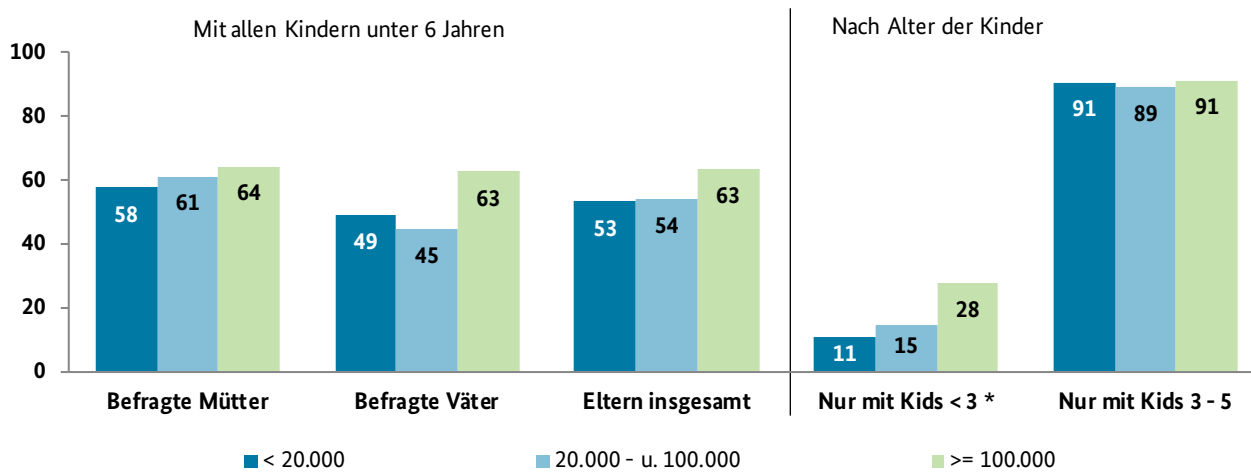
²³ Die Telefonnummer des Haushalts wurde aus Datenschutzgründen gelöscht.

²⁴ Zum Fragetext siehe V14 im Fragebogen.

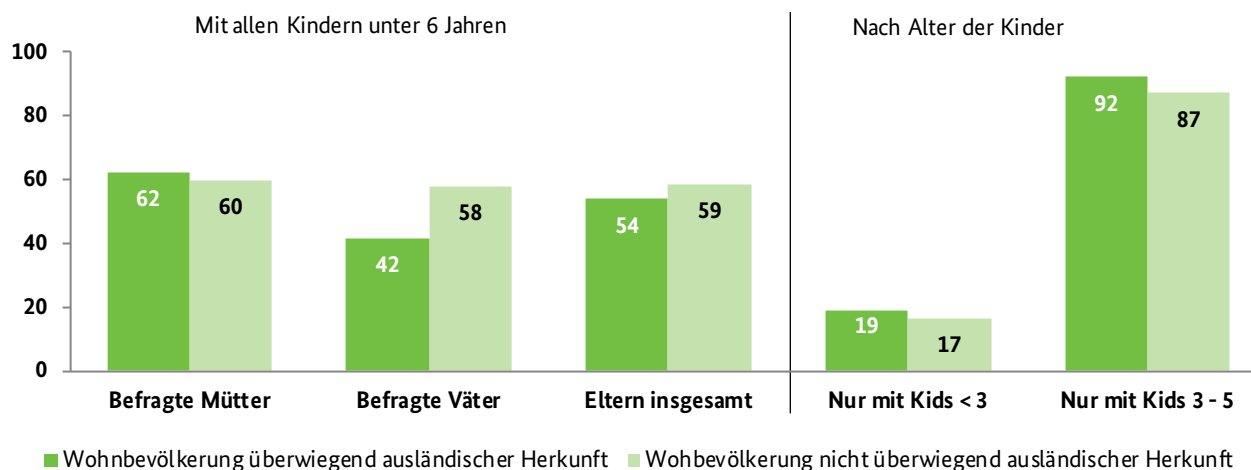
²⁵ Insgesamt wurden in den neuen Bundesländern sieben Familien mit unter 6-jährigen Kindern befragt.

Abbildung 15: Betreuungsquote von Kindern im Alter von unter sechs Jahren nach Gemeindegröße und Herkunft der Wohnbevölkerung (in Prozent)

Nach Gemeindegröße



Nach Herkunft der Wohnbevölkerung



* = $p < 0,05$

Quelle: MLD 2016, n = 332/330 (nur Haushalte mit Kindern im Alter von unter 6 Jahren), ungewichtet.

Einwohnern leben, wie vermutet, tendenziell häufiger eine Kindertagesstätte besuchen als Kinder in kleineren Städten oder Landgemeinden (Abbildung 15). Dies trifft insbesondere für Kinder von unter drei Jahren zu, bei denen die Unterschiede signifikant sind. Die These, dass Kinder in ethnisch segregierten Wohngebieten häufiger außerfamiliäre Betreuungsangebote wahrnehmen, bestätigt sich dagegen nicht. Lediglich in der Gruppe der befragten Väter lässt sich ein größerer Unterschied erkennen, wobei Kinder im Alter von unter sechs Jahren in ethnisch segregierten Wohngebieten entgegen der Annahme anteilig seltener extern betreut werden. Die Abweichung ist allerdings nicht statistisch signifikant.

Sozioökonomischer Status

Aus verschiedenen Studien ist bekannt, dass Kinder aus einkommensschwachen und/oder bildungsfernen Familien seltener vorschulische Kinderbetreuungsangebote besuchen als Kinder, die in diesbezüglich ressourcenstärkeren Eltern-

häusern aufwachsen (Kreyenfeld 2007: 114ff.; Schober/Spieß 2012: 18f.). Ähnlich wie dies bereits in Bezug auf Kinder mit Migrationshintergrund dargestellt wurde, betrifft dies insbesondere Kinder im Krippenalter. Später gleichen sich die Quoten an (Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2016: 60; Geier/Riedel 2008: 23). Eine Erklärung bietet die Humankapitaltheorie, die davon ausgeht, dass Bildungsentscheidungen auf Basis einer Kosten- und Nutzenabwägung getroffen werden. Eltern mit höherem Bildungsniveau sind am Bildungserfolg ihrer Kinder besonders interessiert und zumeist über den Wert früher Bildungsinvestitionen gut informiert (Becker/Lauterbach 2007: 131). Hinzu kommt, dass die Erwerbsbindung von Müttern stark durch das Qualifikationsprofil beeinflusst wird. Gut ausgebildete Mütter sind häufiger erwerbstätig als Mütter mit einer geringen Bildung (Knittel et al. 2012: 35f.). Entsprechend ist auch der Bedarf an Kinderbetreuungsangeboten höher. Bei ressourcenstärkeren Familien sprechen damit letztlich mehr Argumente für eine Wahrnehmung vorschulischer Kinderbetreuungsangebote.

Dies gilt umso mehr, wenn diese Angebote kostenpflichtig sind. So zeigen aktuelle Analysen aus dem sozio-oekonomischen Panel (SOEP), dass Haushalte unter der Armutsrisikogrenze durch Kita-Ausgaben trotz oftmals sozial gestaffelter Beiträge finanziell relativ stärker belastet sind, als einkommensstärkere Haushalte (Schmitz et al. 2017: 893f.)

Ein positiver Zusammenhang zwischen Bildung sowie finanziellen Ressourcen einerseits und der Betreuungsquote andererseits sollte sich vor diesem Hintergrund auch bei muslimischen Familien zeigen.

Zur Messung der schulischen Bildung wird der höchste im Ausland oder in Deutschland erworbene Schulabschluss des befragten Elternteils herangezogen.²⁶ Der Schulabschluss des Partners wurde nicht erfragt. Es zeigt sich der erwartete

Zusammenhang. Sowohl die befragten Müttern als auch die befragten Väter mit hohem schulischem Bildungsabschluss geben proportional häufiger an, dass ihr jüngstes Kind eine Kita besucht (Abbildung 16). Bei den unter Dreijährigen ist der Zusammenhang zwischen Bildungsabschluss des jeweils befragten Elternteils und der Betreuungsquote signifikant.

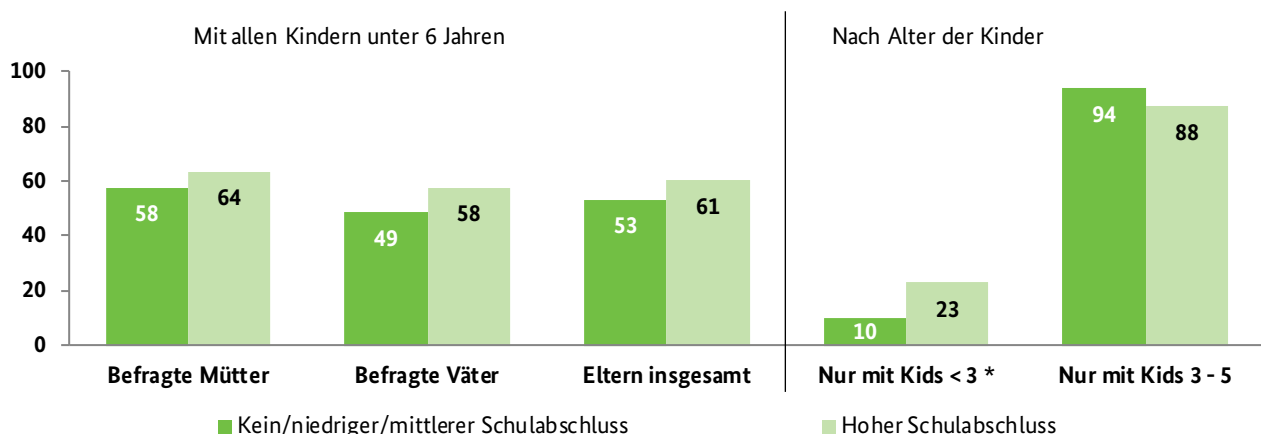
Als Indikator für ein geringes Einkommen wird der Bezug von Arbeitslosengeld 2 (ALG 2) herangezogen.²⁷ Die Frage hat gegenüber der Angabe des Haushaltsnettoeinkommens den Vorteil, dass sie von fast allen Befragten beantwortet wurde. Wie bei der schulischen Bildung bestätigt sich auch in Hinblick auf die Einkommenslage die Annahme, dass ressourcenschwächere Haushalte seltener externe Betreuungsangebote für ihr Kind beanspruchen. Diese auf bivariater Ebene dargelegten Tendenzen sind allerdings nicht signifikant.

26 Die Variable über den höchsten Schulabschluss wurden aus den Fragen V46, V47, V55 und V56 gebildet.

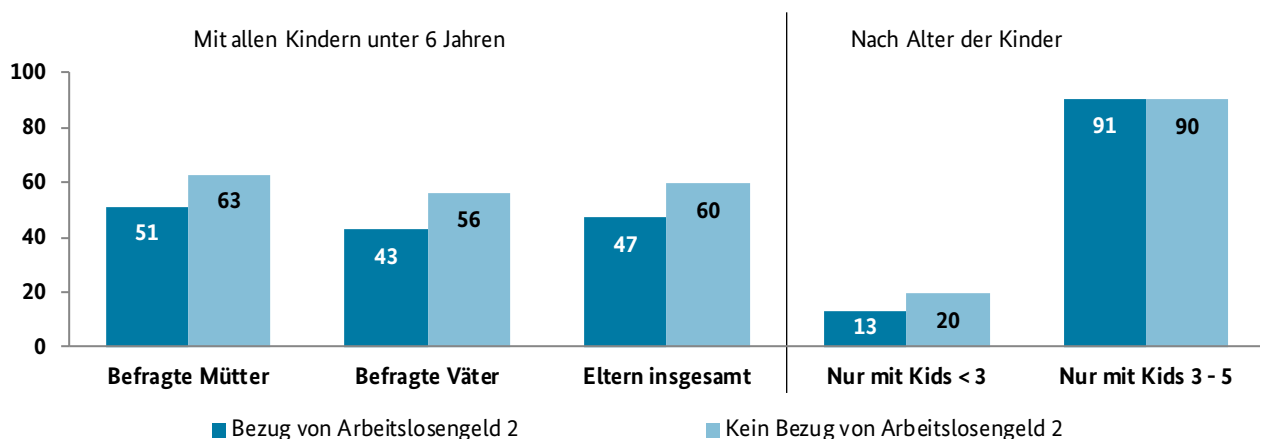
27 Zum Fragetext siehe V66_5 im Fragebogen.

Abbildung 16: Betreuungsquote von Kindern im Alter von unter sechs Jahren nach sozioökonomischem Status (in Prozent)

Höchster vom befragten Elternteil in Deutschland oder im Ausland erworbener Schulabschluss



Haushalt bezieht ALG 2



* = $p < 0,05$

Neben Merkmalen, die die Eltern betreffen, werden in der Literatur außerdem Einflussfaktoren genannt, die die familiäre Situation in den Blick nehmen. Hierunter fällt die Zahl der Geschwister. So wird von einer höheren Betreuungsquote bei Einzelkindern ausgegangen.²⁸ Als elterliches Motiv wird u. a. die Kompensation fehlender Spielkameraden genannt (Fuchs/Peucker 2006: 70). In Haushalten mit mehreren Kindern nehmen hingegen die Haushaltsaufgaben zu. Dies führt häufig dazu, dass sich ein Elternteil – in der Regel die Mutter – auf die Führung des Haushaltes konzentriert. Die empirischen Befunde hierzu sind allerdings nicht eindeutig. Bei Analysen auf Basis einer Nachfolgeerhebung zur Kinderbetreuungsstudie des Deutschen Jugendinstituts (DJI) von 2007 zeigen sich vor allem bei den bivariaten Befunden Unterschiede. In multivariaten Modellen erweisen sich die angenommenen Zusammenhänge überwiegend

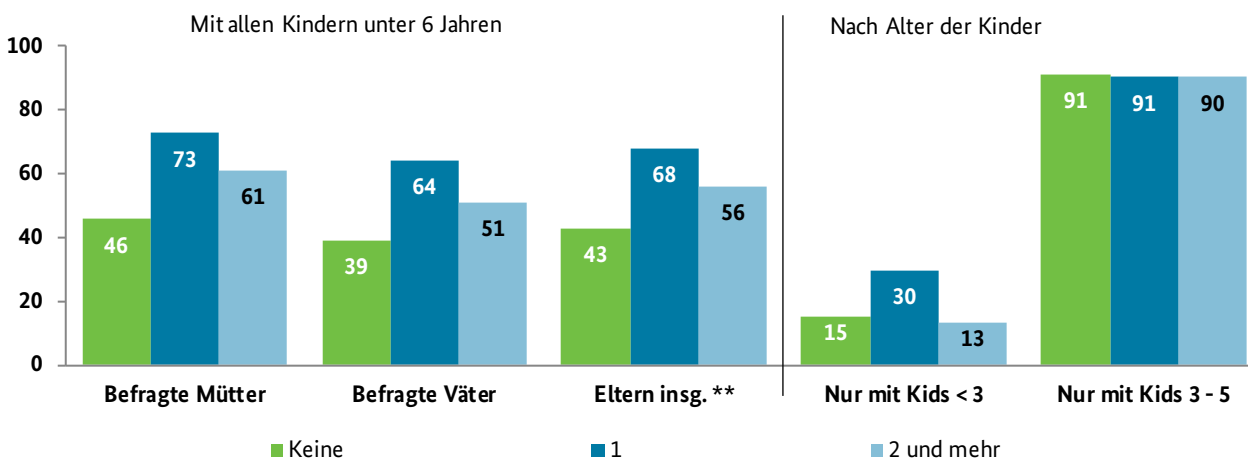
als nicht signifikant (Geier/Riedel 2008). In einer Untersuchung auf Basis des Mikrozensus von 2004 ist der erwartete Zusammenhang umgekehrt. Kinder mit Geschwistern, die in Westdeutschland leben, besuchen mit höherer Wahrscheinlichkeit eine Kita (Kreyenfeld 2007: 115). Bei Kindern in Ostdeutschland wirkt sich die Geschwisterzahl nicht signifikant aus.

Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf stellt insbesondere für Eltern noch kleiner Kinder eine Herausforderung dar. Ergebnisse aus der Familienforschung zeigen, dass sich Elternschaft erheblich auf die Aufgabenverteilung zwischen beiden Partnern auswirkt. Nach der Geburt des ersten Kindes verfestigen sich zumeist geschlechtsspezifische Rollenmuster, wobei dem Mann die Rolle des Hauptverdieners der Familie zukommt, während die Frau mehr Haushalts- und Familienarbeiten übernimmt (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2015a: 43ff.; Hobler et al. 2017: 13f.; Krack-Roberg et al. 2016: 55ff.; Schneider

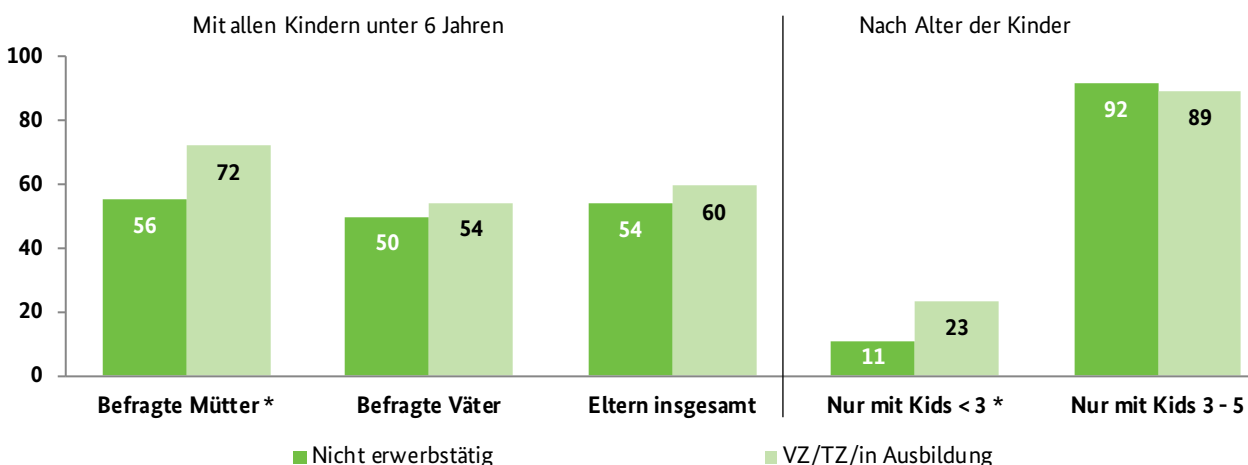
28 Zur Berechnung der Zahl der Geschwister wurde von der in V81 erfragten Zahl der Kinder eine Person abgezogen (V81 – 1).

Abbildung 17: Betreuungsquote von Kindern im Alter von unter sechs Jahren nach familiärer Situation (in Prozent)

Zahl der (älteren) Geschwister des Kindes



Tätigkeit des befragten Elternteils



* = $p < 0,05$, ** = $p < 0,01$

Quelle: MLD 2016, n = 332/330 (nur Haushalte mit Kindern im Alter von unter 6 Jahren), ungewichtet.

et al. 2013: 5f.; Schulz/Blossfeld 2006: 42ff.; Wengler et al. 2009: 73). Vor diesem Hintergrund ist der Bedarf an vorschulischen Kinderbetreuungsangeboten insbesondere in Familien mit erwerbstätigen Müttern hoch (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2012: 101). Entsprechend hat sich in empirischen Studien der mütterliche Erwerbsstatus als wichtiger Prädiktor für die Inanspruchnahme vorschulischer Kinderbetreuungsangebote erwiesen (Becker/Tremel 2006: 408f.); (Geier/Riedel 2008: 22); (Kreyenfeld 2007: 114ff.). In der MLD-Studie wurde der Erwerbsstatus nur für den befragten Elternteil erfasst. Insofern ist ein positiver Effekt lediglich bei den Auswertungen über die weiblichen Befragten zu erwarten. Die väterliche Erwerbsarbeit sollte die Betreuungsquote hingegen nicht beeinflussen, da diese – nicht nur bei muslimischen Familien – bislang dem Regelfall entspricht. Zur Gruppe der Erwerbstätigen werden Voll- oder Teilzeitbeschäftigte sowie in Ausbildung befindliche Personen gezählt.²⁹

In Bezug auf die befragten muslimischen Familien erweist sich, dass Einzelkinder entgegen der Annahme proportional seltener eine Kinderbetreuungseinrichtung besuchen als Kinder mit Geschwistern (Abbildung 17). Am höchsten ist die Wahrscheinlichkeit, dass ein externes Betreuungsangebot wahrgenommen wird, bei einem Geschwisterkind. Die Wahrscheinlichkeit steigt also nicht linear mit der Zahl der Geschwister an. Diese Tendenz gilt unabhängig vom Geschlecht des befragten Elternteils. In Bezug auf die Gesamtgruppe der Eltern ist der Zusammenhang signifikant.

Die niedrigere Betreuungsquote der hier betrachteten Einzelkinder im Alter von unter sechs Jahren ist vermutlich auf ihr etwas geringeres Durchschnittsalter zurückzuführen, das 2,1 Jahre beträgt. Bei der Vergleichsgruppe der Kinder mit mindestens einem Geschwisterkind liegt der Altersdurchschnitt bei 2,8 Jahren. Vor dem Hintergrund der auch in anderen Studien wenig eindeutigen Datenlage kann aber auch die formulierte Grundannahme falsch sein. Möglicherweise sind (muslimische) Eltern mit zusätzlichen und zugleich älteren Kindern besser über bestehende Betreuungsangebote informiert, haben mit diesen positive Erfahrungen gemacht und/oder werden durch das Fachpersonal motiviert, später geborene Geschwisterkinder frühzeitig in einer Kita anzumelden. Hinzu kommt, dass die Frage, ob ein älteres Geschwisterkind die gleiche Einrichtung besucht, in einigen Kitas ein positiv gewichtetes Vergabekriterium darstellt (Geschwisterbonus). Die multivariaten Analysen sollten Aufschluss darüber bringen, ob der hier festgestellte Zusammenhang auch dann bestehen bleibt, wenn weitere Faktoren – so etwa das Alter des Kindes – berücksichtigt werden.

Weiterhin wirkt sich der Erwerbsstatus der Mutter bei den betrachteten muslimischen Familien aus. Wie erwartet wer-

den unter sechsjährige Kinder, deren Mütter erwerbstätig sind, signifikant häufiger in einer Kita betreut als Kinder, deren Mütter keiner Erwerbsarbeit nachgehen. Bei den männlichen Befragten ist die Betreuungsquote hingegen unabhängig von deren Erwerbsstatus auf annähernd gleichem Niveau und nicht signifikant. Auf bivariater Ebene bestätigt sich damit der für die Geschlechter unterschiedliche Einfluss. Der ebenfalls signifikante Zusammenhang bei Familien mit unter dreijährigen Kindern deutet darauf hin, dass durch (mütterliche) Erwerbstätigkeit das Kind früher in einer Kita angemeldet wird.

Die familiäre Situation wird außerdem durch den Familienstand der Eltern bzw. das gelebte Familienmodell charakterisiert. In verschiedenen Studien wird bei den Analysen über die Betreuungswahrscheinlichkeit daher zwischen zusammenlebenden und alleinerziehenden Eltern differenziert, wobei bei Alleinerziehenden ein hoher Betreuungsbedarf zu beobachten ist (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2015a: 102; Fuchs 2007: 24f.). Aufgrund der außerordentlich geringen Zahl alleinerziehender muslimischer Eltern in der Stichprobe wird diese Thematik hier nicht weiter verfolgt.³⁰

Migrationsspezifische Aspekte

Zahlreiche Studien haben verdeutlicht, dass Kinder mit Migrationshintergrund proportional seltener Kitas besuchen als Kinder ohne Migrationshintergrund (Kapitel 3.1.1). Darüber hinaus werden in einigen Studien ausgewählte migrations-spezifische Faktoren vertiefend untersucht, also innerhalb der Bevölkerung mit Migrationshintergrund bestehende Unterschiede. So zeigen bivariate Analysen, dass die Betreuungsquote von unter sechsjährigen Kindern niedriger ist, wenn beide Eltern einen Migrationshintergrund haben und dies nicht nur auf ein Elternteil zutrifft (Schober/Spieß 2012: 21ff.; Schober/Stahl 2014: 15). Bei Kontrolle weiterer Merkmale verliert sich der Effekt allerdings teilweise. Auf Basis der Daten zur Studie „Aufwachsen in Deutschland: Alltagswelten (AID:A)“ des DJI von 2010 und 2012 konnte herausgearbeitet werden, dass die Generationenzugehörigkeit der Eltern eine Rolle spielt. So nehmen Eltern, die beide selbst zugewandert sind, deutlich seltener institutionalisierte Betreuungsangebote wahr als Eltern, die der zweiten Generation angehören oder keinen Migrationshintergrund haben (Alt et al. 2016: 701f.; Lokhande 2013: 10f.). Gleiches gilt, wenn beide Eltern überwiegend kein Deutsch sprechen (Schober/Stahl 2014: 24). Eine Untersuchung auf Basis der SOEP-Daten von 1984 bis 2003 kommt zu dem Ergebnis, dass sich Deutschkenntnisse der Mutter als weniger relevant als die des Vaters erweisen (Becker/Tremel 2006: 408f.).

Die hier betrachtete Zielgruppe der muslimischen Familien ist dadurch charakterisiert, dass mindestens ein Elternteil

29 Zum Fragetext siehe V58 und V59 im Fragebogen.

30 Insgesamt handelt es sich um 13 Haushalte.

einen Migrationshintergrund hat, so dass weitere Differenzierungen nach migrationsspezifischen Faktoren möglich sind. Da das Wissen über die Aufnahmegesellschaft, so etwa über das (vorschulische) Bildungssystem, auch von der Generationenzugehörigkeit beeinflusst wird, wird bei den Analysen zwischen Elternpaaren mit zwei zugewanderten Partnern und solchen, bei denen mindestens ein Elternteil in Deutschland aufgewachsen ist, unterschieden (Kapitel 2.3). Vor dem Hintergrund des Forschungsstandes wird davon ausgegangen, dass Kinder aus Familien, in denen beide Eltern selbst zugewandert sind, seltener eine Kita besuchen.

Als weiterer potenzieller Einflussfaktor wird der innerfamiliäre Deutschsprachgebrauch geprüft. Hierbei wird zwischen Familien differenziert, in denen kein Elternteil häufig oder immer Deutsch mit den Kindern spricht und solchen, in denen mindestens ein Elternteil die deutsche Sprache nutzt (Kapitel 2.4). Angenommen wird, dass der seltene Deutschsprachgebrauch mit einer höheren Distanz zur Aufnahmegesellschaft einhergeht. Entsprechend sollte die Betreuungsquote in diesen Familien niedriger sein.

Schließlich wird der Frage nachgegangen, ob die Betreuungsquote durch die Deutschsprachkenntnisse des befragten Elternteils beeinflusst wird. Die Deutschkenntnisse wurden im Interview auf Basis einer Selbsteinschätzung ermittelt. Die Befragten wurden gebeten, ihr Können in den Bereichen Verstehen, Sprechen, Lesen und Schreiben auf einer sechsstufigen Skala einzustufen. Aus den vier Dimensionen wurde ein Index gebildet, der von „gar nicht“ bis „sehr gut“ reicht.³¹ Vor dem Hintergrund, dass die Deutschsprachkenntnisse nur eines Elternteils die in der Familie bestehenden Informationsmöglichkeiten und vorliegenden Kennt-

nisse über das deutsche Bildungssystem nur unzulänglich beschreiben, wird von einem bestenfalls geringen Einfluss ausgegangen. Durch die u. a. nach Geschlechtern getrennten Analysen soll jedoch beleuchtet werden, ob sich die väterlichen und mütterlichen deutschen Sprachfähigkeiten auch bei muslimischen Familien unterschiedlich auswirken.

Die bivariaten Auswertungen über den Einfluss der Generationenzugehörigkeit beider Eltern auf die Betreuungsquote erbringen überraschende Ergebnisse. Elternpaare, bei denen beide Partner zugewandert sind, nehmen entgegen der zuvor geäußerten Annahme mit einer höheren Wahrscheinlichkeit vorschulische Kinderbetreuungsangebote in Anspruch als Paare, bei denen mindestens ein Partner in Deutschland aufgewachsen ist (Tabelle 2). Dies gilt auch für die meisten Teilgruppen. In Bezug auf die Gruppe der befragten muslimischen Mütter beläuft sich der Unterschied auf 21 Prozentpunkte und ist signifikant. Eine Erklärung könnte sein, dass selbst zugewanderte muslimische Elternpaare stärker die Notwendigkeit sehen, ihre Kinder im Deutschspracherwerb zu fördern. Möglicherweise werden zugewanderte Familien mittlerweile auch gezielt in diese Richtung beraten. So stellt etwa die Ausbildung der Kinder ein wichtiges Themengebiet in dem bundesweit geförderten Programm „Migrationsberatung für Erwachsene Zuwanderer (MBE) dar, das vom BAMF durchgeführt wird (Bundesamt für Migration und Flüchtlinge 2013: 6). Nach den Ergebnissen der BAMF-MBE-Klientenbefragung 2014 suchten 7 % der Befragten das Beratungsangebot explizit wegen Fragen zur Kinderbetreuung/-förderung auf, bei 31 % der Beratungen wurde die Thematik behandelt (Brandt et al. 2015: 197ff.). Auch in den Integrationskursen für Frauen- und Eltern steht das Kennenlernen von Kindergärten und Schulen explizit als Lernziel auf der Agenda (Bundesamt für Migration und Flüchtlinge 2015: 24ff.).

31 Zum Fragetext siehe V67 bis V70 im Fragebogen. Für den Index wurden die Fragen umpolarisiert.

Tabelle 2: Betreuungsquote von Kindern im Alter von unter sechs Jahren nach migrationsspezifischen Merkmalen (in Prozent)

Nach Geschlecht des befragten Elternteils				Nach Alter des jüngsten Kindes	
	Mütter	Väter	Insgesamt	0 - 2 Jahre	3 - 5 Jahre
Generationenzugehörigkeit der Eltern					
Beide 1. Generation	67%	53%	60%	21%	89%
Mind. einer in D geboren	46%	55%	51%	10%	96%
Chi²	*				
Mindestens ein Elternteil spricht häufig oder immer Deutsch mit den Kindern					
Trifft nicht zu	62%	44%	54%	15%	91%
Trifft zu	61%	61%	61%	21%	90%
Chi²	*				
Deutschkenntnisse des befragten Elternteils					
Gar nicht bis mittel	62%	50%	58%	16%	87%
Gut bis sehr gut	60%	55%	57%	18%	93%
Chi²					

Chi²: * = p < 0,05

Quelle: MLD 2016, n = 330/331/331 (nur Haushalte mit Kindern im Alter von unter 6 Jahren), ungewichtet.

Intuitiv ist zu erwarten, dass eine hohe Überschneidung zwischen Familien besteht, in denen mindestens einer der beiden Partner häufig oder immer Deutsch mit den Kindern spricht und Familien, in denen mindestens ein Partner in Deutschland geboren oder aufgewachsen ist.³² Dennoch wirken sich die Indikatoren in Bezug auf die Betreuungsquote von unter sechsjährigen Kindern unterschiedlich aus. Sofern sich die Anteilswerte zwischen Kindern, die häufig auf Deutsch angesprochen werden, von denen unterscheiden, die nur selten oder nie mit ihren Eltern Deutsch sprechen, weisen sie diesmal in die erwartete Richtung. Die Betreuungsquote ist bei jenen Kindern höher, die mit einem Elternteil immer oder häufig auf Deutsch kommunizieren. Dies gilt insbesondere in Bezug auf die Teilgruppe der befragten Väter, bei denen der Unterschied in Hinblick auf die Betreuungsquoten zudem signifikant ist. Sowohl in Bezug auf die Generationenzugehörigkeit als auch auf die Deutschnutzung ist durch die multivariaten Analysen zu klären, ob die dargestellten Zusammenhänge auch bei Prüfung weiterer möglicherweise relevanter Einflussfaktoren Bestand haben.

Die Deutschkenntnisse des befragten Elternteils wirken sich, wie erwartet, nur unerheblich auf die Inanspruchnahme vorschulischer Kinderbetreuungsangebote aus. Die Unterschiede zwischen Befragten mit sehr guten oder guten Deutschkenntnissen sowie von Befragten mit schlechteren Deutschkenntnissen sind relativ gering und in Bezug auf keine der betrachteten Gruppen signifikant.

32 Die Korrelationskoeffizienten betragen je nach Teilgruppe zwischen 0,24 und 0,47 und bewegen sich damit im mittleren Bereich. Die Korrelation ist ein lineares Zusammenhangsmaß mit möglichen Werten zwischen -1 und +1. Der Wert 0 bedeutet, dass überhaupt kein Zusammenhang zwischen den beiden betrachteten Variablen besteht. Ab Werten von +/- 0,5 wird von einem hohen Zusammenhang gesprochen (Kühnel/Krebs 2001: 401ff.).

Kontakte zu Deutschen ohne Migrationshintergrund

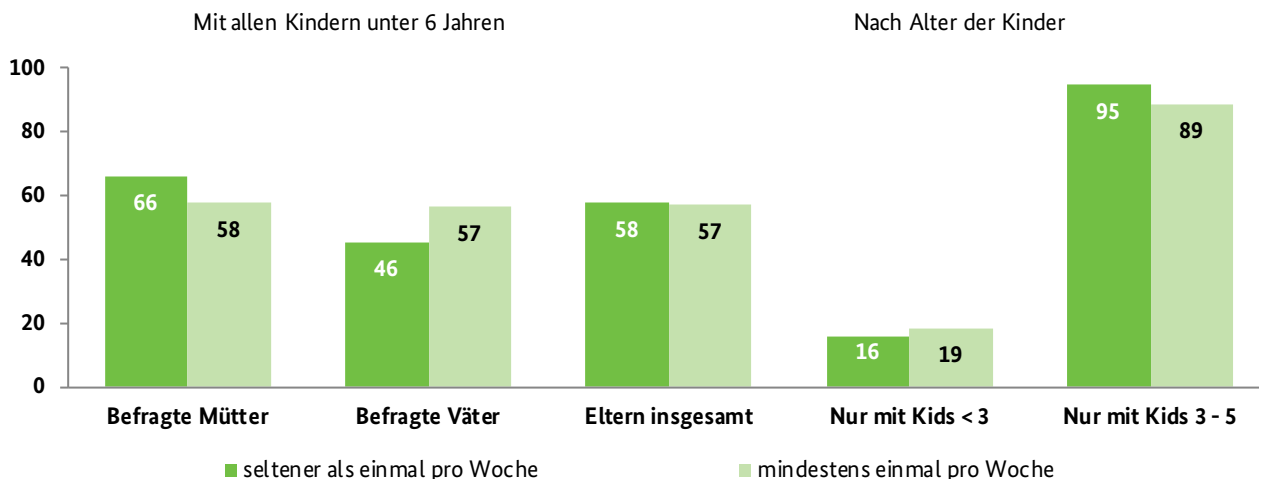
Soziale Beziehungen zu Angehörigen der Aufnahmegesellschaft gelten als wichtiger Indikator der sozialen Integration (u. a. Esser 2001: 10f.). So kann der Kontakt zu Deutschen ohne Migrationshintergrund u. a. eine wichtige Quelle darstellen, um mehr Wissen über Gesellschaft, gesellschaftliche Normen und Vorstellungen zu generieren (Haug 2010: 14f.). In der MLD-Studie wurde die Häufigkeit von Kontakten zu Personen deutscher Herkunft in den Bereichen Familie, Arbeitsplatz, Nachbarschaft sowie Freundschaft erfragt. Zur Beantwortung stand eine sechsstufige Skala zur Verfügung, die von „gar nicht“ bis „täglich“ reichte.³³ Aus den Antworten zu den allen Befragten zugänglichen Gelegenheitsstrukturen der Nachbarschaft sowie dem Freundeskreis wurde für die hier vorgelegten Analysen ein Index gebildet.³⁴ Zur besseren Übersichtlichkeit wird bei den bivariaten Analysen lediglich zwischen mindestens einmal wöchentlichen versus seltener zustande kommenden Kontakten differenziert (Abbildung 18).

Zwischen befragten muslimischen Eltern mit einem noch nicht schulpflichtigen Kind, die mindestens einmal pro Woche Kontakt zu Personen deutscher Herkunft haben sowie Eltern, bei denen dies seltener der Fall ist, zeigen sich nur geringe Unterschiede in Hinblick auf die Betreuungsquote. Die Abweichungen sind statistisch auch nicht signifikant.

33 Zum Fragetext siehe V12_1 bis V12_4 im Fragebogen. Für den Index wurden die Fragen umpolarisiert.

34 Die Gelegenheitsstrukturen Familie und Arbeitsplatz wurden nicht berücksichtigt, da offenkundig nicht alle Befragten über familiäre Bindungen in Deutschland verfügen und nicht alle Befragten erwerbstätig sind. In diesen Fällen liegen keine Angaben vor.

Abbildung 18: Betreuungsquote von Kindern im Alter von unter sechs Jahren nach Kontakthäufigkeit mit Personen deutscher Herkunft in der Nachbarschaft und im Freundeskreis (in Prozent)



Quelle: MLD 2016, n = 332 (nur Haushalte mit Kindern im Alter von unter 6 Jahren), ungewichtet.

Religiosität und weitere potenzielle Indikatoren für Erziehungsvorstellungen

In der Literatur wird darauf verwiesen, dass die Betreuungsquote von Kindern nicht nur durch situative Umstände beeinflusst wird, sondern dass auch den Erziehungsvorstellungen der Eltern eine maßgebliche Rolle zukommt (Lokhande 2014: 6). So ist zu erwarten, dass durch ein traditionell geprägtes Familienleitbild, das dem Mann die Rolle des Versorgers zuschreibt, während die Frau für familiäre Aufgaben verantwortlich ist, Einstellungen zur Fremdbetreuung noch kleiner Kinder beeinflusst werden. So setzen nach den Ergebnissen der PASS-Studie Frauen, die für eine frühe Aufnahme der Vollzeiterwerbstätigkeit von Müttern plädieren, auch das Alter niedriger an, ab dem ein Kind ihrer Meinung nach außerhalb der Familie betreut werden kann (Lietzmann/Wenzig 2017: 7).

Einstellungen zu Geschlechterrollenbildern wurden in der vorliegenden Studie nicht gemessen. Allerdings liegt mit dem Merkmal der selbst eingeschätzten Gläubigkeit ein Indikator vor, der mit entsprechenden Einstellungen eng verbunden ist.³⁵ Analysen aus der BAMF-Geschlechterrollenstudie 2013 und dem Generations and Gender Survey (GGS) haben gezeigt, dass zwischen Religiosität und der Befürwortung traditioneller Geschlechterrollen ein positiver Zusammenhang besteht. Dies gilt sowohl für Muslime als auch für christliche Religionsangehörige mit und ohne Migrationshintergrund (Becher/El-Menouar 2014: 72f., Diehl/Koenig 2011: 210). Auch auf die tatsächlich gelebten Familienmodelle wirkt sich Religiosität aus. Nach der BAMF-Geschlechterrollenstudie kommt die Erwerbskonstellation mit zwei in Vollzeit erwerbstätigen Partnern bei religiösen christlichen und muslimischen Befragten seltener vor, als bei weniger religiösen Befragten (Becher/El-Menouar 2014: 160). Eine Sonderauswertung aus der MLD-Studie von 2008 zeigt, dass

religiöse christliche und muslimische Frauen auch dann signifikant seltener erwerbstätig sind, wenn andere relevante Faktoren kontrolliert werden, so etwa das Vorhandensein und das Alter der in der Familie lebenden Kinder (Stichs/Müssig 2013: 68ff.). Vor diesem Hintergrund dieser Ergebnisse wird angenommen, dass sich Gläubigkeit negativ auf die Wahrnehmung vorschulischer Kinderbetreuungsangebote auswirkt.

Im Zusammenhang mit geschlechtsspezifischen Vorstellungen zur Erziehung von Kindern beeinflusst möglicherweise auch das Geschlecht des Kindes, ob vorschulische Kinderbetreuungsangebote wahrgenommen werden. In der Literatur wird teilweise darauf verwiesen, dass die Erziehungsziele vieler Türkeistämmiger in Deutschland durch traditionelle geschlechtsspezifische Vorstellungen geprägt seien. Mädchen würden stärker behütet und dazu angehalten, zu Hause unter der Obhut der Mutter sowie anderer weiblicher Verwandter zu bleiben. Von Jungen würde eher erwartet, dass sie sich auch außerhalb des Hauses behaupten (El-Maffalani/Toprak 2017: 68ff., Thiessen 2008: 17). Demgemäß sollten Jungen tendenziell häufiger vorschulische Kinderbetreuungseinrichtungen besuchen als Mädchen. Andere Studien verweisen allerdings darauf, dass entsprechende Tendenzen im Zeitverlauf an Bedeutung verloren haben (Karkasoglu/Öztürk 2007: 162). Auch wird betont, dass Erziehungsvorstellungen muslimischer Eltern – wie in anderen Familien auch – durch viele Faktoren beeinflusst werden, neben der Religion etwa durch Bildung oder die Herkunft aus ländlichen bzw. städtischen Gebieten (Uslucan 2017: 217).

Die Richtung des erwarteten Zusammenhangs bestätigt sich sowohl in Hinblick auf die Gläubigkeit des Befragten als auch in Hinblick auf das Geschlecht des jüngsten in der Familie lebenden Kindes im Alter von unter sechs Jahren. So ist die Betreuungsquote bei eher gläubigen sowie sehr stark gläubigen muslimischen Religionsangehörigen tendenziell niedriger als bei gar nicht oder eher nicht Gläubigen (Tabelle 3). Auch besuchen anteilig etwas mehr Jungen

35 Die eigene Gläubigkeit konnte von den Befragten auf einer vierstufigen Skala von „gar nicht gläubig“ bis „sehr stark gläubig“ eingeschätzt werden. Zum Fragetext siehe V30 im Fragebogen.

Tabelle 3: Betreuungsquote von Kindern im Alter von unter sechs Jahren nach Gläubigkeit des befragten Elternteils sowie Geschlecht des Kindes (in Prozent)

	Nach Geschlecht des befragten Elternteils			Nach Alter des jüngsten Vorschulkindes	
	Mütter	Väter	Insgesamt	0 - 2 Jahre	3 - 5 Jahre
Gläubigkeit des befragten Elternteils					
Gar nicht / eher nicht	63,6	66,7	65,8	23,1	88,0
Sehr stark / eher	61,2	51,4	56,5	17,4	91,6
Chi ²					
Geschlecht des Kindes					
Männlich	61,5	57,0	59,3	22,7	90,8
Weiblich	60,5	50,6	55,3	13,0	90,3
Chi ²					

Chi²: * = p < 0,05

Quelle: MLD 2016, n = 332/330 (nur Haushalte mit Kindern im Alter von unter 6 Jahren), ungewichtet.

als Mädchen eine vorschulische Kinderbetreuungseinrichtung. Dies gilt sowohl in Bezug auf die Gesamtgruppe der befragten muslimischen Eltern mit einem unter sechsjährigen Kind als auch fast aller Subgruppen. Allerdings sind die Abweichungen statistisch nicht signifikant. Auf Basis der bivariaten Analysen liegen damit keine Hinweise vor, dass die erreichten muslimischen Familien aufgrund religiöser Erwägungen und/oder geschlechtsspezifischer Erziehungsvorstellungen ihre Kinder von vorschulischen Betreuungsangeboten fernhalten.

Zusammenfassung der Ergebnisse auf Basis der bivariaten Analysen

Ein zentrales Ergebnis der bivariaten Analysen ist, dass die Wahrnehmung vorschulischer Kinderbetreuungsangebote bei den erreichten muslimischen Familien entscheidend durch das Alter der Kinder beeinflusst wird. Dies zeigt nicht nur die nach genauem Lebensjahr differenzierte Auswertung (Abbildung 12). Auch die für verschiedene Subgruppen vorgenommenen Prüfungen weiterer potenzieller Einflussfaktoren erbringen das Nebenergebnis, dass die unter Dreijährigen in allen Fällen deutlich seltener extern betreut werden als die Drei- bis Fünffährigen (Abbildung 13 bis Tabelle 3). Gleichzeitig wird deutlich, dass sich die anderen geprüften Einflussfaktoren in einem geringeren Umfang auf die Betreuungsquote der hier betrachteten muslimischen Kinder auswirken als das Alter. In den multivariaten Analysen ist zu prüfen, ob die festgestellten Unterschiede sich auch dann als relevant erweisen, wenn sie gemeinsam mit dem Alter des Kindes innerhalb desselben statistischen Modells berücksichtigt werden.

3.4 Prüfung der Einflussfaktoren in multivariaten Modellen

Im Folgenden wird auf Basis eines multivariaten Analyseverfahrens, der logistischen Regression (siehe Info-Box), geprüft, welche der diskutierten Merkmale einen statistisch signifikanten Einfluss haben, wenn andere potenzielle Faktoren kontrolliert werden. Ein Vorteil gegenüber den bivariaten Analysen ist, dass mehrere als relevant betrachtete Indikatoren gleichzeitig in einem Modell berücksichtigt werden können. Hierdurch kann der jeweilige Einfluss bei sich analytisch überlagernden Variablen separat bestimmt werden. So kann beispielsweise untersucht werden, ob sich die Generationenzugehörigkeit auch dann noch auswirkt, wenn deutsche Sprachkenntnisse berücksichtigt werden. Die Interpretation sogenannter Scheinkorrelationen kann somit vermieden werden.

Untersucht wird, welche Faktoren bei den befragten muslimischen Familien beeinflussen, ob das jüngste im Haushalt lebende Kind unter sechs Jahren ein vorschulisches Kinderbetreuungsangebot besucht. Berücksichtigt werden alle erreichten muslimischen Familien mit mindestens einem Kind im Alter von unter sechs Jahren. Für die Analysen werden zwei nach dem Geschlecht des befragten Elternteils differenzierte Modelle gerechnet. So legen sowohl die theoretischen Annahmen als auch die empirischen Ergebnisse der bivariaten Analysen nahe, dass sich die Wirkungsweisen einiger Einflussfaktoren bei Müttern und Vätern unterschiedlich auswirken, darunter insbesondere der Erwerbsstatus. Dieser wurden jedoch nur für den befragten Elternteil, nicht

Info-Box: Das Analyseverfahren der multivariaten logistischen Regression

Die logistische Regression wird angewendet, wenn die zu erklärende, abhängige Zielvariable nur zwei Ausprägungen hat (z.B. 0 = keine Inanspruchnahme eines vorschulischen Kinderbetreuungsangebots, 1 = Inanspruchnahme). Ziel ist es, den Einfluss verschiedener Merkmale auf die Eintrittswahrscheinlichkeit der Zielvariable zu prüfen.

Als Ergebnis der Analyse werden im hier dargestellten Modell die „average marginal effects (AME)“ ausgewiesen. Diese geben zum einen wieder, ob die betrachteten potenziellen Einflussfaktoren einen positiven oder negativen Effekt auf die Zielvariable haben. Positive Werte (> 0) erhöhen die Wahrscheinlichkeit, dass ein Betreuungsangebot wahrgenommen wird, negative Werte (< 0) vermindern die Wahrscheinlichkeit. Zum anderen beschreiben die AME die Stärke des Effekts. Sie geben wieder, um wie viel Prozent sich die Eintrittswahrscheinlichkeit des Ereignisses im Durchschnitt verändert (Best/Wolf 2010: 383).

Daneben wird in der Regressionstabelle das Signifikanzniveau oder die sogenannte Fehlerwahrscheinlichkeit der Schätzung angegeben. Bei einem schwachen Signifikanzniveau ist der ausgewiesene AME-Koeffizient statistisch nicht sicher, d.h. er kann zufällig zustande gekommen sein. Das betreffende Merkmal wird dann i.d.R. nicht als relevanter Einflussfaktor interpretiert. Dies betrifft alle Merkmale, bei denen der AME nicht mit mindestens einem Stern gekennzeichnet ist. Ein Stern bedeutet, dass die Irrtumswahrscheinlichkeit kleiner als 5 % ist. Dies wird als statistisch sicher oder als signifikant betrachtet. Mit der Zahl der Sterne nimmt das Signifikanzniveau weiter zu. Bei drei Sternen tendiert die Irrtumswahrscheinlichkeit gegen Null.

aber den Partner erfasst (s. Kapitel 3.1.3).³⁶ Das Alter des Kindes wird als erklärende, unabhängige Variable in den Modellen berücksichtigt. Getrennte Analysen für verschiedene Altersgruppen werden nicht durchgeführt.

Die multivariaten Analysen zeigen, dass zwischen dem Alter eines noch nicht schulpflichtigen Kindes und der Wahrnehmung eines vorschulischen Kinderbetreuungsangebotes auch dann ein starker Zusammenhang besteht, wenn weitere potenzielle Einflussfaktoren kontrolliert werden. Sowohl in dem Modell mit den weiblichen als auch den männlichen Befragten ist der Effekt positiv und signifikant. Der in anderen Studien über Kinder mit und ohne Migrationshintergrund nachgewiesene Befund einer mit dem Alter des Kindes steigenden externen Betreuungswahrscheinlichkeit kann damit auch für noch nicht schulpflichtige Kinder muslimischer Familien bestätigt werden.

Daneben wird ersichtlich, dass sich die Einflussfaktoren je nach Geschlecht des befragten Elternteils unterscheiden. Im

Modell, das sich auf die Angaben der muslimischen Mütter bezieht, wird die Inanspruchnahme vorschulischer Kinderbetreuungsangebote neben dem Alter maßgeblich durch den Erwerbsstatus beeinflusst. So ist die Wahrscheinlichkeit eines Kita-Besuches bei Kindern, deren Mutter einer Voll- oder Teilzeitbeschäftigung nachgeht bzw. die eine Ausbildung absolviert, bei sonst gleichen Voraussetzungen signifikant höher als bei Kindern mit einer nicht erwerbstätigen Mutter. Im Modell mit den muslimischen Vätern hat der Erwerbsstatus hingegen keinen relevanten Einfluss auf die Betreuungsquote der Kinder. Beide Ergebnisse stehen im Einklang mit bisherigen Forschungsbefunden zum Thema (s. Kapitel 3.1.3 zur familiären Situation). Sie verweisen darauf, dass elterliche Aufgaben in Familien mit und ohne Migrationshintergrund, in denen noch kleine Kinder zu versorgen sind, häufig entlang tradierter Geschlechterrollen verteilt sind.

Bei den befragten muslimischen Vätern wirkt sich abgesehen vom Alter vor allem der innerfamiliäre Deutschsprachgebrauch auf die Betreuungswahrscheinlichkeit der unter sechsjährigen Kinder aus. Hierbei kommt es allerdings nicht auf den befragten Vater an. Entscheidend ist, dass die Frau des Befragten immer oder überwiegend mit den Kindern

36 Ein Gesamtmodell für beide Geschlechter wurde aus Gründen der Vollständigkeit ebenfalls gerechnet (s. Tabelle A1 im Anhang).

Tabelle 4: Einflussfaktoren auf die Wahrnehmung vorschulischer Kinderbetreuungsangebote des jüngsten Kindes im Alter von unter sechs Jahren in muslimischen Familien

Logistische Regression Abhängige Variable: 1 = KiTa/Tagesmutter, 0 = zu Hause		Frauen	Männer
Sozioökonomischer Status	Hohe schulische Bildung in D/HKL des Befragten (RK: nein)	0,029	0,014
	Haushalt bezieht ALG 2 (RK: nein)	- 0,093	- 0,010
Familiäre Situation	Alter des Kindes (0 - 5 Jahre)	0,171***	0,176***
	Zahl der Geschwister des Kindes (0 - 6)	0,013	- 0,028
	Befragter ist VZ/TZ erwerbstätig/in Ausbildung (RK: nein)	0,150**	- 0,096
Migrationsspezifische Aspekte	Mindestens ein Partner in D aufgewachsen (RK: keiner) ^x	- 0,009	- 0,072
	Befragter spricht regelmäßig Deutsch mit Kind (RK: nein)	- 0,106	0,004
	Partner spricht regelmäßig Deutsch mit Kind (RK: nein) ^x	0,004	0,212**
Soziale Integration	Kontakthäufigkeit zu Deutschen (Index, 1 - 6)	- 0,030	0,005
Indikatoren für Erziehungsvorstell.	Geschlecht des Kindes: männlich (RK: weiblich)	- 0,033	0,014
	Gläubigkeit (Skala, 1 - 4)	- 0,065	- 0,033
Wohnort	Mittelstadt: 20.000–u 100.000 EW (RK: < 20.000)	- 0,126*	0,068
	Großstadt: >= 100.000 EW	0,067	0,064
	Ethnisch segregiertes Wohngebiet (RK: nein)	- 0,004	- 0,033
Regionale Herkunft	Süd-/Südostasien und Iran (RK: Türkei)	0,048	0,086
	Südosteuropa	0,018	- 0,008
	Nordafrika	- 0,004	- 0,037
	Naher Osten	0,017	0,076
Pseudo R ²		0,737	0,547
N		147	160

AME = Average Marginal Effects, RK = Referenzkategorie, * = $p < 0,05$, ** = $p < 0,01$, *** = $p < 0,001$

^x Um auch die Alleinerziehenden im Modell zu berücksichtigen, wurden die Werte für den Partner hier auf 0 für keiner bzw. nein gesetzt. Lesebeispiel: Im Modell der befragten Mütter steigt die Wahrscheinlichkeit einer externen Betreuung mit jedem Lebensjahr des Kindes bei ansonsten gleichen Voraussetzungen um durchschnittlich 17,1 % an, im Modell der befragten Väter sind es 17,6 %.

Quelle: MLD 2016 (nur Haushalte mit Kindern im Alter von unter 6 Jahren), ungewichtet.

auf Deutsch spricht. Der Befund lässt sich in verschiedene Richtungen interpretieren. Eine pragmatische Erklärung ist, dass Mütter, die viel deutsch sprechen, bessere Voraussetzungen mitbringen, um den Wunsch einer zeitweiligen außerfamiliären Betreuung ihres Kindes umzusetzen. Daneben erscheint aber auch plausibel, dass der Deutschsprachgebrauch der Mutter, die im Alltag häufig mehr Zeit mit den Kindern verbringt, auch die Haltung der Familie zur Aufnahmegesellschaft ausdrückt und für den elterlichen Willen steht, die deutschen Sprachfähigkeiten ihrer Kinder frühzeitig zu fördern. Unabhängig davon welche Erklärung zutrifft, erscheint in beiden Fällen wichtig, dass Kitas Kinder von (muslimischen) Müttern mit schlechten deutschen Sprachkenntnissen gezielt bei der Platzvergabe berücksichtigen. Dies gilt insbesondere in Bezug auf noch jüngere Kinder, für die in vielen Kommunen ein begrenztes Platzangebot besteht. Gerade sie profitieren durch einen frühzeitigen Krippen- oder Kindergartenbesuch besonders, da sie dann länger Zeit haben, die seltenere Deutschsprachpraxis im Elternhaus zu kompensieren. So sollte etwa bei Anmeldung der Kinder darauf geachtet werden, dass durchsetzungsstärkere Eltern ohne Sprachprobleme nicht bevorzugt werden. Außerdem erscheint es sinnvoll, Mütter mit geringen Deutschkenntnissen aktiv zu bewerben.

Im Modell, welches die befragten Frauen berücksichtigt, ist hingegen kein signifikanter Effekt durch das mütterliche Kommunikationsverhalten mit den Kindern zu verzeichnen. Eine Erklärung dafür, dass bei beiden Gruppen offenbar nicht die gleichen Mechanismen wirken, ist, dass die im Haushalt lebenden Personen im Unterschied zu den Interviewten keinen Migrationshintergrund haben müssen. Von den befragten Vätern mit mindestens einem Kind im Alter von unter sechs Jahren leben 22 % mit einer (Ehe-)Partnerin ohne feststellbaren Migrationshintergrund zusammen.³⁷ Bei den selbst befragten muslimischen Müttern mit noch nicht schulpflichtigen Kindern und den Partnerinnen der muslimischen Väter handelt es sich in Hinblick auf integrationsrelevante Merkmale um verschiedene Gruppen. Rückschlüsse von der einen auf die andere Gruppe können daher auch nicht gezogen werden.

Ein wichtiges Ergebnis beider Modelle ist, dass sich das Geschlecht des Kindes nicht auf die Inanspruchnahme vorschulischer Kinderbetreuungsangebote auswirkt, wenn weitere relevante Faktoren kontrolliert werden. Es kann damit widerlegt werden, dass muslimische Familien der externen Betreuung von Jungen eine höhere Priorität beimessen als der von Mädchen. Dies deckt sich mit dem Befund der BAMF-Geschlechterrollenstudie 2013, dass viele Muslime bei Fragen, die die Ausbildung betreffen, egalitäre Einstel-

lungen vertreten. Der Aussage „eine gute berufliche Ausbildung von Mädchen ist genauso wichtig wie die von Jungen“ stimmten die aus verschiedenen muslimisch geprägten Ländern stammenden Befragten fast ausnahmslos eher oder ganz zu (Becher/El-Menouar 2014: 61).³⁸

Weiterhin zeigen die hier vorgelegten Analysen, dass auch der Grad der Gläubigkeit der befragten muslimischen Väter und Mütter keinen signifikanten Einfluss auf die Betreuungsquote ihrer Kinder hat. Für die Annahme, dass Kinder religiöser muslimischer Eltern verstärkt von institutionalisierten Kinderbetreuungsangeboten ferngehalten werden, findet sich damit kein Beleg. Da Erziehungsvorstellungen durch die beiden verwendeten Indikatoren nur indirekt gemessen werden, kann die Relevanz traditioneller Haltungen allerdings nicht in Gänze geklärt werden.

In beiden Modellen wird zudem deutlich, dass die Herkunftsregion, aus der die befragten muslimischen Väter und Mütter stammen, keine Rolle bei der Frage spielt, ob ihre Kinder eine externe Betreuungseinrichtung besuchen oder nicht. Insgesamt zeigen die Analysen, dass kulturelle und religiöse Prägungen das Entscheidungsverhalten muslimischer Eltern bei der Wahrnehmung vorschulischer Kinderbetreuungsangebote nur wenig beeinflussen. Um mehr muslimische Familien dazu zu bewegen, ihre Kinder möglichst frühzeitig in einer Kita betreuen zu lassen, scheint es vor dem Hintergrund dieser Ergebnisse vor allem wichtig zu sein, die Eltern vom pädagogischen Nutzen der Angebote für noch kleine Kinder zu überzeugen. Weiterhin sind bestehende strukturelle Zugangshürden abzubauen, die sozial schwache und wenig durchsetzungsstarke Familien unabhängig vom Migrationshintergrund betreffen.

3.5 Gründe der Nicht-Inanspruchnahme vorschulischer Kinderbetreuungsangebote

In 28 % der muslimischen Familien mit schulpflichtigen Kindern, wurden diese ausschließlich zu Hause betreut.³⁹ Betrachtet man das Alter der Kinder fällt auf, dass diese in 79 % der ausschließlich zu Hause betreuenden Familien maximal zwei Jahre alt waren.⁴⁰ In dieser für die Einordnung der nachfolgenden Ergebnisse wichtigen Hintergrundinformation spiegelt sich der starke Zusammenhang zwischen Alter und Betreuungsquote der Kinder wider (Abbildung 12).

37 Bei den befragten Müttern mit einem Kind im entsprechenden Alter kommen interethnische Partnerschaften mit einem Mann ohne Migrationshintergrund kaum vor. Der Anteil beträgt 5 %.

38 Die Anteile liegen zwischen 97 % bei Personen mit Migrationshintergrund aus dem Nahen Osten und 100 % bei Türkeistämmigen.

39 Haushalte mit mehreren unter sechsjährigen Kindern wurden nur dann berücksichtigt, wenn keines davon in eine Kita geht. Insgesamt handelt es sich um 96 Familien.

40 Schulpflichtige Kinder im Alter ab sechs Jahren sind hier nicht berücksichtigt.

Um den Gründen für eine Nicht-Inanspruchnahme nachzugehen, wurden die muslimischen Eltern zunächst gefragt, ob sie sich eine Nutzung grundsätzlich vorstellen könnten. Eine deutliche Mehrheit der (noch) zu Hause betreuenden muslimischen Eltern kann sich generell vorstellen, dass ihr Kind in einer Kita betreut wird (Abbildung 19).⁴¹ 26 % sprechen sich gegen einen Kita-Besuch ihres Kindes aus. Berücksichtigt man alle 336 Haushalte mit mindestens einem unter sechsjährigen Kind beträgt der Anteil derjenigen Eltern, deren Kind keine Kita besucht und die sich dies auch nicht vorstellen können, 7 %. Insgesamt scheint der Anteil muslimischer Eltern, die prinzipiell keine Kita nutzen möchten, somit überschaubar zu sein. Auch ist das Votum für eine Erziehung kleiner Kinder in der Familie keine Besonderheit von Muslimen, sondern kommt auch bei anderen Eltern in Deutschland mit noch nicht schulpflichtigen Kindern vor.⁴²

Die lokalen Bedingungen scheinen ebenfalls nicht der primäre Grund dafür zu sein, dass keine Einrichtung frequentiert wird. So bestätigen 83 % der muslimischen Eltern, die ihre Kinder ausschließlich zu Hause betreuen, dass sich in der Nähe ihrer Wohnung eine Kita befindet.⁴³ Allerdings scheint ein Teil der Eltern einen möglicherweise bestehenden Betreuungswunsch aufgrund bestehender Zugangshürden aufgeben zu haben. 27 % der Eltern, die sich die Nut-

zung eines externen Betreuungsangebots vorstellen können, geben an, dass sie keinen Platz bekommen haben.⁴⁴

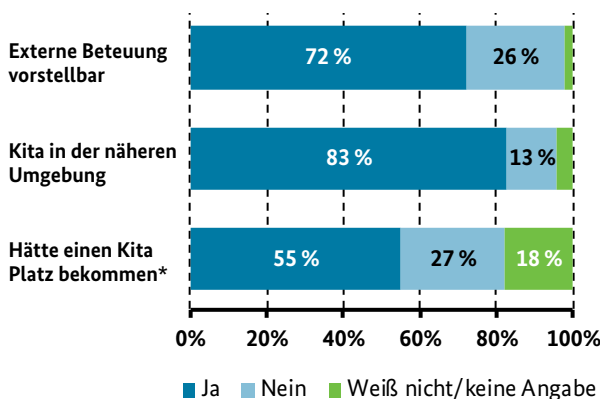
Um weitere Ursachen für die zu Hause stattfindende Erziehung zu ergründen, wurde bei Eltern mit kleinen Kindern, die keine Kita besuchen, nachgefragt, inwieweit verschiedene aus der Forschung bekannte Gründe auf sie zutreffen. Durchschnittlich stimmten die muslimischen Eltern 3,2 von insgesamt 13 abgefragten Gründen voll und ganz oder eher zu. Am häufigsten wurde bestätigt, dass das Kind noch zu jung für eine externe Betreuung sei (Abbildung 20). Der Anteil beläuft sich auf 65 % der ausschließlich zu Hause betreuenden Eltern. Wenn man berücksichtigt, dass die Kinder, die (noch) keine Kita besuchen, überwiegend unter drei Jahre alt sind, erscheint dies schlüssig. Weitere häufig genannte Motive sind, dass ein Elternteil ohnehin zu Hause ist (49 %), dass die Betreuung zu Hause liebevoller ist (44 %) oder dass man das Kind selbst erziehen möchte (32 %).

Äußere Rahmenbedingungen scheinen das Entscheidungsverhalten muslimischer Eltern zwar weniger stark zu beeinflussen, können aber auch nicht als irrelevant betrachtet werden. So geben 24 % an, dass sie aufgrund zu hoher Kosten von einer externen Betreuung absehen. 14 % nennen als Motiv, dass die Kita zu weit entfernt sei. Der Erhalt von Betreuungsgeld spielt gemäß den Befragungsergebnissen bei weniger als 10 % der Eltern eine relevante Rolle.

Ein auffälliges und wichtiges Ergebnis ist, dass Motive, die auf eine unzureichende Berücksichtigung kultureller und religiöser Belange oder auf Benachteiligungen abzielen, nur selten genannt werden. So geben nur 15 % der muslimischen Eltern an, dass sie kein externes Betreuungsangebot in Anspruch nehmen, da die Versorgung ihrer Kinder mit Speisen, die die Einhaltung muslimischer Vorschriften erlauben, nicht gesichert ist. 78 % geben sogar explizit an, dass dieser Grund eher oder gar nicht ihre Entscheidung beeinflusst hat. 81 % verdeutlichen, dass ihre Entscheidung gegen die Nutzung einer Kita nicht aus der Missachtung muslimischer bzw. alevitischer Feiertage rührt und 89 % geben an, dass auch die Furcht vor Diskriminierung ihrer Kinder kein ausschlaggebendes Motiv ist.

Insgesamt zeigen die Ergebnisse, dass die Nichtinanspruchnahme einer Kita weniger eine Entscheidung gegen eine externe Betreuung im Zusammenhang mit dem bestehenden oder vermuteten Leistungsangebot ist, sondern vielmehr eine bewusste Entscheidung für die Erziehung der Kinder zu Hause. Da die zu Hause betreuten Kinder aus muslimischen Familien mehrheitlich noch unter drei Jahre alt sind, kann vermutet werden, dass viele zu einem etwas späteren Zeitpunkt von ihren Eltern in einer Kita angemeldet werden. Dies deckt sich mit dem Befund des DJI, dass der An-

Abbildung 19: Hintergrundinformationen zur Einordnung der Nicht-Inanspruchnahme vorschulischer Kinderbetreuungsangebote durch Eltern mit kleinen zu Hause betreuten Kindern (in Prozent)



* Nur Haushalte, für die eine externe Betreuung vorstellbar ist, n = 67.

Quelle: MLD 2016, n = 93 (nur Haushalte, deren Kinder im Alter von unter 6 Jahren zu Hause betreut werden), ungewichtet.

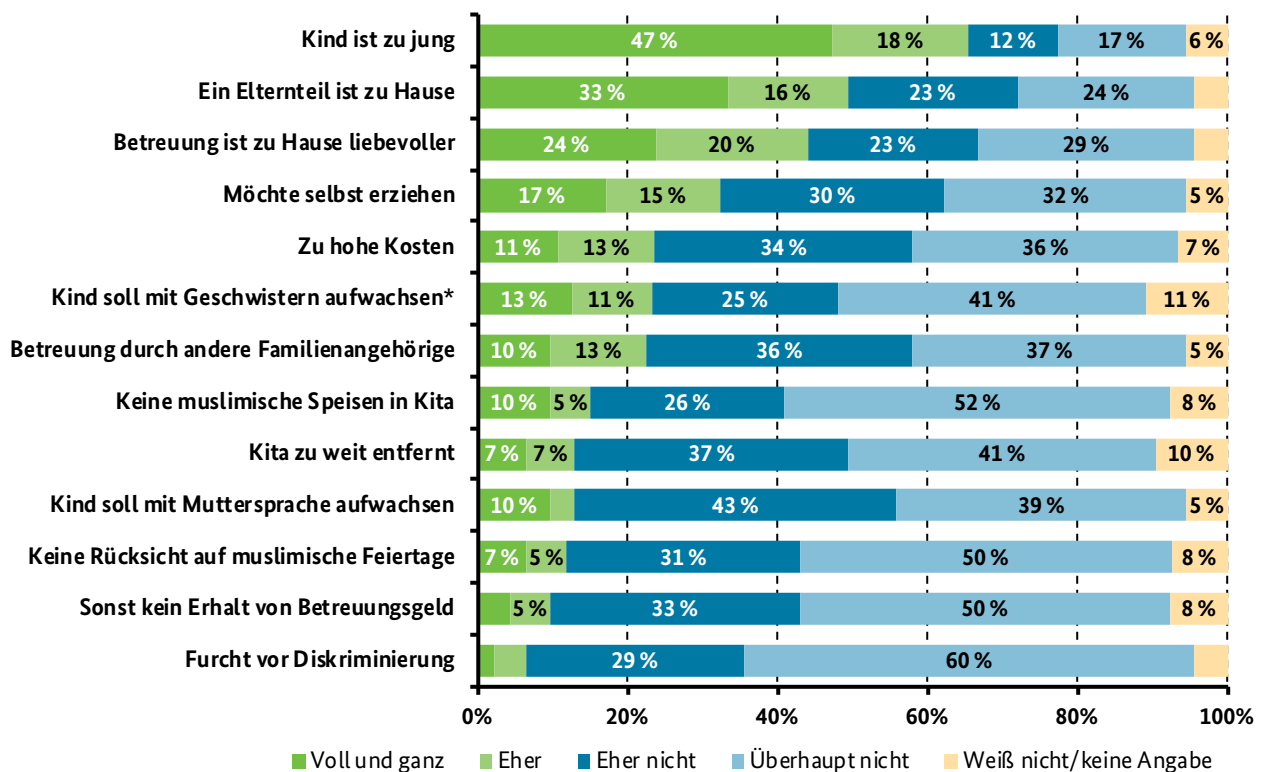
⁴¹ Zum Fragetext siehe K17 im Fragebogen.

⁴² Im Rahmen der Studie AID:A des DJI wurde der Anteil der Eltern, die ihre Kinder im Alter von ein und zwei Jahren aus Überzeugung zu Hause betreuen, berechnet. Im Jahre 2009 wurde der Anteil der überzeugten Nicht-Nutzer in Bezug auf Eltern, die ihre Kinder zu Hause erziehen, auf 80 % beziffert, im Jahr 2014/2015 sogar auf 90 % (Alt/Hubert et al. 2015: 27f.). Aufgrund der Unterschiede in Hinblick auf das Alter der Kinder und der Form der Abfrage ist ein Vergleich mit den Ergebnissen der MLD-Studie nicht möglich.

⁴³ Zum Fragetext siehe K18 im Fragebogen.

⁴⁴ Zum Fragetext siehe K19 im Fragebogen.

Abbildung 20: Zustimmung zu Gründen für die Nicht-Inanspruchnahme vorschulischer Kinderbetreuungsangebote durch Eltern mit kleinen zu Hause betreuten Kindern (in Prozent)



* Nur Haushalte mit mehreren Kindern, n = 56.

Quelle: MLD 2016, n = 93 (nur Haushalte, deren Kinder im Alter von unter 6 Jahren zu Hause betreut werden), ungewichtet.

teil der Eltern, die ihre unter dreijährigen Kinder aufgrund eines fehlendes Platzangebotes oder aufgrund mangelnder Leistungen zu Hause betreuen, zwischen 2009 und 2014/15 abgenommen hat (Alt et al. 2015: 27ff.). Die Autoren deuten dies als Hinweis, dass Familien durch den sich seit 2013 vollziehenden Ausbau der Krippenplätze zunehmend die Möglichkeit haben, das zu tun, was sie auch tatsächlich wollen. Dies legt den Schluss nahe, dass Konzepte, die darauf abzielen, die Betreuungsquote von Kindern aus muslimischen (bzw. zugewanderten) Familien zu erhöhen, vor allem davon überzeugen müssen, dass der Kita-Besuch für die Entwicklung des Kindes von Nutzen ist. Dies erscheint insbesondere bei benachteiligten (muslimischen) Familien sinnvoll, etwa wenn beide Eltern nur lückenhafte Deutschkenntnisse haben oder wenn die Eltern ihre Kinder aus sonstigen Gründen wenig fördern können.

4 Bedarfe und Erwartungen an vorschulische Kinderbetreuungseinrichtungen von Seiten muslimischer Eltern

Die Frage, ob vorschulische Kinderbetreuungsangebote wahrgenommen werden, hängt nicht nur von der Lebenssituation und den Erziehungsvorstellungen betroffener Eltern ab, sondern auch davon, ob vor Ort bedarfsgerechte Angebote bestehen (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2016: 15). Vor diesem Hintergrund soll im Folgenden beleuchtet werden, inwieweit ausgewählte Ausstattungsmerkmale der Einrichtungen die Belange muslimischer Eltern abdecken. Hierbei wird zum einen darauf eingegangen, welche Angebote in den aufgesuchten Kitas vorkommen und ob die befragten Eltern mit den Angeboten zufrieden sind. Zum anderen wird untersucht, welchen Angeboten die muslimischen Befragten mit und ohne Kinder überhaupt Bedeutung beimessen.

4.1 Charakteristika genutzter Einrichtungen und Bewertung vorhandener Angebote

Eltern mit mindestens einem Kind im Haushalt, das eine Kita besucht, wurden Fragen über verschiedene Charakteristika bzw. Ausstattungsmerkmale der Einrichtung gestellt, die insbesondere sprachliche, kulturelle und religiöse Belange

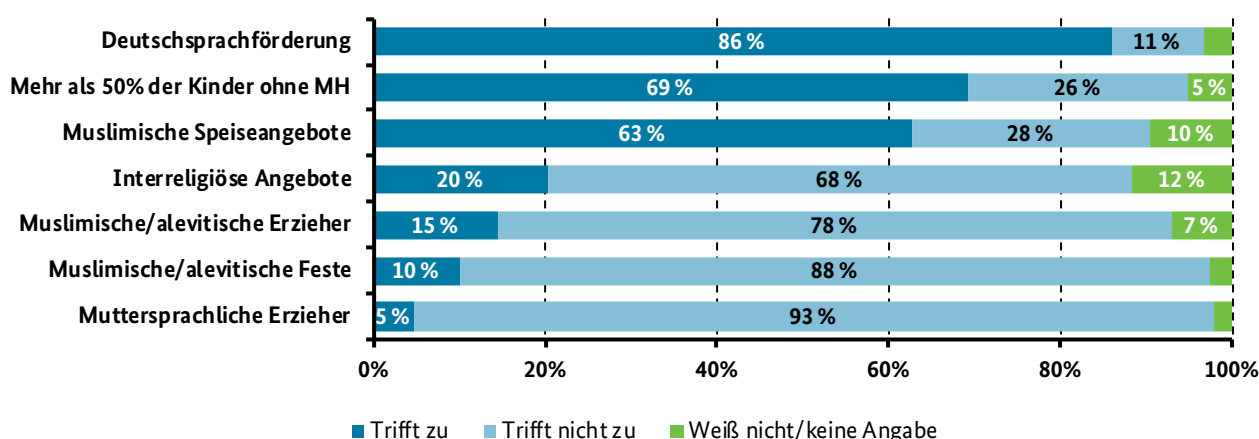
berühren. Von den befragten muslimischen Elternteilen war jeweils zu beantworten, ob das entsprechende Angebot in der von ihrem Kind besuchten Kita besteht oder nicht.⁴⁵ Sofern mehrere Kinder im Haushalt eine Kita besuchen, waren die Fragen für das jeweils jüngste Kind zu beantworten.⁴⁶

Die frühkindliche Deutschsprachförderung stellt ein von pädagogischen Fachkräften vielfach anerkanntes und praktiziertes Handlungsfeld dar (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2016: 31f.). Die Bandbreite möglicher Methoden reicht hierbei von in den Alltag eingebetteten spielerischen Angeboten, durch die die Kinder gezielt an die deutsche Sprache herangeführt werden, bis hin zu individuell ausgerichteten Sprachfördermaßnahmen durch externe Fachkräfte. Die zunehmende Konsolidierung der frühkindlichen Deutschsprachförderung als Bildungsziel spiegelt sich auch in den Antworten der muslimischen Eltern wider. So geben 86 % an, dass in der von ihrem Kind besuchten Kita Deutsch gezielt gefördert wird (Abbildung 21).

⁴⁵ Zum Fragetext siehe K7 bis K13 im Fragebogen.

⁴⁶ Im Unterschied zu den Auswertungen in Kapitel 3 muss dies nicht zwangsläufig das jüngste Kind im Haushalt sein. Insgesamt lagen für 241 Haushalte Angaben vor.

Abbildung 21: Angebote und Charakteristika der besuchten Kitas (in Prozent)



Quelle: MLD 2016, n = 241 (nur Haushalte mit einem Kind im Alter von unter 6 Jahren in einer Kita), ungewichtet.

Eine verbreitete Annahme ist, dass kleinen Kindern mit einer anderen Muttersprache der Zugang zur deutschen Sprache leichter fällt, wenn sie einen Kindergarten mit einem hohen Anteil deutschsprachiger Kinder besuchen.⁴⁷ Vor diesem Hintergrund wurden die Eltern auch nach der Zusammensetzung der Betreuungsgruppe ihres Kindes gefragt. Die Mehrheit der Kinder aus muslimischen Familien besucht nach Einschätzung ihrer Eltern eine Gruppe, in der mindestens die Hälfte der anderen Kinder keinen Migrationshintergrund hat. Gleichzeitig ist hervorzuheben, dass dies bei gut einem Viertel der muslimischen Familien mit einem Kind in einer Kita nicht gewährleistet ist. In mehr als der Hälfte der betroffenen Familien spricht zugleich kein Elternteil regelmäßig Deutsch mit den Kindern. Dieses Ergebnis unterstützt die von Experten ausgesprochene Empfehlung, dass es zur Erhöhung der Chancengleichheit sinnvoll sei, insbesondere solche Kinderbetreuungseinrichtungen finanziell stärker zu fördern, die aufgrund des nachbarschaftlichen Umfeldes und/oder der Zusammensetzung der Kinder mit schwierigeren Bedingungen konfrontiert sind (Schober et al. 2016: 26). Mit dem 2016 aufgelegten Bundesprogramm Sprach-Kitas des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend hat die Politik entsprechende Forderungen aufgegriffen (Bundesministerium für Familie 2016: 32). Das Programm ist auf Kitas mit einem überdurchschnittlich hohen Anteil an Kindern mit sprachlichem Förderbedarf ausgerichtet.

Weiterhin wurden den muslimischen Eltern Fragen dazu gestellt, wie in der Kita ihres Kindes mit verschiedenen, die Religion betreffenden Aspekten umgegangen wird. Betrachtet man die Angaben zu dem Angebot an Speisen, deutet sich an, dass ein Teil der Einrichtungen in dieser Hinsicht nicht speziell auf Belange von Muslimen eingestellt ist. Zwar bestätigen 63 %, dass in der von ihrem Kind besuchten Einrichtung Essen angeboten wird, das die Einhaltung muslimischer Speisevorschriften erlaubt. Bei gut jeder vierten muslimischen Familie mit mindestens einem extern betreuten Kind im Alter von unter sechs Jahren ist dies jedoch nicht der Fall. Aus einer qualitativen Studie liegen allerdings Hinweise vor, dass in Kitas teilweise sehr pragmatisch mit muslimischen oder anderen Speisevorschriften umgegangen wird. So wird in einem Elterngespräch durch das pädagogische Fachpersonal geklärt, welche Speisen die Kinder nicht essen dürfen und im Kita-Alltag auf die Einhaltung dieser Absprachen geachtet (Thiersch 2008: 57).

Andere Antworten deuten darauf hin, dass Themen die den Islam oder den religiösen Austausch betreffen, im Alltag der aufgesuchten Kitas weitgehend unberücksichtigt bleiben. So wird offenbar weder dem Kennenlernen unterschiedlicher religiöser Traditionen und Glaubensrichtungen noch dem Feiern muslimischer oder alevitischer Feste Bedeutung beigemessen. Auch die Betreuung der Kinder durch muslimisches oder alevitisches Fachpersonal ist selten. Gleiches gilt auch für muttersprachliches Fachpersonal.

Das Vorhandensein von Angeboten lässt jedoch noch keine Rückschlüsse darauf zu, inwieweit diese von Nutzern als zufriedenstellend eingeschätzt werden. Eltern mit einem in einer Kita betreuten Kind wurden daher nach ihrer Zufriedenheit mit den Ausstattungsmerkmalen und Angeboten von Kitas gefragt.⁴⁸ Insgesamt ist eine hohe Zufriedenheit zu verzeichnen. Am besten werden die Betreuungszeiten bewertet, mit denen 97 % der muslimischen Eltern sehr oder eher zufrieden sind (Abbildung 22). Am seltensten waren die Eltern mit der Vorbereitung der Kinder auf die Schule (79 %) und den Kosten der Einrichtung (78 %) zufrieden. In Hinblick auf das Kriterium, ob Kinder gut auf die Schule vorbereitet werden, ist dies auch darauf zurückzuführen, dass relativ viele der muslimischen Eltern keine Einschätzung treffen konnten oder wollten. In Bezug auf die Kosten äußerten hingegen 19 % der Befragten explizit, eher oder sehr unzufrieden zu sein.

Hohe Zufriedenheitswerte in Hinblick auf die Angebote der Kinderbetreuungseinrichtungen sind keine Besonderheit muslimischer Familien. In der Studie AID:A des Deutschen Jugendinstituts äußerten im Jahr 2014 insgesamt 91 % der Eltern, dass sie mit der Betreuung ihrer Kinder in einer Kita zufrieden seien (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2015b: 34). Am schlechtesten wurden die Kosten bewertet, mit denen nur 48 % zufrieden waren. Auswertungen aus dem Sozio-ökonomischen Panel des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung kommen zu einem ähnlichen Ergebnis (Camehl et al. 2015: 1109).

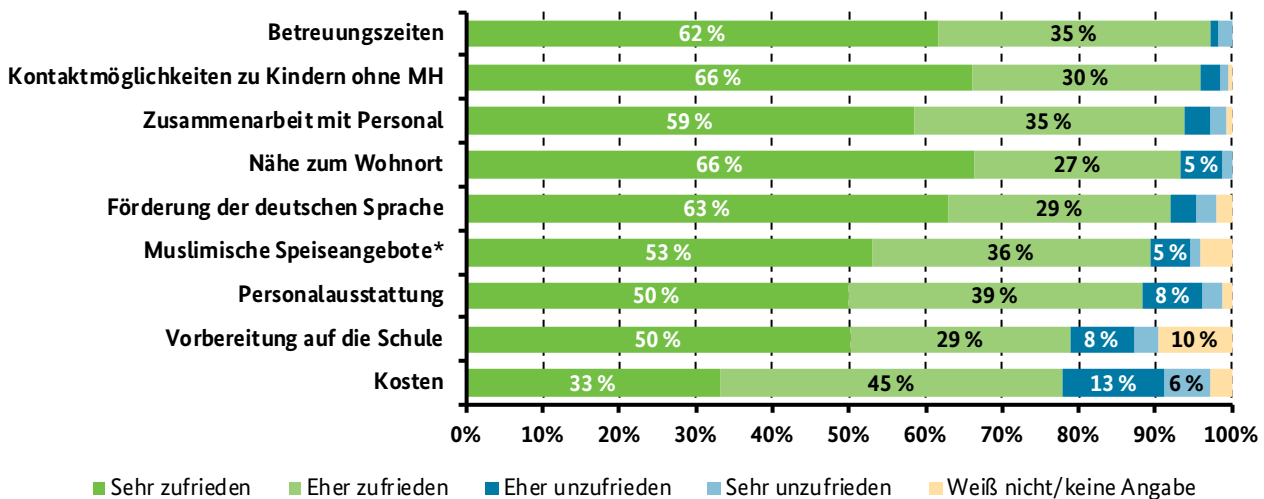
4.2 Wichtigkeit verschiedener Angebote aus Sicht muslimischer Befragter mit und ohne Kinder

Wesentliche Anhaltspunkte darüber, wie Kitas aus muslimischer Sicht ausgestattet sein sollten, können über die Bedeutung, die verschiedenen Angeboten beigemessen wird, gewonnen werden. Muslimische Befragte mit und ohne Kinder wurden daher gefragt, wie wichtig sie besondere Angebote

47 In Bezug auf türkeistämmige Kinder in Deutschland konnte ein in diese Richtung weisender Effekt nachgewiesen werden. In einer Analyse auf Basis der Osnabrücker Schuleingangsunter-suchung der Jahrgänge 2000 bis 2005 hatten sowohl der Anteil der Kinder mit Migrationshintergrund als auch der Anteil türkeistämmiger Kinder im Kindergarten unter Kontrolle weiterer Faktoren einen negativen Einfluss auf die deutsche Sprachfähigkeit von Kindern mit türkischem Migrationshintergrund (Biedinger/Becker 2010: 65f.).

48 Zum Fragetext siehe K14 im Fragebogen. Einige Fragen wurden nur dann gestellt, wenn das entsprechende Angebot in der aufgesuchten Kita bestand. Aufgrund zu geringer Fallzahlen konnten diese Fragen teilweise nicht ausgewertet werden.

Abbildung 22: Bewertung ausgewählter Ausstattungsmerkmale der besuchten Kitas (in Prozent)



* Nur Fälle mit entsprechendem Angebot, n = 151.

Quelle: MLD 2016, n = 241 (nur Haushalte mit einem Kind im Alter von unter 6 Jahren in einer Kita), ungewichtet.

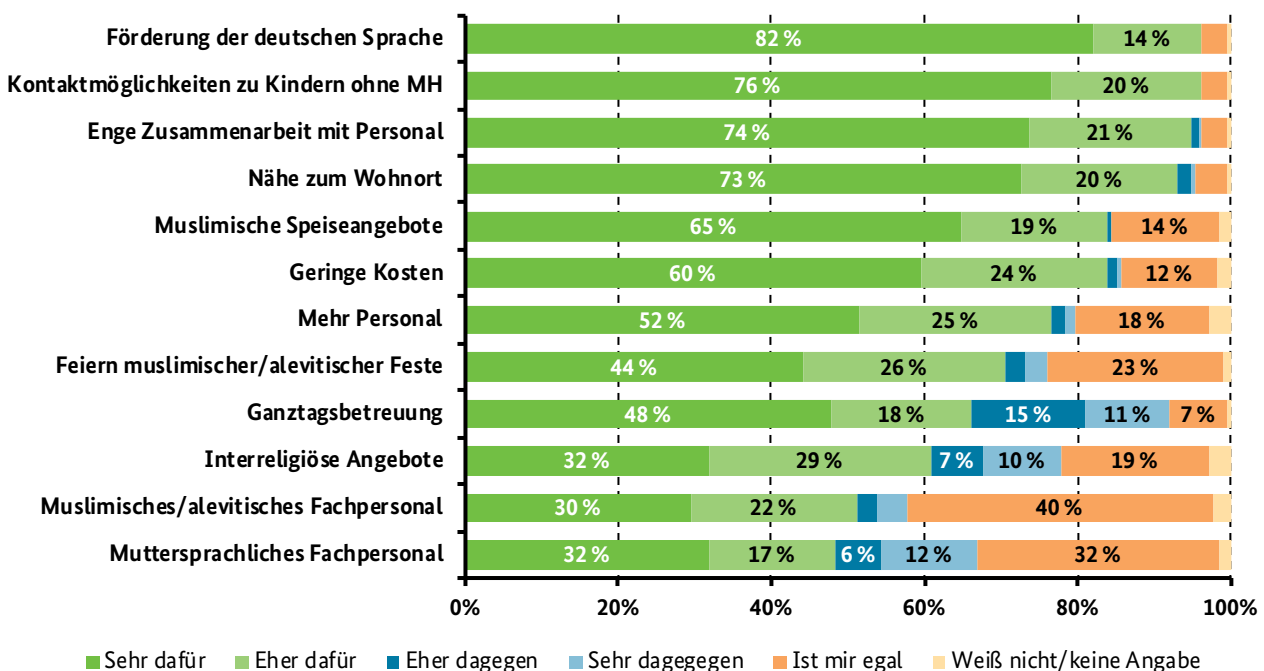
bei der Auswahl einer Kindertagesstätte beurteilen.⁴⁹ Bei Befragten mit einem Kind in einer Kita ist davon auszugehen, dass die Antworten stark durch aktuelle Erfahrungen und Bedürfnisse beeinflusst sind. Bei Befragten, die keine Kin-

der haben, deren Kinder schon älter sind oder deren Kinder (noch) keine Kita besuchen, wird eine solche Bewertung in den meisten Fällen weniger realitätsnahe sein, sondern stärker durch hypothetische Annahmen gespeist. Die Auswertungen wurden daher für die verschiedenen Gruppen getrennt vorgenommen.⁵⁰

49 Je nach Lebenssituation wurden die Frage mit leicht unterschiedlichen Einleitungstexten gestellt. Zum Fragetext für Befragte mit mindestens einem Kind in der Kita siehe K15_1 im Fragebogen. Für Eltern, die ihr Kind ausschließlich zu Hause betreuen, die sich aber vorstellen können ihr Kind extern betreuen zu lassen, siehe K20 und für Befragte mit älteren Kindern oder ohne Kinder siehe K15_2.

50 Über die Wichtigkeit der Angebote lagen Angaben für 217 Haushalte mit einem Kind in einer Kita, 67 Haushalte mit einem oder mehreren kleinen Kindern, die zu Hause betreut werden und 1.349 Haushalte mit älteren Kindern oder (noch) ohne Kinder vor.

Abbildung 23: Beurteilung der Wichtigkeit ausgewählter Angebote durch muslimische Eltern mit mindestens einem Kind in der Kita (in Prozent)



Quelle: MLD 2016, n = 217 (nur Haushalte mit einem Kind in einer Kita), ungewichtet.

Betrachtet man die Gruppe der Befragten mit einem Kind in einer Kita zeigt sich, dass muslimische Eltern jenen beiden Indikatoren die höchste Bedeutung zusprechen, die im Zusammenhang mit der Verbesserung von Bildungschancen diskutiert werden. Jeweils 96 % geben an, dass sie sehr oder eher dafür sind, dass die Deutschsprachkenntnisse der Kinder in der Kita gefördert werden und dass Kontaktmöglichkeiten zu Kindern ohne Migrationshintergrund bestehen (Abbildung 23). Als sehr wichtig wird weiterhin die enge Zusammenarbeit mit dem Personal eingeschätzt. Auch dieser dritte Indikator weist in die Richtung, dass es ein Anliegen der Eltern ist, die Entwicklung ihres Kindes durch die Wahrnehmung eines externen Betreuungsangebotes zu fördern, unter anderem durch die Möglichkeit sich mit in diesem Bereich kompetenten Ansprechpartnern auszutauschen.

In Hinblick auf religiöse und kulturelle Besonderheiten betreffende Kriterien wird von den muslimischen Eltern anteilig am häufigsten ein Angebot an muslimischen Speisen als wichtig erachtet. Dieses möchten 84 % bei der Auswahl einer Kita erfüllt sehen. Im Vergleich zu den zuvor genannten, die Entwicklungschancen des Kindes betreffenden Indikatoren ist dieser Punkt jedoch etwas weniger vordringlich. Andere, die eigene Religion und den interreligiösen Austausch betreffende Angebote spielen bei deutlich weniger muslimischen Eltern eine zentrale Rolle, wie etwa das Feiern muslimischer bzw. alevitischer Feste, das Kennenlernen unterschiedlicher religiöser Traditionen oder muslimisches bzw. alevitisches Fachpersonal. Mehr als die Hälfte der muslimischen Eltern sprechen sich zwar dafür aus, dass es solche Angebote gibt, viele geben aber auch an, dass ihnen dies egal sei. Nichtsdestotrotz ist eine Diskrepanz zwischen vorhandenen Angeboten und der Wertschätzung dieser zu konstatieren. Am wenigsten wichtig sind muslimischen Eltern muttersprachliche Fachkräfte. 18 % sprechen sich sogar explizit dagegen aus. Dies könnte daran liegen, dass ein Teil der Eltern befürchtet, dass ihre Kinder dann auf die Herkunftssprache ausweichen und weniger Deutsch sprechen.

Von den Kriterien, die die Rahmenbedingungen der Kita beschreiben, fällt die hohe Bedeutung der Nähe der Einrichtung zum Wohnort auf. Für 93 % stellt dies ein sehr oder eher wichtiger Punkt bei der Auswahl einer Kita dar. Diese Prioritätensetzung weist darauf hin, dass es wichtig ist, dass in Stadtvierteln, in denen viele muslimische Familien bzw. Familien mit Migrationshintergrund leben, ein ausreichendes Angebot an Kita-Plätzen verfügbar ist. Hierdurch könnte die Zugangshürde für Eltern gesenkt werden, die aufgrund ihrer familiären Situation nicht unmittelbar auf ein externes Betreuungsangebot angewiesen sind – beispielsweise da die Mutter nicht berufstätig ist. Geringe Kosten werden mit einem Anteil von 84 % etwas seltener als zentrales Auswahlkriterium genannt. Die Möglichkeit einer Ganztagsbetreuung halten mit einem Anteil von 66 % zwar die meisten der muslimischen Eltern für sehr oder eher wichtig. Gleichzeitig

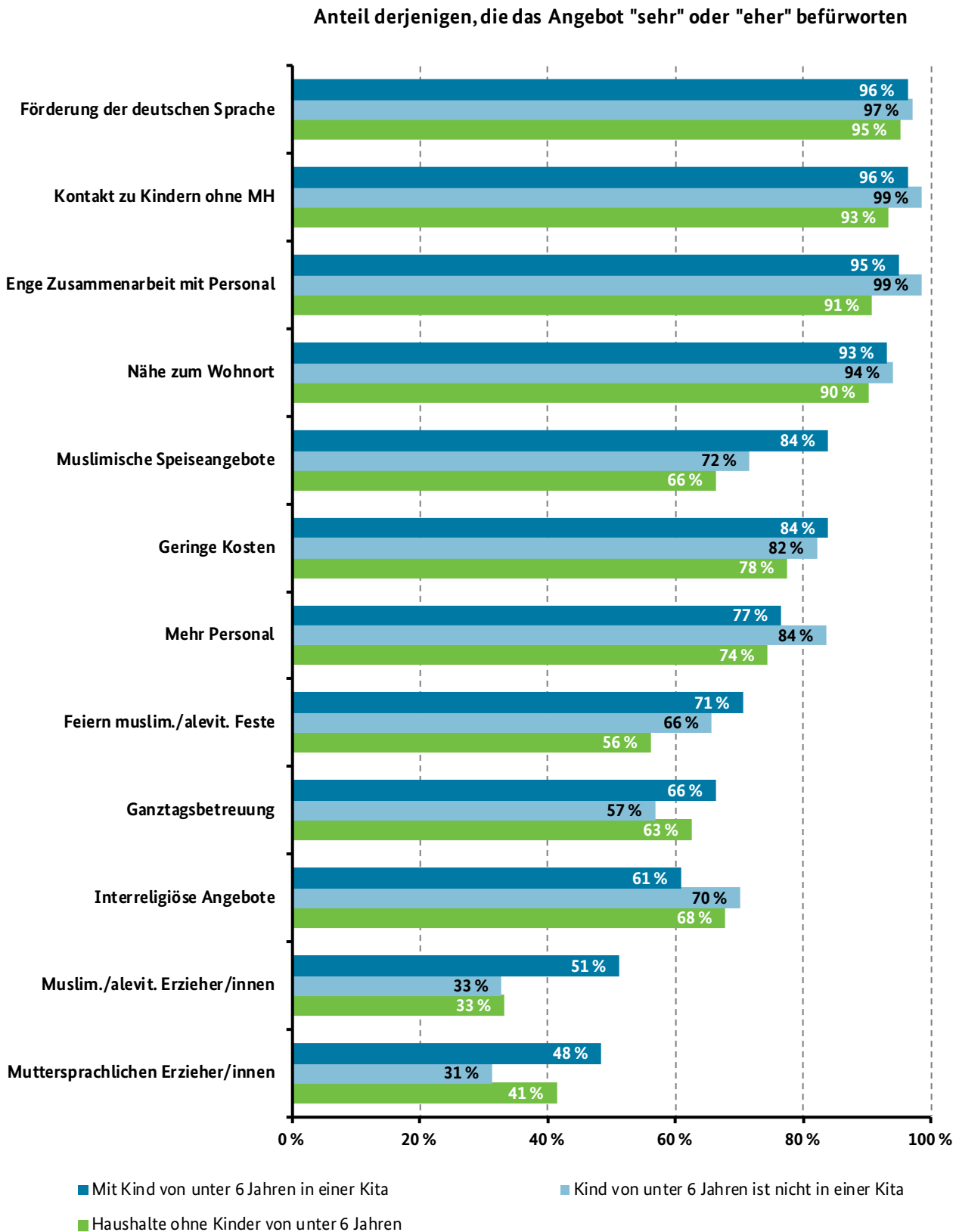
fällt aber auf, dass über die Bedeutung dieses Kriterium stark polarisierende Ansichten bestehen. 26 % der muslimischen Eltern sprechen sich eher oder sehr gegen eine Ganztagsbetreuung aus. Diese explizite Ablehnung wird verständlich, wenn man berücksichtigt dass der gewünschte Betreuungsumfang nach einer Umfrage im Auftrag des BMFSFJ für viele Träger ein wichtiges Entscheidungskriterium bei der Vergabe von Kita-Plätzen darstellt (Bundesministerium für Familie 2016: 19). Offenkundig betrachtet ein Teil der muslimischen Eltern externe Betreuungsangebote als eine wichtige Ergänzung zum eigenen Erziehungsbeitrag, etwa zur Verbesserung der Deutschsprachkenntnisse und Förderung der Bildungschancen des Kindes. Der innerfamiliären Erziehung wird jedoch ebenfalls hohe Bedeutung zugesprochen und Zeit hierfür beansprucht. Bei einem Teil der muslimischen Familien dürfte hinzukommen, dass sie ergänzend zur Kita auch frühkindliche Förderangebote an Moscheegemeinden oder religiösen Bildungseinrichtungen nutzen (möchten). So ist aus einer qualitativen Studie bekannt, dass religiöse türkeistämmige Muslime solchen Angeboten zur altersgerechten Vermittlung religiöser Inhalte große Bedeutung beimessen (Uygun-Altunbas 2017: 434ff.). Falls man die Betreuungsquote von Kindern aus muslimischen Familien erhöhen möchte, erscheint es daher als sinnvoll, den Wunsch nach Auslastung der Kitas von Seiten der Träger und die Bedürfnissen der Eltern nach Teilzeitplätzen miteinander abzuwägen. Da Kindern aus sozial benachteiligten Familien, darunter auch Kinder mit Migrationshintergrund, durch den Kita-Besuch besonders profitieren, sollte der voraussichtliche Nutzen für die Kinder zur Förderung der Chancengerechtigkeit bei der Entscheidung berücksichtigt werden.

Vergleicht man die Angaben von muslimischen Eltern, die ein externes Betreuungsangebot für ihr noch nicht schulpflichtiges Kind nutzen, von Eltern, deren kleine Kinder ausschließlich zu Hause betreut werden und von Befragten, die kein Kind im Alter von unter sechs Jahren haben, wird deutlich, dass sich die drei Gruppen in ihrer Einschätzung kaum voneinander unterscheiden. Dies gilt sowohl in Hinblick auf den Anteil der Befürworter eines Angebots als auch in Hinblick auf die Rangfolge, die sich aus der Sortierung nach Anteil der Befürworter ergibt. Die Förderung der deutschen Sprache, der Kontakt zu Kindern ohne Migrationshintergrund, die enge Zusammenarbeit mit dem Personal und die Nähe der Kita zum Wohnort werden in allen drei Gruppen anteilig am häufigsten als sehr oder eher wichtig bezeichnet (Abbildung 24). Übereinstimmung besteht auch in der relativ seltenen Befürwortung von muslimischem bzw. alevitischem sowie muttersprachlichem Fachpersonal. Bei den anderen Angeboten verschiebt sich die Rangfolge der Nennungen teilweise. So wird in den beiden muslimischen Befragtengruppen ohne ein Kind in einer Kita anteilig häufiger die Bedeutung geringer Kosten und eines besseren Personalschlüssels hervorgehoben. Das Angebot an

muslimischen Speisen wird etwas seltener als bedeutsam eingeschätzt. Die Unterschiede sind aber letztlich graduell. Es kann damit festgehalten werden, dass sich die zuvor für

muslimische Eltern mit einem Kind in einer Kita getroffenen Aussagen im Wesentlichen auf die Gesamtgruppe der befragten Muslime übertragen lassen.

Abbildung 24: Befürwortung ausgewählter Angebote bei muslimischen Befragten mit und ohne Kinder im Vergleich (in Prozent)



Quelle: MLD 2016, n = 217/67/1.349, ungewichtet.

5 Abschließende Diskussion und Ausblick

Gegenstand der Analysen sind die außerhäusliche Betreuung noch nicht schulpflichtiger Kinder und die Akzeptanz vorschulischer Kinderbetreuungsangebote bei Muslimen verschiedener Herkunftsländer. Hierbei wird auch der Frage nachgegangen, ob die Entscheidung muslimischer Eltern für oder gegen die Wahrnehmung externer Betreuungsangebote durch besondere Bedarfe beeinflusst wird, die sich aus der islamischen Religionszugehörigkeit ergeben. Bisherige Forschungsarbeiten zum Thema gehen zwar häufig auf Personen mit Migrationshintergrund und migrationsspezifische Aspekte ein, die Religion wird aber zumeist nicht berücksichtigt. Die im Rahmen der Studie MLD 2016 vorgelegte Untersuchung zeichnet somit aus, dass der Betrachtungsrahmen auf einen für viele Muslime bedeutsamen Teil ihrer Lebenswirklichkeit erweitert wird. Trotz Einschränkungen in Hinblick auf die Repräsentativität der Daten erbringen die Analysen wichtige Erkenntnisse, um Wünsche und Bedürfnisse muslimischer Familien besser einschätzen zu können.

Zentrales Ergebnis der Auswertungen ist, dass die Betreuungsquote von Kindern aus muslimischen Familien maßgeblich durch das Alter beeinflusst wird. Kinder von unter einem Jahr werden fast ausschließlich zu Hause betreut. Im Kindergartenalter ab drei Jahren steigt die Quote sprunghaft an. Kinder im Alter von vier und fünf Jahren besuchen zu mehr als 90 % eine externe Einrichtung. Gleichzeitig ist ein aus verschiedenen bildungswissenschaftlichen Studien bekannter Befund, dass Kinder aus Familien mit einem niedrigen sozioökonomischen Status und/oder Kinder mit Migrationshintergrund besonders von dem frühzeitigen Besuch einer Kita profitieren. So wirkt sich nach Ergebnissen der Pisa-Studie die Dauer, die ein Kind in einer Kita verbringt, positiv auf den Bildungserfolg 15-jähriger Schüler aus (OECD 2017: 31ff.). Bei Kindern mit Migrationshintergrund, in deren Elternhaus üblicherweise nicht Deutsch gesprochen wird, kommt hinzu, dass die Betreuungseinrichtung eine wichtige Gelegenheitsstruktur zum Deutschspracherwerb darstellt. Auch bezüglich der Entwicklung der Sprachkenntnisse gilt, dass ein längerer Besuchszeitraum förderlich ist. Insgesamt lässt sich aus diesen Ergebnissen schlussfolgern, dass es durchaus sinnvoll ist, an muslimische Eltern mit Migrationshintergrund gerichtete Strategien zu entwickeln, die diese dazu motivieren, ihre Kinder früher als bisher in einer Kita anzumelden. Bei Kindern im Alter ab vier Jahren scheint die Wahrnehmung vorschulischer Kinderbetreuungsangebote bereits die Regel zu sein.

Die Prüfung verschiedener soziodemographischer, familiärer sowie migrationsspezifischer Merkmale auf die Wahrscheinlichkeit, ob das jüngste im Haushalt lebende Kind extern betreut wird, erbrachte, dass vor allem Faktoren relevant sind, die auch bei nicht-muslimischen Familien in Deutschland eine Rolle spielen. Neben dem Alter des Kindes ist insbesondere der Erwerbsstatus der Mutter zu nennen. Muslimische Kinder, deren Mutter in Vollzeit oder Teilzeit erwerbstätig ist bzw. eine Ausbildung absolviert, besuchen auch unter Kontrolle anderer Merkmale signifikant häufiger eine Kita. Das Ergebnis spiegelt wider, dass viele Paare die zu leistenden Aufgaben spätestens nach der Geburt des ersten Kindes geschlechtsspezifisch verteilen. Gleichzeitig wird deutlich, dass muslimische Familien ebenso wie andere Familien in Deutschland auf vorschulische Kinderbetreuungsangebote ausweichen (müssen), sobald die Mütter erwerbstätig sind.

Wichtiges Ergebnis der Analyse über die innerhalb der Familie liegenden Faktoren ist weiterhin, dass sich weder die regionale Herkunft noch die selbst eingeschätzte Gläubigkeit des befragten Elternteils darauf auswirken, ob ein Kind eine Kita besucht. Auch das Geschlecht des Kindes hat keinen Einfluss. Muslimische Mädchen besuchen gleichermaßen eine Kita wie muslimische Jungen entsprechenden Alters. Insgesamt zeichnet sich in Bezug auf die Gruppe der Muslime aus muslimisch geprägten Herkunftsländern ab, dass die elterliche Entscheidung über die Wahrnehmung externer Betreuungsangebote nicht auf kulturelle und religiöse Prägungen zurückgeführt werden kann. Vielmehr ist die familiäre Situation entscheidend. Gleichzeitig ist zu betonen, dass anhand der vorliegenden Daten nicht geprüft werden kann, inwieweit sich die Einstellungen von Muslimen, ob und wann ein Kind in einer Kita betreut werden soll, von Vorstellungen anderer Bevölkerungsgruppen unterscheiden. Um mehr Wissen über die Bedeutung der Religion und regionalen Herkunft auf Erziehungsvorstellungen zu gewinnen, wäre es erforderlich die Thematik in einem breiter angelegten Forschungsprojekt zu vertiefen. Neben Muslimen wären auch Angehörige einer anderen Religion mit und ohne Migrationshintergrund zu befragen.

In Hinblick auf die von muslimischen Familien genutzten Kitas zeigt sich, dass kultur- und religionssensible Angebote in den von muslimischen Kindern besuchten Kitas nur selten unterbreitet werden. Lediglich muslimische Speisen

werden in der Mehrheit der genutzten Kitas bereitgestellt. Betrachtet man die Einstellungsebene fällt auf, dass entsprechende Angebote von muslimischen Befragten mit und ohne Kinder im Kindergartenalter durchaus befürwortet werden. Das Feiern muslimischer oder alevitischer Feste wird von 70 % der Eltern als sehr oder eher bedeutsam eingeschätzt. Für die Betreuung durch muslimisches, alevitisches oder muttersprachliches Personal sprechen sich 50 % aus. Anteilig häufiger werden allerdings Angebote als wichtig bewertet, die auf die Erhöhung der Bildungschancen der Kinder abzielen. So sind deutlich über 90 % der muslimischen Eltern dafür, dass in der Kita deutsche Sprachkenntnisse und der regelmäßige Kontakt zu Kindern ohne Migrationshintergrund gefördert werden.

Eltern, die ihre Kinder (noch) zu Hause erziehen, nennen vergleichsweise selten Gründe, die auf religiöse Bedenken gegenüber Kitas schließen lassen. So geben 15 % an, dass sie keine Kita nutzen, da dort keine muslimischen Speisen angeboten werden. 12 % stört, dass keine Rücksicht auf muslimische Feiertage genommen wird und 7 % befürchten Diskriminierung. Insgesamt fällt jedoch auf, dass negative Gründe, die auf fehlende Angebote in den Kitas abzielen, sehr viel seltener als entscheidend genannt werden als positive Aspekte, die für eine Erziehung zu Hause sprechen. Offenkundig scheinen sich die meisten Eltern bewusst für eine Erziehung ihres (noch kleinen) Kindes in der Familie entschieden zu haben. Da die meisten zu Hause betreuten Kinder noch unter drei Jahre alt sind, ist davon auszugehen, dass die familiäre Erziehung zu einem späteren Zeitpunkt durch die Wahrnehmung externer Betreuungsangebote ergänzt wird.

All diese Ergebnisse sprechen dafür, das religionssensible Angebote von Seiten muslimischer Eltern gewünscht werden und auf hohe Akzeptanz stoßen würden. Da gleichzeitig ein zentrales Anliegen muslimischer Eltern darin besteht, dass ihre Kinder noch vor dem Schulbesuch regelmäßig mit der deutschen Sprache und mit (anderen) deutschsprachig aufwachsenden Kindern in Berührung kommen, ist allerdings davon auszugehen, dass von Seiten muslimischer Eltern tendenziell seltener rein islamische Kindergärten gewünscht werden. Vielmehr scheint eher das Bedürfnis danach zu bestehen, dass in Einrichtungen mit heterogen zusammengesetzten Kindergruppen religionssensible und interkulturelle Angebote selbstverständlicher berücksichtigt werden. Eine stärkere in diese Richtung weisende Ausrichtung der pädagogischen Arbeit könnte zugleich dazu beitragen, den Zusammenhalt von Kindern unterschiedlicher Herkunft und Religion zu stärken. Eine Erhöhung der Betreuungsquote bei muslimischen Kindern kann durch eine vermehrte Berücksichtigung religiöser und kultureller Belange hingegen vermutlich nicht erreicht werden. Zur Umsetzung dieses Ziels erscheint wichtiger, die Eltern vom pädagogischen Nutzen eines frühzeitigen Kita-Besuchs in

Hinblick auf die Entwicklungs- und späteren Bildungschancen der Kinder zu überzeugen.

Nicht zuletzt deuten verschiedene Ergebnisse darauf hin, dass die Rahmenbedingungen –wie bei anderen Eltern auch– das Entscheidungsverhalten von Muslimen bei der Wahrnehmung externer Betreuungsangebote beeinflussen. Hierzu gehört die Lage der Kita. So halten über 90 % der befragten Muslime mit und ohne Kinder es für außerordentlich wichtig, dass sich die Kita in der näheren Wohnumgebung befindet. 14 % der Eltern, die ihr Kind nur zu Hause betreuen, geben zugleich an, dass es in ihrer Nähe keine Kita gibt. Berücksichtigt man, dass insbesondere Familien mit einem niedrigen sozioökonomischen Status –darunter auch muslimische Religionsangehörige– in segregierten Wohngebieten leben, erscheint es wichtig, in solchen Stadtvierteln ein ausreichendes Angebot an Kita-Plätzen zu schaffen. Hierdurch könnte man Zugangshürden für benachteiligte Familien mit und ohne Migrationshintergrund senken, die in einem entsprechenden Quartier wohnen und die nicht zwingend auf einen Betreuungsplatz angewiesen sind, etwa, da die Mutter nicht erwerbstätig ist.

Ein bei muslimischen Familien tendenziell umstrittenes Thema stellt die Ganztagsbetreuung dar. Zwar sprechen sich 56 % der befragten Eltern mit einem in einer Kita betreuten Kind für ein entsprechendes Angebot aus. Gleichwohl sind aber auch 27 % explizit dagegen. Berücksichtigt man, dass der Betreuungsumfang bei der Mehrzahl der Träger ein wichtiges Entscheidungskriterium bei der Vergabe von Kita-Plätzen darstellt, wird diese Ablehnung verständlich (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2016: 19). Offensichtlich fühlt sich ein Teil der muslimischen Eltern entweder genötigt, längere Betreuungszeiten in Anspruch zu nehmen als gewünscht, oder sie hatten Schwierigkeiten, einen Platz zu erhalten. Insgesamt zeigen diese Ergebnisse, dass muslimische Eltern durchaus gewillt sind, ihren Kinder noch vor der verpflichtenden Schule altersgerechte Beteiligungschancen zu eröffnen. Daneben wird aber auch ein Zeitbudget zur Umsetzung von Erziehungsvorstellungen, die außerhalb des institutionalisierten Rahmens liegen, beansprucht. So ist davon auszugehen, dass ein Teil der Eltern, die Weitergabe von islamischen bzw. alevitischen und/oder eigenethnischen Prägungen, die in der Familie gelebt werden, ebenfalls als Erziehungsziel betrachten. Demgemäß kann man den Wunsch nach einer Halbtagsbetreuung als Strategie von (muslimischen) Eltern mit Migrationshintergrund deuten, durch die sie die Kinder frühzeitig sowohl in den gesamtgesellschaftlichen als auch in den familiären Rahmen einbetten möchten. Der Ausbau von Halbtagsplätzen würde daher voraussichtlich zu einer erhöhten Betreuungsquote auch muslimischer Kinder beitragen. Potenzielle Anwärtler wären Familien, die sich aufgrund einer erschwerten Zugänglichkeit gar nicht erst um

einen Halbtagsplatz bemüht haben sowie in diesem Zusammenhang abgelehnte Bewerber.

Insgesamt betrachtet scheinen zur Erhöhung der Betreuungsquote muslimischer Kinder Maßnahmen geeignet, die auch für andere Familien in Deutschland mit und ohne Migrationshintergrund diskutiert werden. Hierbei gilt es insbesondere Eltern noch kleiner Kinder anzusprechen, damit externe Betreuungsangebote früher als bisher wahrgenommen werden. Gleichzeitig gilt hervorzuheben, dass viele muslimische Eltern migrationsbedingte Schwierigkeiten zu überwinden haben. Ein Teil der muslimischen Kinder gehört daher neben anderen Kindern mit Zuwanderungsgeschichte sowie Kindern aus bildungsfernen Elternhäusern zu der Gruppe von Kindern, die von einem frühzeitigen Kita-Besuch besonders profitieren.

Literaturverzeichnis

- Alba, Richard D./Golden, Reid M.** (1986): Patterns of Ethnic Marriage in the United States, in: *Social Forces*, 65(1), 202–223.
- Alt, Christian/Berngruber, Anne/Hubert, Sandra** (2014): Trotz Ausbau kein Platz? Zum Einfluss von Einstellungen und soziodemografischen Faktoren auf die Nichtinanspruchnahme öffentlicher Kindertagesbetreuung, München: Deutsches Jugendinstitut.
- Alt, Christian/Berngruber, Anne/Pötter, Ulrich** (2016): Wer bemüht sich um einen Kitaplatz und wer nimmt ihn in Anspruch? Ein Vergleich zwischen Migranten- und autochthonen Familien mit Kindern unter drei Jahren, in: *Zeitschrift für Pädagogik*, 62 (5), 690–706.
- Alt, Christian/Hubert, Sandra/Steinberg, Hannah** (2015): Auswirkungen des Ausbaus öffentlicher Kindertagesbetreuung für Kinder im zweiten und dritten Lebensjahr. Was ändert sich für potentielle Nutzer und überzeugte Nichtnutzer?, in: Walper, Sabine/Bien, Walter/Rauschenbach, Thomas (Hg.): *Aufwachsen in Deutschland heute. Erste Befunde aus dem DJI-Survey AID:A 2015*, München, 25–29.
- Anger, Christina/Berger, Sarah/Orth, Anja K./Plünnecke, Axel** (2017): Bildungsmonitor 2017. Eine Bildungsagend für mehr Wachstum und Gerechtigkeit. Studie im Auftrag der Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft (INSM), Köln: Institut der deutschen Wirtschaft.
- Autorengruppe Bildungsberichterstattung** (2016): Bildung in Deutschland 2016. Ein indikatorengeschützter Bericht mit einer Analyse zu Bildung und Migration, Bielefeld.
- Babka von Gostomski, Christian** (1997): Übereinstimmung und Konsistenz von Proxy- und Beziehungsangaben, in: Kopp, Johannes (Hg.): *Methodische Probleme der Familienforschung. Zu den praktischen Schwierigkeiten bei der Durchführung einer empirischen Untersuchung*, Frankfurt am Main, New York: Campus Verlag, 85–111.
- Becher, Inna/El-Menouar, Yasemin** (2014): Geschlechterrollen bei Deutschen und Zuwanderern christlicher und muslimischer Religionszugehörigkeit, Nürnberg: BAMF.
- Becker, Birgit** (2010): Wer profitiert mehr vom Kindergarten? Die Wirkung der Kindergartenbesuchsdauer und Ausstattungsqualität auf die Entwicklung des deutschen Wortschatzes bei deutschen und türkischen Kindern, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 62 (1), 139–163.
- Becker, Birgit/Biedinger, Nicole** (2016): Ethnische Ungleichheit in der vorschulischen Bildung, in: Diehl, Claudia/Hunkler, Christian/Kristen, Cornelia (Hg.): *Ethnische Ungleichheiten im Bildungsverlauf. Mechanismen, Befunde, Debatten*, Wiesbaden: Springer VS, 433–474.
- Becker, Rolf/Lauterbach, Wolfgang** (2007): Vom Nutzen vorschulischer Erziehung und Elementarbildung: Bessere Bildungschancen für Arbeiterkinder?, in: Becker, Rolf/Lauterbach, Wolfgang (Hg.): *Bildung als Privileg. Erklärungen und Befunde zu den Ursachen der Bildungsungleichheit*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 125–155.
- Becker, Rolf/Tremel, Paricia** (2006): Auswirkungen vorschulischer Kinderbetreuung auf die Bildungschancen von Migrantenkindern, in: *Soziale Welt*, 57 (4), 397–418.
- Berg-Lupper, Ulrike** (2006): Kinder mit Migrationshintergrund. Bildung und Betreuung von Anfang an?, in: Bien, Walter/Rauschenbach, Thomas/Riedel, Birgit (Hg.): *Wer betreut Deutschlands Kinder? DJI-Kinderbetreuungsstudie*, Weinheim, Basel: Beltz Verlag, 83–104.
- Best, Henning/Wolf, Christof** (2010): Logistische Regression, in: Wolf, Christof/Best, Henning (Hg.): *Handbuch der sozialwissenschaftlichen Datenanalyse*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 827–854.

- Biedinger, Nicole/Becker, Birgit** (2010): Frühe ethnische Bildungsungleichheit: Der Einfluss des Kindergartenbesuchs auf die deutsche Sprachfähigkeit und die allgemeine Entwicklung, in: Becker, Birgit/Reimer, David (Hg.): Vom Kindergarten bis zur Hochschule. Die Generierung von ethnischen und sozialen Disparitäten in der Bildungsbiographie, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 49–79.
- Bock-Famulla, Kathrin/Lange, Jens** (2011): Länderreport Frühkindliche Bildungssysteme 2011. Transparenz schaffen - Governance stärken, Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.
- Böttcher, Annica/Krieger, Sascha/Kolvenbach, Franz-Josef** (2010): Kinder mit Migrationshintergrund in Kindertagesbetreuung, in: Wirtschaft und Statistik (2), 158–164.
- Brandt, Lisa/Risch, Rebekka/Lochner, Susanne** (2015): Zehn Jahre Migrationsberatung für Erwachsene (MBE). Erfolge, Wirkungen und Potenziale aus Sicht der Klienten, Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.
- Bundesamt für Migration und Flüchtlinge** (2013): Handlungsempfehlungen der Migrationsberatung für erwachsene Zuwanderer (MBE) und der Jugendmigrationsdienste (JMD) für die gemeinsame Arbeit mit Familien, Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.
- Bundesamt für Migration und Flüchtlinge** (2015): Konzept für einen bundesweiten Frauen- bzw. Elternintegrationskurs. Überarbeitete Neuauflage, Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.
- Bundesministerium für Familie, Senioren Frauen und Jugend (BMFSFJ)** (2016): Gleiche Chancen durch frühe Bildung. Gute Ansätze und Herausforderungen im Zugang zur Kindertagesbetreuung, Berlin: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend** (2012): Familienreport 2012. Leistungen, Wirkungen, Trends, Berlin: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend** (2015a): Familienreport 2014. Leistungen, Wirkungen, Trends, Berlin: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend** (2015b): Fünfter Bericht zur Evaluation des Kinderförderungsgesetzes, Berlin: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend** (2016): Gleiche Chancen durch frühe Bildung. Gute Ansätze und Herausforderungen im Zugang zur Kindertagesbetreuung, Berlin: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.
- Burkart, Günter** (2008): Familiensoziologie, Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft.
- Büttner, Tobias/Stichs, Anja** (2013): Die Integration von zugewanderten Ehegattinnen und Ehegatten in Deutschland. BAMF-Heiratsmigrationsstudie 2013. Forschungsbericht 22, Nürnberg.
- Camehl, Gerg F./Stahl, Juliane F./Schober, Pia S./Spieß, C. Katharina** (2015): Höhere Qualität und geringere Kosten von Kindertageseinrichtungen - zufriedener Eltern?, Berlin: Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung.
- Die Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration** (2016): 11. Bericht der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration – Teilhabe, Chancengleichheit und Rechtsentwicklung in der Einwanderungsgesellschaft Deutschland, Berlin: Die Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration.
- Diehl, Claudia/Hunkler, Christian/Kristen, Cornelia** (2016): Ethnische Ungleichheiten im Bildungsverlauf. Eine Einführung, in: Diehl, Claudia/Hunkler, Christian/Kristen, Cornelia (Hg.): Ethnische Ungleichheiten im Bildungsverlauf. Mechanismen, Befunde, Debatten, Wiesbaden: Springer VS, 3–31.

- Diehl, Claudia/Koenig, Matthias** (2011): Religiosität und Geschlechtergerechtigkeit - Ein Vergleich türkischer Immigranten mit der deutschen Mehrheitsbevölkerung, in: Meyer, Hendrik/Schubert, Klaus (Hg.): Politik und Islam, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 191–215.
- Diekmann, Andreas** (2007): Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- El-Maffalani, Aladin/Toprak, Ahemt** (2017): Muslimische Kinder und Jugendliche in Deutschland. Lebenswelten - Denkmuster - Herausforderungen, Paderborn: Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.
- Esser, Hartmut** (2001): Integration und ethnische Schichtung, Mannheim.
- Esser, Hartmut** (2006): Sprache und Integration. Die sozialen Bedingungen und Folgen des Spracherwerbs von Migranten, Frankfurt am Main, New York: Campus.
- Friedrich, Lena** (2008): Wohnen und innerstädtische Segregation von Migranten in Deutschland. Integrationsreport, Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.
- Friedrichs, Jürgen** (1995): Stadtsoziologie, Opladen: Leske+Budrich.
- Fuchs, Kirsten** (2007): Wir müssen leider draußen bleiben! Gründe für den Nichtbesuch von Kindertageseinrichtungen, in: Sozial Extra(5/6), 23–25.
- Fuchs, Kirsten/Peucker, Christian** (2006): "... und raus bist du!". Welche Kinder besuchen nicht den Kindergarten und warum?, in: Bien, Walter/Rauschenbach, Thomas/Riedel, Birgit (Hg.): Wer betreut Deutschlands Kinder? DJI-Kinderbetreuungsstudie, Weinheim, Basel: Beltz Verlag, 62–83.
- Fuchs-Rechlin, Kirsten** (2014): Der Einfluss sozioökonomischer und sozialstruktureller Bedingungen auf die Betreuungsentscheidung von Eltern, in: Forschungsverbund Deutsches Jugendinstitut/Technische Universität Dortmund (Hg.): Der U3-Ausbau im Endspurt. Analysen zu kommunalen Betreuungsbedarfen und Betreuungswünschen von Eltern, Dortmund, 88–109.
- Geier, Boris/Riedel, Birgit** (2008): Ungleichheiten der Inanspruchnahme öffentlicher frühpädagogischer Angebote. Einflussfaktoren und Restriktionen elterlicher Betreuungsentscheidungen, in: Roßbach, Hans-Günther/Blossfeld, Hans-Peter (Hg.): Frühpädagogische Förderung in Institutionen. Zeitschrift für Erziehungswissenschaft. Sonderheft 11/2008, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 11–28.
- Gerleigner, Susanne/Prein, Gerald** (2015): Bildung bei Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Ein Blick auf die unterschiedlichen Migrationsgenerationen, in: Walper, Sabine/Bien, Walter/Rauschenbach, Thomas (Hg.): Aufwachsen in Deutschland heute. Erste Befunde aus dem DJI-Survey AID:A 2015, München, 37–40.
- Gordon, Milton M.** (1964): Assimilation in American Life: The Role of Race, Religion, and National Origins, New York: Oxford University Press.
- Haug, Sonja** (2010): Interethnische Kontakte, Freundschaften, Partnerschaften und Ehen von Migranten in Deutschland. Working Paper 33, Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.
- Haug, Sonja** (2011): Binationale, interethnische und interreligiöse Ehen in Deutschland, in: Familie – Partnerschaft – Recht, Zeitschrift für die Anwaltspraxis, 17 (10), 417–472.
- Haug, Sonja/Müssig, Stephanie/Stichs, Anja** (2009): Muslimisches Leben in Deutschland, Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.

- Haug, Sonja/Stichs, Anja** (2014): Muslimisches Leben in Deutschland - Zahl der Muslime, Arbeitsmarktintegration, Soziale Integration, in: Rohe, Mathias/Engin, Havva/Khorchide, Mouhanad/Özsoy, Ömer/Schmid, Hansjörg (Hg.): Handbuch Christentum und Islam in Deutschland. Grundlagen, Erfahrungen und Perspektiven des Zusammenlebens, Freiburg: Verlag Herder GmbH, 72–128.
- Hobler, Dietmar/Klenner, Christina/Pfahl, Svenja/Sopp, Peter/Wagner, Andrea** (2017): Wer leistet unbezahlte Arbeit? Hausarbeit, Kindererziehung und dPflege im Geschlechtervergleich. Aktuelle Auswertungen aus dem WSI Gender-DatenPortal, Düsseldorf: Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliches Institut.
- Hoffmann, Elke/Romeu Gordo, Laura** (2016): Lebenssituation älterer Menschen mit Migrationshintergrund, in: Statistisches Bundesamt/ Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (Hg.): Datenreport 2016. Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland, Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 64–73.
- Huinink, Johannes/Konietzka, Dirk** (2007): Familiensoziologie. Eine Einführung, Frankfurt am Main: Campus Verlag.
- Jehles, Nora/Meiner-Teubner, Christiane** (2016): Ganz ähnlich oder ganz anders? Kinder mit Migrationshintergrund in der Kindertagesbetreuung, in: KOMDat, 19 (3), 1–4.
- Kalmijn, Matthijs** (1998): Intermarriage and Homogamy: Causes, Patterns, Trends, in: Annual Review of Sociology, 24, 395–421.
- Karkasoglu, Yasemin/Öztürk, Halit** (2007): Erziehung und Aufwachsen junger Muslime in Deutschland. Islamisches Erziehungsideal und empirische Wirklichkeit in der Migrationsgesellschaft, in: Wensierski, Hans-Jürgen von/Lübcke, Claudia (Hg.): Junge Muslime in Deutschland. Lebenslagen, Aufwuchsprozesse in Deutschland und Jugendkulturen, Opladen: Verlag Barbara Budrich, 157–172.
- Klein, Thomas** (2000): Binationale Partnerwahl – Theoretische und empirische Analysen zur familialen Integration von Ausländern in der Bundesrepublik, in: Sachverständigenkommission 6. Familienbericht (Hg.): Familien ausländischer Herkunft in Deutschland: Empirische Beiträge zur Familienentwicklung und Akkulturation. Materialien zum 6. Familienbericht, Band 1, Opladen: Leske + Budrich, 303–346., in: Sachverständigenkommission 6. Familienbericht (Hg.): Familien ausländischer Herkunft in Deutschland: Empirische Beiträge zur Familienentwicklung und Akkulturation, Opladen: Leske + Budrich, 303–346.
- Knittel, Tilmann/Henkel, Melanie/Poschmann, Katharina/Steiner, Michael** (2012): Ausgeübte Erwerbstätigkeit von Müttern. Erwerbstätigkeit, Erwerbsumfang und Erwerbsvolumen 2010, Berlin: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.
- Krack-Roberg, Elke/Rübenach, Stefan/Sommer, Bettina/Weinmann, Julia** (2016): Lebenformen in der Bevölkerung. Kinder und Kindertagesbetreuung, in: Statistisches Bundesamt/ Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (Hg.): Datenreport 2016. Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland, Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Kreyenfeld, Michaela** (2007): Soziale Ungleichheit und Kinderbetreuung. Eine Analyse der sozialen und ökonomischen Determinanten der Nutzung von Kindertageseinrichtungen, in: Becker, Rolf/Lauterbach, Wolfgang (Hg.): Bildung als Privileg. Erklärungen und Befunde zu den Ursachen der Bildungsungleichheit, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 103–127.
- Kröber, Corinna/Beyreuther, Linda** (2012): Wie unterschiedlich betreuen wir unsere Kinder? Ein Vergleich zwischen deutschen und türkischen Eltern unter Berücksichtigung von Einstellungsmerkmalen, in: Bevölkerungsforschung Aktuell, 33 (4), 11–17.
- Kühnel, Steffen M./Krebs, Dagmar** (2001): Statistik für die Sozialwissenschaften. Grundlagen, Methoden, Anwendungen, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.

- Lietzmann, Torsten/Wenzig, Claudia** (2017): Arbeitszeitwünsche und Erwerbstätigkeit von Müttern: Welche Vorstellungen über die Vereinbarkeit von Beruf und Familie bestehen, Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung.
- Lokhande, Mohini** (2013): Hürdenlauf zur Kita. Warum Eltern mit Migrationshintergrund ihr Kind seltener in die frühkindliche Tagesbetreuung schicken, Berlin: Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration.
- Lokhande, Mohini** (2014): Kitas als Brückenbauer. Interkulturelle Elternbildung in der Einwanderungsgesellschaft, Berlin: Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration.
- Meiner-Teubner, Christiane/Schilling, Matthias** (2015): Erneut leichter Anstieg beim U3-Ausbau. Erste Analysen zur Kindertagesbetreuung 2015, in: KOMDat, 18(2), 1–4.
- Mohagheghi, Hamideh** (2014): Familie und Zusammenleben der Generationen aus muslimischer Perspektive, in: Rohe, Mathias/Engin, Havva/Khorchide, Mouhanad/Özsoy, Ömer/Schmid, Hansjörg (Hg.): Handbuch Christentum und Islam in Deutschland. Grundlagen, Erfahrungen und Perspektiven des Zusammenlebens, Freiburg: Verlag Herder GmbH, 892–910.
- Nauck, Bernhard** (2002): Dreißig Jahre Migrantenfamilien in der Bundesrepublik. Familiärer Wandel zwischen Situationsanpassung, Akkulturation, Segregation und Remigration, in: Nave-Herz, Rosemarie (Hg.): Kontinuität und Wandel der Familie in Deutschland, Stuttgart: Lucius und Lucius, 315–339.
- Neller, Katja** (2005): Kooperation und Verweigerung: eine Non-Response-Studie, in: ZUMA-Nachrichten, 29 (57), 9–36.
- Neumann, Ursula** (2005): Kindertagesangebote für unter sechsjährige Kinder mit Migrationshintergrund, in: Ahnert, Lieselotte/Roßbach, Hans-Günther/Neumann, Ursula/Berthold Koletzko, Joachim (Hg.): Bildung, Betreuung und Erziehung von Kinder unter sechs Jahren, München, 175–225.
- OECD** (2017): Starting Strong 2017: Key OECD Indicators on Early Childhood Education and Care, Paris: OECD.
- Olczyk, Melanie/Seuring, Julian/Will, Gisela/Zinn, Sabine** (2016): Migranten und ihre Nachkommen im deutschen Bildungssystem: Ein aktueller Überblick, in: Diehl, Claudia/Hunkler, Christian/Kristen, Cornelia (Hg.): Ethnische Ungleichheiten im Bildungsverlauf. Mechanismen, Befunde, Debatten, Wiesbaden: Springer VS, 33–70.
- Peter, Frauke/Spieß, C. Katharina** (2015): Kinder mit Migrationshintergrund in Kindertageseinrichtungen und Horten. Unterschiede zwischen den Gruppen nicht vernachlässigen!, in: DIW Wochenbericht (1+2), 12–21.
- Polat, Ayca** (2008): Zu den Ursachen und Folgen sozialer und ethnischer Segregation an Grundschulen, in: Hillmann, Felicitas/Windzio, Michael (Hg.): Migration und städtischer Raum.Chancen und Risiken der Segregation und Integration, Opladen: Budrich UniPress, 91–100.
- Pollack, Detlef/Müller, Olaf** (2013): Religionsmonitor. Verstehen was verbindet. Religiosität und Zusammenhalt in Deutschland, Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.
- Rothweiler, Monika/Ruberg, Tobias** (2011): Der Erwerb des Deutschen bei Kindern mit nichtdeutscher Erstsprache. Sprachliche und außersprachliche Einflussfaktoren, München: Deutsches Jugendinstitut e.V.
- Rothweiler, Monika/Ruberg, Tobias** (2014): Der Erwerb des Deutschen bei Kindern mit nichtdeutscher Erstsprache. Sprachliche und außersprachliche Einflussfaktoren, in: König, Anke/Friederich, Tina (Hg.): Inklusion durch sprachliche Bildung. Neue Herausforderungen im Bildungssystem, Weinheim: Beltz Juventa, 248–247.
- Schilling, Matthias** (2014): Es sind noch Wünsche offen! Die frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung im Jahr des Rechtsanspruches für 1- und 2-jährige, in: KOMDat, 17 (3), 1–3.

- Schmitz, Sophia/Spieß, C. Katharina/Stahl, Juliane F.** (2017): Kindertageseinrichtungen: Ausgaben der Familien sind von 1996 bis 2015 mitunter deutlich gestiegen, in: DIW Wochenbericht (41), 889-903.
- Schneider, Norbert F./Panova, Ralina/Waibel, Stine** (2013): Kein Abschied vom männlichen Familienernährer - Analysen zum Anteil, den Frauen in Paarhaushalten zum Haushaltseinkommen beitragen, in: Bevölkerungsforschung Aktuell(1), 11-24.
- Schober, Pia S./Spieß, C. Katharina** (2012): Frühe Förderung und Betreuung von Kindern.: Bedeutende Unterschiede bei der Inanspruchnahme besonders in den ersten Lebensjahren, in: DIW Wochenbericht (43), 17-28.
- Schober, Pia S./Spieß, C. Katharina/Stahl, Juliane F.** (2016): Gute Gründe für gute Kitas! Wer nutzt welche Qualität von Kindertageseinrichtungen und was bedeutet sie für die Vereinbarkeit von Familien- und Erwerbsarbeit?, Berlin: Friedrich Ebert Stiftung.
- Schober, Pia S./Stahl, Juliane F.** (2014): Trends in der Kinderbetreuung - sozioökonomische Unterschiede verstärken sich in Ost und West, in: DIW Wochenbericht (40), 986-994.
- Schulz, Florian/Blossfeld, Hans-Peter** (2006): Wie verändert sich die häusliche Arbeitsteilung im Eheverlauf? Eine Längsschnittstudie der ersten 14 Ehejahre in Westdeutschland, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 58 (1), 23-49.
- Spielhaus, Riem** (2016): Glaubensrichtungen im Islam, in: Mediendienst Integration (Hg.): Journalisten-Handbuch zum Thema Islam, Berlin: Mediendienst Integration, 20-22.
- Statistische Ämter des Bundes und der Länder** (2015): Zensus Kompakt. Endgültige Ergebnisse, Stuttgart: Statistische Ämter des Bundes und der Länder.
- Statistische Ämter des Bundes und der Länder** (2016): Kindertagesbetreuung regional 2016. Ein Vergleich aller 402 Kreise in Deutschland, Wiesbaden: Statistische Ämter des Bundes und der Länder.
- Statistisches Bundesamt** (2016a): Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Bevölkerung mit Migrationshintergrund - Ergebnisse des Mikrozensus 2015, Wiesbaden: Destatis.
- Statistisches Bundesamt** (2016b): Statistiken der Kinder- und Jugendhilfe. Kinder und tätige Personen in Tageseinrichtungen und in öffentlich geförderter Kindertagespflege am 01.03.2016, Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.
- Statistisches Bundesamt** (2016c): Statistisches Jahrbuch 2016, Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.
- Statistisches Bundesamt/Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung/Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung** (Hg.) (2016): Datenreport 2016. Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland, Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Stichs, Anja/Müssig, Stephanie** (2013): Muslime in Deutschland und die Rolle der Religion für die Arbeitsmarktintegration, in: Halm, Dirk/Mayer, Hendrik (Hg.): Islam und die deutsche Gesellschaft, Wiesbaden: Springer VS, 49-85.
- Straßburger, Gaby** (2000): Das Heiratsverhalten von Personen ausländischer Nationalität oder Herkunft in Deutschland, in: Sachverständigenkommission 6. Familienbericht (Hg.): Familien ausländischer Herkunft in Deutschland: Empirische Beiträge zur Familienentwicklung und Akkulturation, Opladen: Leske + Budrich, 9-45.
- Strobel, Bernadette/Seuring, Julian** (2016): Spracherhalt oder Sprachverlagerung? Erstrapchgebrauch und Zweitsprachkompetenzen bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 68 (7), 309-339.

- Thiersch, Renate** (2008): Muslimische Kinder - Herausforderungen und Chancen für Kindertagesstätten, in: Schweitzer, Friedrich/Biesinger, Albert/Edelbrock, Anke (Hg.): Mein Gott - Dein Gott. Interkulturelle und interreligiöse Bildung in Kindertagesstätten, Weinheim, Basel: Beltz Verlag, 48–66.
- Thiessen, Barbara** (2008): Muslimische Familien in Deutschland. Alltagserfahrungen, Konflikte, Ressourcen, Berlin: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.
- Tracy, Rosemarie** (2014): Spracherwerb und Mehrsprachigkeit, in: Braches-Chyrek, Rita/Röhner, Charlotte/Sünker, Heinz/Hopf, Michaela (Hg.): Handbuch frühe Kindheit, Opladen: Verlag Barbara Budrich.
- Uslucan, Hacı-Halil** (2017): Islamische Erziehung in Familien mit Zuwanderergeschichte, in: Antes, Peter/Ceylan, Rauf (Hg.): Muslime in Deutschland. Historische Bestandsaufnahme, aktuelle Entwicklungen und zukünftige Forschungsfragen, Wiesbaden: Springer VS, 209–223.
- Uygun-Altunbas, Ayse** (2017): Religiöse Sozialisation in muslimischen Familien, Bielefeld: Transcript Verlag.
- Volkert, Marieke** (2017): Methodenbericht: Muslimisches Leben in Deutschland 2016, Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.
- Volkert, Marieke/Risch, Rebekka** (2017): Altenpflege für Muslime. Informationsverhalten und Akzeptanz von Pflegearrangements, Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.
- Wengler, Annelene/Trappe, Heike/Schmitt, Christian** (2009): Alles wie gehabt? Zur Aufteilung von Hausarbeit und Elternaufgaben in Partnerschaften, in: Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft, 34(1/2), 57–77.
- Wyssmüller, Chantal/Fibbi, Rosita** (2014): Eine Sprache und ein Pass als Erbe: Mehrsprachigkeit bei Enkelkindern von ImmigrantInnen in der Schweiz, in: Weiss, Hilde/Schnell, Philipp/Ates, Gülay (Hg.): Zwischen den Generationen. Transmissionsprozesse in Familien mit Migrationshintergrund, Wiesbaden: Springer VS, 23–47.

Abkürzungsverzeichnis

AID:A	Aufwachsen in Deutschland: Alltagswelten
ALG 2	Arbeitslosengeld 2
AME	Average Marginal Effects
BAMF	Bundesamt für Migration und Flüchtlinge
DIK	Deutsche Islam Konferenz
DJI	Deutsches Jugendinstitut
GGG	Generations and Gender Survey
Kita	Kindertageseinrichtung
MLD	Muslimisches Leben in Deutschland
PASS	Panel „Arbeitsmarkt und soziale Sicherung“
RK	Referenzkategorie
SOEP	Sozio-oekonomisches Panel

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1:	Befragte nach Herkunft und Geschlecht	12
Tabelle 2:	Betreuungsquote von Kindern im Alter von unter sechs Jahren nach migrationsspezifischen Merkmalen (in Prozent)	30
Tabelle 3:	Betreuungsquote von Kindern im Alter von unter sechs Jahren nach Gläubigkeit des befragten Elternteils sowie Geschlecht des Kindes (in Prozent)	32
Tabelle 4:	Einflussfaktoren auf die Wahrnehmung vorschulischer Kinderbetreuungsangebote des jüngsten Kindes im Alter von unter sechs Jahren in muslimischen Familien	34
Tabelle A1:	Einflussfaktoren auf die Wahrnehmung vorschulischer Kinderbetreuungsangebote des jüngsten Kindes im Alter von unter sechs Jahren in muslimischen Familien	56

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1:	Haushalte mit mindestens einem Kind nach Herkunftsgruppe (in Prozent)	13
Abbildung 2:	Alter des jüngsten Kindes im Haushalt nach Herkunftsgruppe (in Prozent)	14
Abbildung 3:	Befragte Eltern nach islamischer Konfession (in Prozent)	15
Abbildung 4:	Religiöse und konfessionelle Partnerschaftskonstellationen bei Paaren mit mindestens einem Kind nach Geschlecht des Befragten (in Prozent)	16
Abbildung 5:	Muster konfessioneller und religiöser Zugehörigkeiten in Familien mit Kindern (in Prozent)	16
Abbildung 6:	Religionszugehörigkeit der Kinder in den erreichten Haushalten (in Prozent)	17
Abbildung 7:	Generationenzugehörigkeit, Einreisealter und Herkunft der Eltern in Haushalten mit Kindern (in Prozent)	18
Abbildung 8:	Partnerschaftskonstellation der Eltern in Bezug auf die Generationen-zugehörigkeit nach Alter des jüngsten Kindes (in Prozent)	18
Abbildung 9:	Mit den Kindern gesprochene Sprachen nach Partnerschaftskonstellation der Eltern (in Prozent)	20
Abbildung 10:	Häufigkeit des Deutschsprachgebrauchs der Eltern mit den Kindern (in Prozent)	20
Abbildung 11:	Familien, in denen mindestens ein Elternteil immer oder häufig Deutsch mit den Kindern spricht (in Prozent)	21
Abbildung 12:	Inanspruchnahme externer Betreuungsangebote der Kinder im Alter von unter sechs Jahren (in Prozent)	22
Abbildung 13:	Betreuungsquote von Kindern im Alter von unter sechs Jahren in einer Kindertagesstätte (in Prozent)	23
Abbildung 14:	Betreuungsquote von Kindern im Alter von unter sechs Jahren in einer Kindertagesstätte (in Prozent)	24
Abbildung 15:	Betreuungsquote von Kindern im Alter von unter sechs Jahren nach Gemeindegröße und Herkunft der Wohnbevölkerung (in Prozent)	26
Abbildung 16:	Betreuungsquote von Kindern im Alter von unter sechs Jahren nach sozioökonomischem Status (in Prozent)	27
Abbildung 17:	Betreuungsquote von Kindern im Alter von unter sechs Jahren nach familiärer Situation (in Prozent)	28
Abbildung 18:	Betreuungsquote von Kindern im Alter von unter sechs Jahren nach Kontakthäufigkeit mit Personen deutscher Herkunft in der Nachbarschaft und im Freundeskreis (in Prozent)	31
Abbildung 19:	Hintergrundinformationen zur Einordnung der Nicht-Inanspruchnahme vorschulischer Kinderbetreuungsangebote durch Eltern mit kleinen zu Hause betreuten Kindern (in Prozent)	36

Abbildung 20:	Zustimmung zu Gründen für die Nicht-Inanspruchnahme vorschulischer Kinderbetreuungsangebote durch Eltern mit kleinen zu Hause betreuten Kindern (in Prozent)	37
Abbildung 21:	Angebote und Charakteristika der besuchten Kitas (in Prozent)	38
Abbildung 22:	Bewertung ausgewählter Ausstattungsmerkmale der besuchten Kitas (in Prozent)	40
Abbildung 23:	Beurteilung der Wichtigkeit ausgewählter Angebote durch muslimische Eltern mit mindestens einem Kind in der Kita (in Prozent)	40
Abbildung 24:	Befürwortung ausgewählter Angebote bei muslimischen Befragten mit und ohne Kinder im Vergleich (in Prozent)	42

Anhang

Tabelle A1: Einflussfaktoren auf die Wahrnehmung vorschulischer Kinderbetreuungsangebote des jüngsten Kindes im Alter von unter sechs Jahren in muslimischen Familien

Logistische Regression	Abhängige Variable: 1 = KiTa/Tagesmutter, 0 = zu Hause	Eltern insgesamt
		AME
Befragter	Männlich (RK: weiblich)	- 0,068
Sozioökonomischer Status	Hohe schulische Bildung in D/HKL des Befragten (RK: nein)	0,040
	Haushalt bezieht ALG 2 (RK: nein)	- 0,031
Familiäre Situation	Alter des Kindes (0 - 5 Jahre)	0,167***
	Zahl der Geschwister des Kindes (0 - 6)	- 0,010
	Befragter ist VZ/TZ erwerbstätig/in Ausbildung (RK: nein)	0,051
Migrationsspezifische Aspektex	Mindestens ein Partner in D aufgewachsen (RK: keiner)	- 0,032
	Befragter spricht regelmäßig Deutsch mit Kind (RK: nein)	- 0,048
	Partner spricht regelmäßig Deutsch mit Kind (RK: nein)x	0,101*
Soziale Integration	Kontakthäufigkeit zu Deutschen (Index, 1 - 6)	- 0,006
Indikatoren für Erziehungsvorstellungen	Geschlecht des Kindes: männlich (RK: weiblich)	0,013
	Gläubigkeit (Skala, 1 - 4)	- 0,043
Wohnort	Mittelstadt: 20.000–u 100.000 EW (RK: < 20.000)	- 0,015
	Großstadt: >= 100.000 EW	0,063
	Ethnisch segregiertes Wohngebiet (RK: nein)	- 0,017
Regionale Herkunft	Süd-/Südostasien und Iran (RK: Türkei)	0,077
	Südosteuropa	- 0,002
	Nordafrika	- 0,018
	Naher Osten	0,037
Pseudo R ²		0,572
n		307

AME = Average Marginal Effects, RK = Referenzkategorie, * = $p < 0,05$, ** = $< 0,01$, *** = $< 0,001$

X Um auch die Alleinerziehenden im Modell zu berücksichtigen, wurden die Werte für den Partner hier auf 0 für keiner bzw. nein gesetzt.

Quelle: MLD 2016 (nur Haushalte mit Kindern im Alter von unter 6 Jahren), ungewichtet.

Publikationen des Forschungszentrums Migration, Integration und Asyl (Auswahl)

Working Paper

- | | |
|--|--|
| <p>WP 77 Rückkehrpolitik in Deutschland im Kontext europarechtlicher Vorschriften – Fokusstudie der deutschen nationalen Kontaktstelle für das Europäische Migrationsnetzwerk (EMN)
Verfasst von: Paula Hoffmeyer-Zlotnik (2017)</p> <p>WP 76 Identitätssicherung und -feststellung im Migrationsprozess – Herausforderungen und Praktiken im deutschen Kontext – Fokusstudie der deutschen nationalen Kontaktstelle für das Europäische Migrationsnetzwerk (EMN)
Verfasst von: Julian Tangermann (2017)</p> <p>WP 75 Altenpflege für Muslime – Informationsverhalten und Akzeptanz von Pflegearrangements. – Im Auftrag der Deutschen Islam Konferenz.
Verfasst von: Marieke Volkert und Rebekka Risch (2017)</p> <p>WP 74 Illegale Beschäftigung von Drittstaatsangehörigen in Deutschland. Fokusstudie der deutschen nationalen Kontaktstelle für das Europäische Migrationsnetzwerk (EMN)
Verfasst von: Julian Tangermann und Janne Grote (2017)</p> <p>WP 73 Familiennachzug von Drittstaatsangehörigen nach Deutschland Fokusstudie der deutschen nationalen Kontaktstelle für das Europäische Migrationsnetzwerk (EMN)
Verfasst von: Janne Grote (2017)</p> <p>WP 72 Schnell und erfolgreich Deutsch lernen – wie geht das? Erkenntnisse zu den Determinanten des Zweitspracherwerbs unter besonderer Berücksichtigung von Geflüchteten
Verfasst von: Jana A. Scheible und Nina Rother (2017)</p> | <p>WP 71 Wie viele Muslime leben in Deutschland? – Eine Hochrechnung über die Anzahl der Muslime in Deutschland zum Stand 31. Dezember 2015 –
Verfasst von: Anja Stichs (2016)</p> <p>WP 70 Resettlement: Aufnahme- und Integrationserfahrungen von besonders schutzbedürftigen Flüchtlingen. Qualitative Studie
Verfasst von: Tatjana Baraulina, Maria Bitterwolf (2016)</p> <p>WP 69 Umgang mit abgelehnten Asylbewerbern in Deutschland. Fokus-Studie der deutschen nationalen Kontaktstelle für das Europäische Migrationsnetzwerk (EMN) (2016)</p> <p>WP 68 Resettlement und humanitäre Aufnahme in Deutschland. Fokus-Studie der deutschen nationalen Kontaktstelle für das Europäische Migrationsnetzwerk (EMN)
Verfasst von: Janne Grote, Maria Bitterwolf und Tatjana Baraulina (2016)</p> <p>WP 67 Wechsel zwischen Aufenthaltstiteln und Aufenthaltszwecken in Deutschland
Fokusstudie der deutschen nationalen Kontaktstelle für das Europäische Migrationsnetzwerk (EMN)
Verfasst von: Janne Grote und Michael Vollmer (2016)</p> <p>WP 66 Unterstützungsmaßnahmen für Schutzberechtigte – Die Förderung der Integration in den Arbeitsmarkt – Fokusstudie der deutschen nationalen Kontaktstelle für das Europäische Migrationsnetzwerk (EMN) (2016)</p> |
|--|--|

- WP 65** Irreguläre Migration und freiwillige Rückkehr – Ansätze und Herausforderungen der Informationsvermittlung – Fokusstudie der deutschen nationalen Kontaktstelle für das Europäische Migrationsnetzwerk (EMN)
Verfasst von: Janne Grote (2015)
- WP 64** Bestimmung von Fachkräfteengpässen und Fachkräftebedarfen in Deutschland
Fokusstudie der deutschen nationalen Kontaktstelle für das Europäische Migrationsnetzwerk (EMN)
Verfasst von: Michael Vollmer (2015)
- WP 63** Migrationsprofil Westbalkan – Ursachen, Herausforderungen und Lösungsansätze
Verfasst von: Stefan Alscher, Johannes Obergfell und Stefanie Ricarda Roos (2015)
- WP 62** Fachkräftezuwanderung im internationalen Vergleich
Verfasst von: Stephan Humpert (2015)
- WP 61** Mobilitätsbestimmungen für Investoren, Selbständige und sonstige Wirtschaftsvertreter in Deutschland – Fokusstudie der deutschen nationalen Kontaktstelle für das Europäische Migrationsnetzwerk (EMN)
Verfasst von: Michael Vollmer (2015)
- FB 27** Die Blaue Karte EU in Deutschland – Kontext und Ergebnisse der BAMF-Befragung.
Verfasst von: Elisa Hanganu und Barbara Heß (2016)
- FB 26** Das Potenzial der Migration aus Indien – Entwicklungen im Herkunftsland, internationale Migrationsbewegungen und Migration nach Deutschland
Verfasst von: Verena Schulze Palstring (2015)
- FB 25** Zehn Jahre Migrationsberatung für erwachsene Zuwanderer (MBE) – Erfolge, Wirkungen und Potenziale aus Sicht der Klienten. BAMF-MBE-Klientenbefragung 2014
Verfasst von: Lisa Brandt, Rebekka Risch und Susanne Lochner (2015)
- FB 21** Geschlechterrollen bei Deutschen und Zuwanderern christlicher und muslimischer Religionszugehörigkeit
Verfasst von: Inna Becher und Yasemin El-Menouar (2014)
- FB 6** Muslimisches Leben in Deutschland im Auftrag der Deutschen Islam Konferenz,
Verfasst von: Sonja Haug, Stephanie Müssig und Anja Stichs (2009)

Forschungsberichte

- FB 30** IAB-BAMF-SOEP-Befragung von Geflüchteten 2016: Studiendesign, Feldergebnisse sowie Analysen zu schulischer wie beruflicher Qualifikation, Sprachkenntnissen sowie kognitiven Potenzialen
Herausgegeben von: Herbert Brücker (IAB), Nina Rother (BAMF) und Jürgen Schupp (SOEP) (2017)
- FB 29** IAB-BAMF-SOEP Befragung von Geflüchteten: Überblick und erste Ergebnisse
Herausgegeben von: Herbert Brücker (IAB), Nina Rother (BAMF) und Jürgen Schupp (SOEP) (2016)
- FB 28** Asyl - und dann? – Die Lebenssituation von Asylberechtigten und anerkannten Flüchtlingen in Deutschland –
Verfasst von: Susanne Worbs, Eva Bund und Axel Böhm (2016)
- 03/2017** Volljährige Asylantragsteller in Deutschland im ersten Halbjahr 2017. Sozialstruktur, Schulbesuch und ausgeübte Berufstätigkeiten
Verfasst von: Matthias Neske (2017)
- 02/2017** Volljährige Asylantragsteller in Deutschland im Jahr 2016. – Sozialstruktur, Qualifikationsniveau und Berufstätigkeit
Verfasst von: Matthias Neske (2017)
- 01/2017** Geflüchtete Frauen in Deutschland: Sprache, Bildung und Arbeitsmarkt
Verfasst von: Susanne Worbs und Tatjana Baraulina (2017)
- 06/2016** Repräsentativuntersuchung „Ausgewählte Migrantengruppen in Deutschland“. Aspekte der Integration von zugewanderten rumänischen und polnischen Staatsangehörigen in Deutschland
Verfasst von: Christian Babka von Gostomski (2016)

Kurzanalysen

- 05/2016** IAB-BAMF-SOEP-Befragung von Geflüchteten – Flucht, Ankunft in Deutschland und erste Schritte der Integration
Verfasst von: Herbert Brücker, Nina Rother, Jürgen Schupp, Christian Babka von Gostomski, Axel Böhm, Tanja Fendel, Martin Friedrich, Marco Giesselmann, Elke Holst, Yuliya Kosyakova, Martin Kroh, Elisabeth Liebau, David Richter, Agnese Romiti, Diana Schacht, Jana A. Scheible, Paul Schmelzer, Manuel Siegert, Steffen Sirries, Parvati Trübswetter und Ehsan Vallizadeh (2016)
- 04/2016** Asylersantragsteller in Deutschland im ersten Halbjahr 2016: Sozialstruktur, Qualifikationsniveau und Berufstätigkeit
Verfasst von: Matthias Neske und Anna-Katharina Rich (2016)
- 03 /2016** Asylersantragsteller in Deutschland im Jahr 2015: Sozialstruktur, Qualifikationsniveau und Berufstätigkeit
Verfasst von: Anna-Katharina Rich (2016)
- 02 /2016** Wanderungsziel Europa? Migrationsentscheidungen afrikanischer Resettlement-Flüchtlinge
Verfasst von: Maria Bitterwolf, Tatjana Baraulina, Inara Stürckow und Judith Daniel (2016)
- 01 /2016** Asylberechtigte und anerkannte Flüchtlinge in Deutschland: Qualifikationsstruktur, Arbeitsmarktbeteiligung und Zukunftsorientierungen
Verfasst von: Susanne Worbs und Eva Bund (2016)

Jährlich erstellte Berichte (aktuellster Bericht)

- MB** Migrationsbericht des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge im Auftrag der Bundesregierung Bericht 2015 (2016)
- JB** Migrations- und Integrationsforschung – Jahresbericht 2016 des Forschungszentrums Migration, Integration und Asyl im Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (2017)
- PB** Migration, Integration, Asyl – Politische Entwicklungen in Deutschland 2016. Jährlicher Bericht der deutschen nationalen Kontaktstelle für das Europäische Migrationsnetzwerk (EMN) (2017)

Stand: November 2017

Eine vollständige Liste aller erschienenen Publikationen des BAMF-Forschungszentrums finden Sie unter:
<http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Downloads/Infothek/Forschung/forschungspublikationen-gesamtliste.html?nn=1363630>

Impressum

Herausgeber:

Bundesamt für Migration und Flüchtlinge
Frankenstraße 210
90461 Nürnberg

E-Mail: info@bamf.bund.de

Internet: www.bamf.de

Gesamtverantwortung:

Renate Leistner-Rocca
Dr. Nina Rother

Verfasser:

Dr. Anja Stichs
Steffen Rotermund

Stand:

06.11.2017

Layout:

Jana Burmeister

Bildnachweis:

Copyright: iStock©

Zitat:

Stichs, Anja/Rotermund, Steffen (2017): Vorschulische Kinderbetreuung aus Sicht muslimischer Familien – Eine Untersuchung über die Inanspruchnahme und Bedürfnisse in Hinblick auf die Ausstattung. Im Auftrag der Deutschen Islam Konferenz. Working Paper 78 des Forschungszentrums des Bundesamtes, Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.

ISSN:

1865-4770 Printversion

ISSN:

1865-4967 Internetversion

Diese Druckschrift wird im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge kostenlos herausgegeben. Für nichtgewerbliche Zwecke sind Vervielfältigungen und unentgeltliche Verbreitung, auch auszugsweise, mit Quellenangaben gestattet. Die Verbreitung, auch auszugsweise, über elektronische Systeme oder Datenträger bedarf der vorherigen Zustimmung des Bundesamtes. Alle übrigen Rechte bleiben vorbehalten.

